

LMU

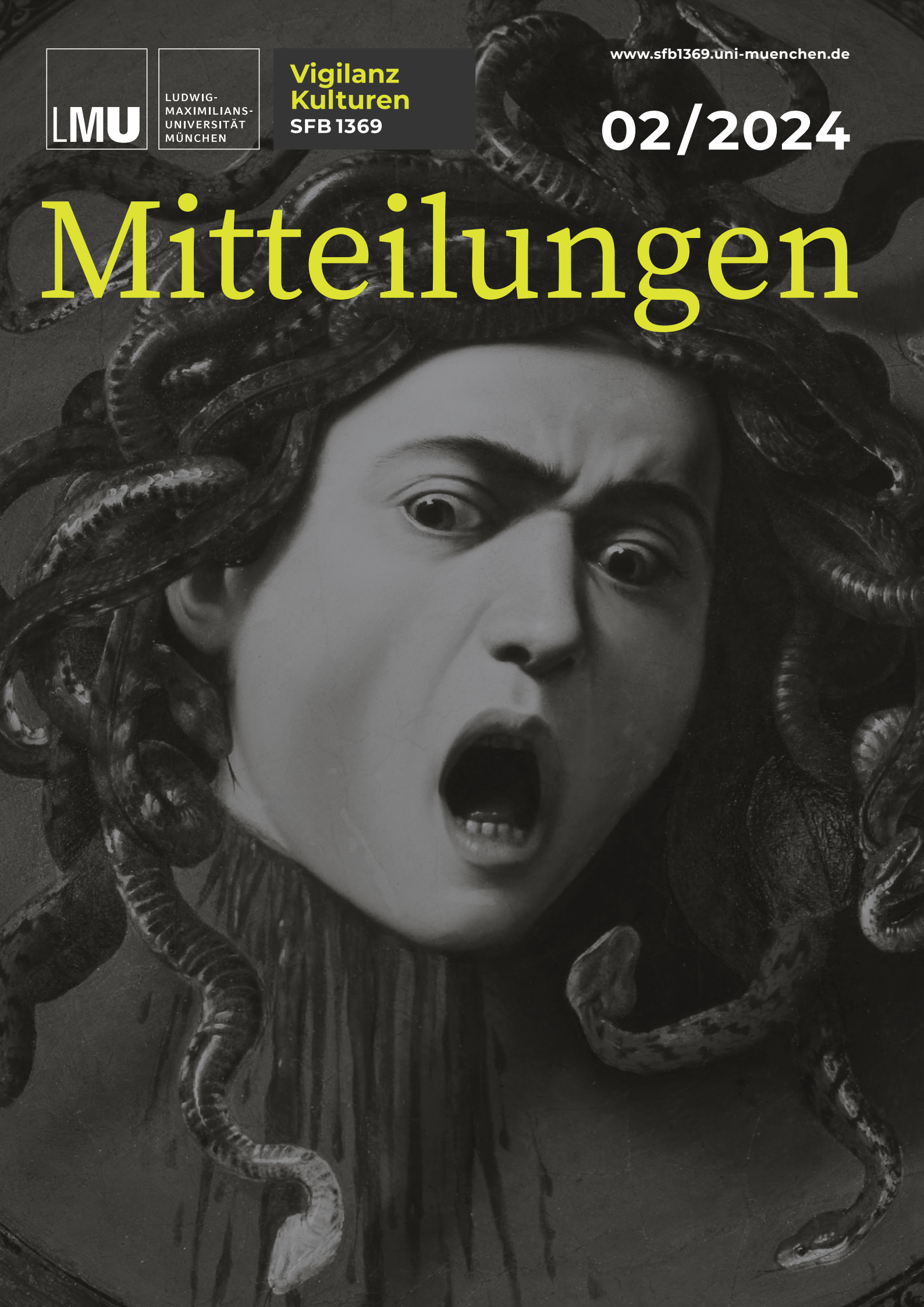
LUDWIG-  
MAXIMILIANS-  
UNIVERSITÄT  
MÜNCHEN

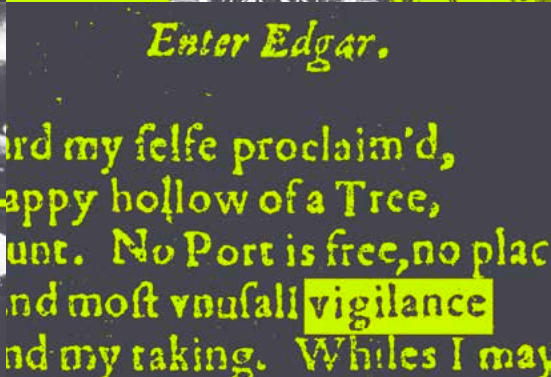
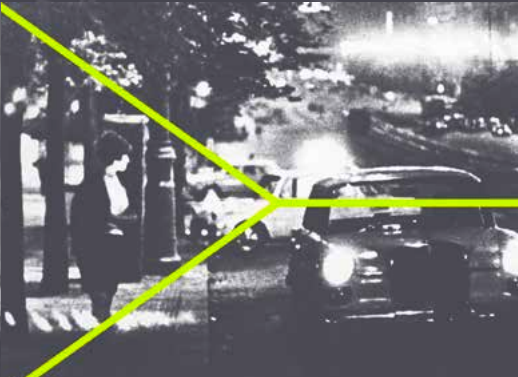
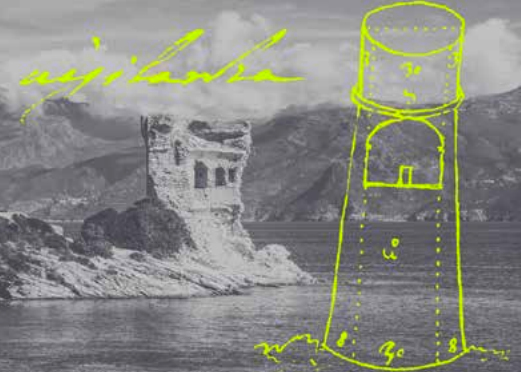
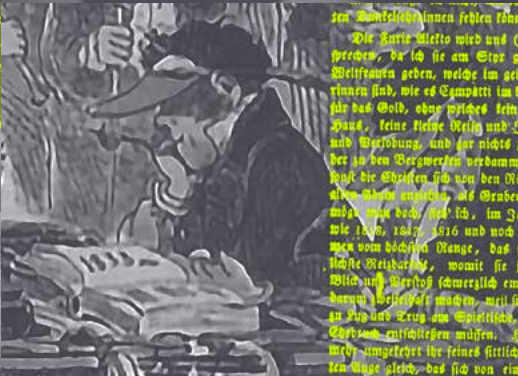
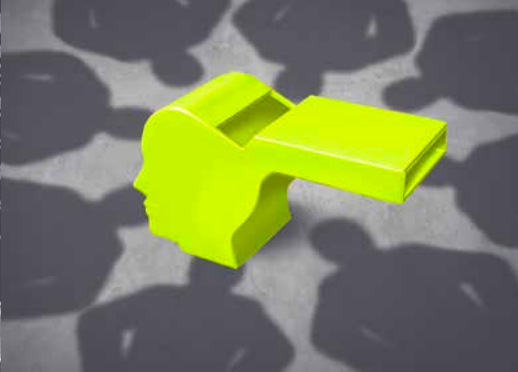
Vigilanz  
Kulturen  
SFB 1369

[www.sfb1369.uni-muenchen.de](http://www.sfb1369.uni-muenchen.de)

02/2024

# Mitteilungen





# Editorial

## Liebe Leserinnen und Leser,

die neueste Ausgabe der Mitteilungen vermittelt Ihnen wieder Einblicke in die Forschung rund um den SFB. So zeigt etwa Caroline Mezger, wie im nationalsozialistischen Europa Gerüchte und Klatsch zu Medien für informelle Kommunikation unter Bedingungen von Zensur, staatlicher Propaganda und autoritärer Rhetorik wurden. Sie thematisiert auch, wie Vigilanz in diesen kommunikativen Dynamiken zum Tragen kam.

Giulia Grossi (A08) untersucht in ihrem Text die Ambiguität des Medusenhaupts, wie also seine schützende und unheilabwehrende mit der todbringenden Wirkung zusammenhängt. Ihr Beitrag sucht die Kontexte auf, die bezeichnend für ihren Schutz- und Wächteraspekt sind und in denen antike Gorgoneia ursprünglich Anwendung fanden.

Unser Gast und Stipendiat Paul-Simon Ruhmann widmet sich konkurrierenden Vigilanzkulturen am Vorabend der Salzburger Emigration. Er führt vor, wie ein weit gefasster Vigilanzbegriff, der die konzeptuelle Engführung auf Top-down-Maßnahmen staatlicher Überwachung vermeidet, gerade auch in diesem beklemmenden Untersuchungskontext aufschlussreich sein kann.

Drei Berichte schließen diese Nummer ab: Maximilian Schwarz berichtet vom Workshop »Distraction and Vigilance« mit Jamie Kreiner, Jonas Bauschert und Hannah Ritchie von der internationalen Konferenz des Teilprojekts A10, in der auch indigene Stimmen Gehör fanden, und schließlich Giulia Grossi von einem Workshop zum Verhältnis von Individuum und imperialen Autoritäten im antiken Mittelmeerraum.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihr



A handwritten signature in blue ink, which appears to read 'Arndt Brendecke'.

*Prof. Dr. Arndt Brendecke  
Lehrstuhl für die Geschichte der Frühen Neuzeit  
Ludwig-Maximilians-Universität München*

## Impressum

### Herausgeber

Sonderforschungsbereich 1369  
Vigilanzkulturen. Transformationen –  
Räume – Techniken  
Ludwig-Maximilians-Universität  
München  
Geschwister-Scholl-Platz 1  
80539 München  
www.sfb1369.lmu.de

### Vorstand

Prof. Dr. Arndt Brendecke (Sprecher)  
Prof. Dr. Eveline Dürr (stellvertretende  
Sprecherin)  
Dr. Magdalena Butz (Vertreterin der  
wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen)  
Prof. Dr. Julia Burkhardt  
Prof. Dr. Beate Kellner  
Prof. Dr. Florian Mehlretter

### Konzept, Redaktion und Distribution

Martina Heger  
Tel. +49 (0) 89 / 2180-4659  
m.heger@lmu.de

### Redaktionsassistenz

John Jan Luu, Johanna Jank

### Gestaltung

Sofarobotnik. Büro für Gestaltung

### Erscheinungsort

München

### Erscheinungsweise

halbjährlich

### Online-Version

<https://www.sfb1369.uni-muenchen.de/publikationen/mitteilungen/mitteilungen-02-2024/index.html>

### DOI

<https://doi.org/10.5282/ubm/epub.122620>

### Online-ISSN

2701-8318

Das veröffentlichte Material unterliegt dem Urheberrecht. Für die Weiterverwendung gelten die Bedingungen des Creative-Commons-Lizenzmodells Namensnennung – CC BY. Für die Inhalte von Webseiten, die verlinkt oder auf andere Weise erwähnt werden, wird keine Verantwortung übernommen.

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) –  
Projektnummer 394775490 – SFB 1369

### ISSN

2701-830X

### Bildnachweise

Cover: <https://upload.wikimedia.org> · S. 13, Abb. 1: Foto: Ann Rose-  
ner, Library of Congress Prints and  
Photographs Division Washington,  
D.C., [https://www.loc.gov/pictures/  
item/2017851715/](https://www.loc.gov/pictures/item/2017851715/) · S. 14, Abb. 2:  
Bundesarchiv, Plak 003-027-038 ·  
S. 15, Abb. 3: Bundesarchiv, Plak 003-  
027-001 · S. 23, Abb. 2: Landesarchiv

Salzburg, AT-SLA, Ea 88/112, fol.  
349<sup>v</sup>–350<sup>f</sup> · S. 24, Abb. 3: Rijksmuseum,  
[http://hdl.handle.net/10934/RM0001.  
COLLECT.180073](http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.180073) · S. 26, Abb. 4: Stadt-  
bibliothek im Bildungscampus Nürn-  
berg, Amb. 317b.2°, 236<sup>f</sup> · S. 32, Abb. 1:  
<https://commons.wikimedia.org> · S.32,  
Abb. 2: [https://commons.wikimedia.  
org](https://commons.wikimedia.org) · S. 32, Abb. 3: [https://commons.  
wikimedia.org](https://commons.wikimedia.org) · S. 33, Abb. 4: [https://  
artsandculture.google.com/asset/to-  
die-for-frank-moore/cgEeerv5zOMq-A](https://artsandculture.google.com/asset/to-die-for-frank-moore/cgEeerv5zOMq-A) ·  
S. 34, Abb. 5: [https://www.metmuseum.  
org/art/collection/search/253342](https://www.metmuseum.org/art/collection/search/253342) · S.35,  
Abb. 6: The Metropolitan Museum of  
Art Collection: Greek and Roman Art  
[https://www.metmuseum.org/art/  
collection/search/248379?what=-  
Antefixes&ao=on&ft=\\*&offset=0&rpp](https://www.metmuseum.org/art/collection/search/248379?what=Antefixes&ao=on&ft=*&offset=0&rpp) ·  
S. 35, Abb. 7: The Metropolitan Museum  
of Art Collection: Greek and Roman Art  
[https://www.metmuseum.org/art/  
collection/search/254523](https://www.metmuseum.org/art/collection/search/254523) · S. 36, Abb. 8:  
<https://commons.wikimedia.org> · S. 36,  
Abb. 9: Lazarou, Anna/Liritzis, Ioannis:  
Gorgoneion and Gorgon-Medusa: A  
Critical Research Review. In: *Journal of  
Ancient History and Archaeology* 9/1  
(2022), S. 59 · S. 37, Abb. 10: Bibliothèque  
nationale de France / BnF · S. 41,  
Abb. 1: Foto: Katharina Vukadin · S. 42,  
Abb. 2: Foto: Katharina Vukadin · S. 47,  
Abb. 1: Screenshot Jonas Bauschert ·  
S. 48, Abb. 2: Foto: Jonas Bauschert ·  
S. 49, Abb. 3: Foto: Anna Meiser · S. 49,  
Abb. 4: Foto: Jonas Bauschert

# Inhalt

- 3 Editorial**
  - 6 Sonderforschungsbereich 1369 ›Vigilanzkulturen‹  
Transformationen – Räume – Techniken**
  - 8 Der SFB auf einen Blick**
- 

**11**  
**Informelle Kommunikation im  
nationalsozialistischen Europa**  
Vigilanz, Unsicherheit und die Aushandlung  
gesellschaftlicher Wahrheiten, 1939 – 1945  
*Caroline Mezger*

**21**  
**Wachender Konfessionsstaat und  
›staatenloses Erwachen‹**  
Konkurrierende Vigilanzkulturen am Vor-  
abend der Salzburger Emigration (1731/32)  
*Paul-Simon Ruhmann*

**31**  
**Medusa – Gorgo – Gorgoneion**  
Ambivalenz einer antiken Schutz-  
und Wächterfigur  
*Giulia Grossi*

**40 Workshopbericht**  
**Empire and Individual in the Ancient  
and Late-Antique Mediterranean**  
*Giulia Grossi*

**44 Workshopbericht**  
**Distraction and Vigilance**  
*Maximilian Schwarz*

**46 Tagungsbericht**  
**Encuentro Internacional: Vigilancia en  
la Amazonia – Practicas y perspectivas  
indigenas en el contexto actual**  
Internationales Treffen: Vigilanz in  
Amazonien – Indigene Praktiken und  
Perspektiven im aktuellen Kontext  
*Jonas Bauschert und Hannah Ritchie*

- 
- 50 Veranstaltungen**
  - 51 Kurze Nachrichten**
  - 52 Publikationen**

- 54 Publikationsreihe  
Vigilanzkulturen**
- 60 Working Papers**
- 62 Kleine Reihe**

# Sonderforschungsbereich 1369

## ›Vigilanzkulturen‹

### Transformationen – Räume – Techniken

Der SFB untersucht die historischen und kulturellen Grundlagen von Wachsamkeit. ›Vigilanz‹ steht für die Verknüpfung persönlicher Aufmerksamkeit mit überindividuellen Zielen. Dies geschieht alltäglich im Bereich der Sicherheit, des Rechts, des Gesundheitswesens oder auch der Religionen: überall dort, wo wir auf etwas achten, gegebenenfalls auch etwas tun oder melden sollen. Der SFB 1369 untersucht die Geschichte, kulturellen Varianten und aktuellen Formen dieses Phänomens.

Der Leitbegriff der Vigilanz wurde aus zwei Gründen gewählt. Erstens bleibt dadurch die Bewertung der Phänomene unentschieden: Akte der Wachsamkeit lassen sich als notwendig, sinnvoll, gewinnbringend oder gar heilsnotwendig ausweisen. Sie versprechen dann Sicherheit, Berechenbarkeit, Sündenvermeidung usw. Sie können aber auch als bedrohlich wahrgenommen und markiert werden, als Indiskretion, Überwachung oder Disziplinierungsversuch. Zweitens steht der Begriff ›Vigilanz‹ in einem Spannungsverhältnis zum Begriff der Überwachung. Wachsamkeit lässt sich nie ganz an Institutionen delegieren oder durch Apparate erledigen. Sie basiert wesentlich auf der Mitwirkung von Einzelnen, welche ihre zugespitzte Aufmerksamkeit partiell und situativ in den Dienst einer höheren Aufgabe stellen. Die Indienstnahme persönlicher Aufmerksamkeit für gesellschaftlich definierte Ziele ist kein rezentes Phänomen. Es ist eine sehr alte, in Epochen mit schwach ausgeprägten Institutionen und unzureichenden Technologien entwickelte und seither vielfach transformierte Form des Rückgriffs auf kognitive und kommunikative Ressourcen des Einzelnen, die allerdings hochrelevant für die Gegenwart geblieben ist. Der SFB will klären, wie Individuen hierbei kulturell motiviert und angeleitet werden und wie sie dabei mit politisch-sozialen Anreizsystemen

**Abb. 1**  
 Aimé Millet:  
*La Vigilance* (Allegorie  
 der Wachsamkeit),  
 um 1855, Gipsmodell  
 der Skulptur an der  
 Nordfassade des Palais  
 du Louvre. Photogra-  
 phie von Edouard  
 Baldus



sowie technischen und institutionellen Möglichkeiten interagieren. Um die lange, bis in die Gegenwart reichende Geschichte und breite Variabilität von Vigilanz zu erschließen, setzt er auf eine interdisziplinäre Forschungsanstrengung, welche Perspektiven aus den Geschichts- und Rechtswissenschaften, den Ethnologien, der Medizingeschichte, der Turkologie und Japanologie sowie den Literatur- und Theaterwissenschaften zusammenführt. Er vermeidet bewusst Vorentscheidungen über einen leitenden Sinn der Wachsamkeit (wie das Auge) oder ein dominantes Modell ihrer Organisation (wie das Panoptikum) und bezieht sowohl Formen der Wachsamkeit gegenüber sich selbst wie auch gegenüber anderen ein. Auf diese Weise wird ein disziplinär vielfältig anschlussfähiges und zugleich heuristisch neue Erkenntnisse erschließendes Konzept von hoher Gegenwartsrelevanz in Anschlag gebracht.

# Der SFB auf einen Blick

## Projektbereich A »Transformationen«

A02	<b>Latenzen individueller Moralität und Szenarien kollektiver Vigilanz zwischen Menschen und Geistwesen in der europäischen Vormoderne</b>	Michael Waltenberger Carolin Struwe-Rohr David Brißlinger Katharina Brost
A06	<b>Whistleblowing in der Polizei – Bewertungsambivalenz im Whistleblowingdiskurs</b>	Ralf Kölbel Riccarda Gattinger Maresa Dudek
A07	<b>Zwischen Selbstverpflichtung und Kontrolle: Vigilanz in benediktinischen Klöstern der Vormoderne</b>	Julia Burkhardt Iryna Klymenko John Hinderer Tamara Klarić
A08	<b>Der starke Staat und das wachsame Volk. Vigilanz subalternen Gruppen im spätrömischen Staat</b>	John Weisweiler Michael Hahn Giulia Grossi
A09	<b>Wachsaues Lesen: Hermeneutische Hellhörigkeit in der literarischen Vigilanzkultur des 19. Jahrhunderts</b>	Carlos Spoerhase Erika Thomalla Charlotte Krick Kristina Mateescu
A10	<b>Jaguar, Drohne, Mensch: Indigene Wachsamkeit in Amazonien</b>	Anna Meiser Jonas Bauschert

## Projektbereich B »Räume«

B01	<b>»Die Wache des Königs halten«: Ominöse Himmelsphänomene und ihre politische Bedeutung in Assyrien und Babylonien im 7. und 6. Jahrhundert v. Chr.</b>	Karen Radner Mary Frazer Saki Kikuchi
B02	<b>Denunziation und Rüge – Aufmerksamkeit als Ressource bei der Rechtsverwirklichung in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtgesellschaft (1400–1650)</b>	Susanne Lepsius Tim Schütrumpf
B03	<b>Die Herausforderung der Sinne. Verhüllung und Verdacht im frühneuzeitlichen Madrid</b>	Arndt Brendecke Ekatarina Rybina



<b>B04</b>	<b>Gegen Pest und Korsaren. Gefahrenabwehr auf Korsika, ca. 1650–1800</b>	Mark Hengerer Leonard Horsch
<b>B05</b>	<b>Zwei Modi der Vigilanz, zwei Logiken des Verbots: Spirituelle und soziale Vigilanz der Bektaşi-Sufis nach den Verboten von 1826 und 1925</b>	Christoph K. Neumann Adellia Davletova
<b>B06</b>	<b>Zugehörigkeitsdilemmata und Wachsamkeit rassifizierter Latinx im Grenzraum USA-Mexiko</b>	Eveline Dürr Ingo Rohrer
<b>B08</b>	<b>Wachsamkeit in Japans Nachbarschaften während der Covid-19 Pandemie</b>	Gabriele Vogt Paul J. Kramer

## Projektbereich C »Techniken«

<b>C01</b>	<b>Wachsamkeit und Achtsamkeit. Literarische Dynamiken von Selbstbeobachtung und Fremdbeobachtung in der geistlichen Literatur des Mittelalters</b>	Beate Kellner Susanne Reichlin Magdalena Butz Pia Fuschlberger
<b>C02</b>	<b>Das verborgene, verdächtige, veränderliche Geschlecht. Scham und Vigilanz in der Frühen Neuzeit</b>	Mariacarla Gadebusch Bondio Brendan Röder Martina Ravaioli Laura Schiavone
<b>C03</b>	<b>Im Schnittpunkt der Observanzen. Italienische Literatur des 17. Jahrhunderts zwischen Zensur und Kritik</b>	Florian Mehlretter Laurian Kanzleiter
<b>C07</b>	<b>Vigilanz im gesellschaftlichen Umbruch: Romnja in Prostitution in Košice (Slowakei) und Most (Tschechien) von den 1980er Jahren bis 2004</b>	Martin Schulze Wessel Monika Stachová
<b>C08</b>	<b>Nichtwissen und Vigilanz bei Shakespeare</b>	Claudia Olk Annegret Schäffler

<b>IG</b>	<b>Integriertes Graduiertenkolleg</b>	Susanne Reichlin Arndt Brendecke Elke Wienhausen-Knezevic
-----------	---------------------------------------	---

...aber



# Informelle Kommunikation im nationalsozialistischen Europa

## Vigilanz, Unsicherheit und die Aushandlung gesellschaftlicher Wahrheiten, 1939–1945

Im Laufe des Zweiten Weltkriegs befanden sich über 230 Millionen Menschen unter deutscher Besatzung.<sup>1</sup> Quer durch Europa brachte diese nationalsozialistische Herrschaft nicht nur Diktatur, tiefste soziale Spaltungen und Massengewalt; sie veränderte auch die Kommunikationspraktiken ganzer Gesellschaften. In eine Situation gezwungen, in der Gewalt, Zensur und Propaganda vorherige mediale Öffentlichkeiten zerstörten – in der vertraute soziale Umfeldler zusammenbrachen und gewohnte Kommunikationskanäle versiegten – wurden Menschen quer durch Europa gezwungen, alternative Informationsquellen zu finden. Das nationalsozialistische Europa wurde so zu einem Nährboden für informelle Kommunikation, in der Menschen anhand von Gerüchten, Klatsch und Wahrsagungen deren neuen und höchst unsicheren Realitäten aushandelten und zu verstehen versuchten.

Wie konstruierten Menschen im sogenannten »Dritten Reich« und in dessen besetzten Gebieten Wissen, Wahrheit und Realität in Kommunikationsfeldern, die von Zensur, staatlicher Propaganda und autoritärer Rhetorik geprägt waren – und in denen keine autonome mediale Öffentlichkeit bestand? Was sagen uns die Vermittlung, Form und Interpretation informeller Informationen über Praktiken der Inklusion und Exklusion, Geschlechterbeziehungen, ethnische Kategorisierungen oder

die Zuweisung und Ausübung von Macht in einer Gesellschaft? Wie eruiieren wir in Gewaltsituationen und Ausnahmeständen das Zusammenspiel von Gesellschaft und Subjektivität, von konstruierten Wirklichkeiten und individuellem oder kollektivem Handlungsvermögen (*agency*)?

Diese Fragen bilden den Kern eines Forschungsprojektes, »Man hört, man spricht: Informal Communication and Information »From Below« in Nazi Europe« (INFOCOM), das seit Juni 2019 am Institut für Zeitgeschichte (IfZ) München durchgeführt wird. Aus interdisziplinärer und transnationaler Perspektive erforscht das INFOCOM-Projekt die Interaktion zwischen offizieller, staatlich-gelenkter Kommunikation »von oben« und der Produktion, Verarbeitung und Interpretation informeller Informationen »von unten«. Dabei richtet sich der Fokus auf informelle Kommunikationspraktiken – wie zum Beispiel Gerüchte, Witze oder Wahrsagungen – und deren Bedeutung und Rolle in den Wahrheitskonstruktionen, Sinnstiftungen und sozialen Interaktionen von Menschen in Bedingungen der Krise.

In vier Teilprojekten durchleuchtet das Projekt verschiedene Kontexte nationalsozialistischer Herrschaft. Drei Dissertationen untersuchen die deutsche Kriegsgesellschaft, das deutsch-besetzte Frankreich und das polnische Oberschlesien unter deutscher Besatzung. Mein Habilitationsprojekt schreibt anhand des Phänomens »Gerücht« eine transnationale *entangled history* der Zwangsmigration während und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, in der drei Fallstudien verstrickt werden: die Südtiroler »Option«, die Flucht, Zwangsemigration und Deportation der jüdischen Gemeinde

Diese Forschung wurde finanziert durch die Leibniz-Gemeinschaft, Projektnummer J47/2018.

<sup>1</sup> Statistik aus: Tönsmeier/Luyten/Lammers/Sherbakova, *Fighting Hunger, Dealing with Shortage*, S. x.

in Wien, und die Flucht und Vertreibung der deutschen Minderheit in Jugoslawien.<sup>2</sup>

In all den Teilprojekten sind Praktiken der Vigilanz von zentraler Bedeutung. Vigilanz – wie sie im Zusammenspiel von staatlichen Akteur:innen »von oben« und individuellen Menschen »von unten« verwirklicht wurde – bildete nicht nur einen Kern der kommunikativen Dynamik, die das INFOCOM-Projekt interessiert. Sie hinterließ auch verschiedene, oft problematische, Quellenkorpusse, die uns Einblicke in Kommunikation, Wahrheitskonstruktion und Handlungsmacht in Gewaltsituationen und Ausnahmezuständen ermöglichen. Dieser Beitrag wird anhand diverser Archivquellen die vielfältigen Überschneidungspunkte dieser laufenden Forschung zur informellen Kommunikation im nationalsozialistischen Europa mit den Themen des Sonderforschungsbereichs »Vigilanzkulturen« ausloten.

Ein wichtiges Bindeglied hierbei sind Fragen der Quellen. Eine Herausforderung, mit der das INFOCOM-Team immer wieder konfrontiert wird, bezieht sich auf die Quellenbasis unseres Forschungsgegenstands. Wie lassen sich flüchtige, informelle und meist kaum verschriftliche Kommunikationsformen wie Gerüchte überhaupt historisch erforschen? Welche Spuren hinterlassen private, oft geheime Kommunikationshandlungen für die Nachwelt? Inwiefern ist es möglich, Jahrzehnte nach dem Zerfall einer Diktatur das kommunikative Umfeld einzelner Menschen, eventuell ganzer Gesellschaften, nachzuvollziehen? Wie dieser Beitrag zeigen möchte, waren Praktiken der Vigilanz hier von zentraler Bedeutung.

In den Teilprojekten werden stets verschiedene Quellen trianguliert, um möglichst tiefgründige Rekonstruktionen von spezifischen Kommunikationskontexten und diversen *communicative ecosystems* zu ermöglichen.<sup>3</sup> Dabei berufen wir uns, grob umfasst, auf drei Quellengattungen. Erstens untersuchen wir in unseren Studien Ego-Dokumente, wie Briefe, Tagebücher oder Memoiren, um Einblicke in informelle Kommunikationserfahrungen »von unten« zu gewinnen. Zweitens dient die historische Presse – inklusive Zeitschriften, Zeitungen und Propagandamaterial verschiedenster Herkunft – einer genaueren Rekonstruktion der Informationsangebote in spezifischen historischen Kontexten. Darüber hinaus wurde in diesen Quellen selbst immer wieder auf informelle Kommunikation Bezug genommen, zum Beispiel, als örtliche NS-Behörden zu verschiedenen Gerüchten Dementi druckten oder Warnungen gegen das Weiterleiten von Kettenbriefen oder »Zigeuner-Wahrsagereien« veröffentlichten. Drittens bieten uns staatliche Quellen diversen Ursprungs essenzielle Einblicke in die Überwachung und Lenkung informeller Kommunikation durch den NS-Staat – eine Überwachung und Lenkung, die wiederum nur im Dialog mit gesellschaftlichen Akteur:innen »von unten« möglich war.

Informelle Kommunikation ermöglicht in unseren Projekten eine mehrschichtige Analyse von Gesellschaften im Wandel. Gerüchte, Wahrsagungen, Witze, Tratsch – sowie Graffiti, Lieder, Flugzettel und Geheimschriften – dienten nicht nur der persönlichen Verortung in Zeiten des Krieges und der Diktatur; sie boten vielmehr auch Mittel, neue gesellschaftliche Realitäten auszuhandeln, und sich diesen gegebenenfalls zu widersetzen. Genau aus diesem Grund wurde während des Zweiten Weltkriegs informelle Kommunikation selbst zu einem Untersuchungsgegenstand, der im Zusammenspiel von Gesellschaft und Herrschaft einer ständigen Überwachung unterstand und von verschiedenen Akteur:innen beeinflusst wurde. Dieser Beitrag wird sich nun einem kurzen Überblick über staatlich-gesteuerte Vigilanz-Praktiken im Zweiten Weltkrieg widmen, bevor anhand verschiedener Archivquellen die Bedeutung von »Vigilanz« im Kontext des Nationalsozialismus weiter untersucht wird.

## Vigilanz im Zweiten Weltkrieg: Eine Übersicht

Während des Zweiten Weltkriegs wurde es von verschiedenen Staaten als äußerst wichtig empfunden, die »Stimmung« der eigenen Bevölkerung zu verstehen, um gegebenenfalls auf sie Einfluss nehmen zu können. So beteiligten sich nicht nur das nationalsozialistische Regime und seine Verbündeten an der Überwachung der »öffentlichen Meinung«; auch die Alliierten lancierten mit Kriegsausbruch diverse Initiativen, um die vorherrschenden Meinungsbilder an der eigenen »Heimatfront« zu verstehen, um Defätismus zu bekämpfen und die potenzielle Einmischung feindlicher Propaganda zu erkennen.<sup>4</sup> Von zentraler Bedeutung war hier die Überwachung informeller Kommunikation, insbesondere Gerüchte, die die emotionale Verfassung einer Gesellschaft – und deren Vertrauen in den eigenen Staat – zu widerspiegeln schienen. In Großbritannien, beispielsweise, arbeitete ein an das *Ministry of Information* gebundene *Anti-Lies-Bureau* an der Überwachung und Bekämpfung von Falschnachrichten und Gerüchten, ein Unterfangen, das vom *Mass Observation Project* und der BBC weiter unterstützt wurde.<sup>5</sup> In den USA wurden sowohl staatliche als auch private Akteur:innen in die Bekämpfung potenziell gefährlicher Gerüchte involviert. Von staatlicher Seite aus arbeitete das *Office of War Information* direkt mit diversen *rumor clinics* zusammen, die in Kooperation mit regionalen Zeitungsredakteur:innen, Universitätsforschenden und lokaler Bevölkerung entstanden waren.<sup>6</sup> Insbesondere die amerikanischen *rumor clinics* sind für die Kommunikationsforschung noch heute von Interesse: In ihnen arbeiteten Sozialpsychologen, wie Robert Knapp, Gordon Allport und Leo Postman,

<sup>2</sup> Mehr zu diesen Studien unter: Mezger, »Man hört, man spricht«, S. 481–489.

<sup>3</sup> Der Begriff *communicative ecosystems* (»kommunikative Ökosysteme«) greift Konzepte des *news ecosystem* auf, anhand dessen Nachrichten durch die Interaktion verschiedenster formeller und informeller Kommunikationsformen und Medien gebildet werden. Siehe z. B.: Asseraf, *Electric News*, S. 6.

<sup>4</sup> Siehe hierzu: Allport/Postman, *The Psychology of Rumor*; Knapp, *A Psychology of Rumor*, S. 22–37.

<sup>5</sup> Fox, *Confronting Lord Haw-Haw*, S. 74–108; Mak, *Enquêteur ou Espion?*, S. 43–66.

<sup>6</sup> Vgl. Neubauer, *Fama*, Kapitel 6; Steinmetz, *Keep Quiet ... But Tell!!*, S. 195–213.



Abb. 1 Research workers des Office of War Information in Washington, D.C., Mai 1943

die nach Beendigung ihrer nachrichtendienstlichen Aufgaben bei Kriegsende zu den bekanntesten ›Gerüchtforschern‹ des 20. Jahrhunderts wurden.

Im nationalsozialistischen Deutschland wurde schon weit vor Kriegsausbruch ein System der Kommunikationsüberwachung etabliert, das in Verbindung mit neuen Justizmechanismen die Verbreitung von potenziell »subversiven« oder »devianten« Meinungen und Informationen unter drakonische Strafe stellen konnte. Getragen wurde dieses System durch den Einsatz von staatlichen Spitzeln (wie durch die Gestapo oder den SD), sowie durch die ›Selbstüberwachung‹ – man könnte auch sagen ›Vigilanz‹ – und den tausendfachen Denunziationen innerhalb der nationalsozialistischen Gesellschaft selbst.<sup>7</sup>

Für die Überwachung und Bestrafung »devianter« Kommunikation waren zwei Gesetze von besonderer Bedeutung. Erstens wurde im Dezember 1934 das »Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutz der Parteiuniformen« (das »Heimtückegesetz«) erlassen, wonach Kritik am NS-Regime und abfällige Aussagen über Mitglieder der Reichsführung und deren Angehörigen kriminalisiert wurden.<sup>8</sup> Dieses Gesetz unterband nicht nur jegliche Form

non-konformer Äußerungen als »Angriff auf Staat und Partei«, es erschuf darüber hinaus entsprechende »Sondergerichte« (oder »Spezialstrafkammern«), die für solche Delikte verantwortlich wurden. Somit wurde ›Meinungsdelikten‹ die ordentliche Gerichtsbarkeit entzogen und neue Mittel geschaffen, als »staatsfeindlich« eingeschätzte »Täter« zu verfolgen.<sup>9</sup> Darüber hinaus verwischte das »Heimtückegesetz« die Grenzen zwischen ›Privatheit‹ und ›Öffentlichkeit‹. Laut Gesetz sollten »gehässige« oder »hetzerische« Äußerungen geahndet werden, die öffentlich erfolgt waren. Es beinhaltete aber auch »nicht öffentliche Reden«, sofern »der Täter damit rechnen muß, daß die Äußerung in die Öffentlichkeit dringen werde«. Demnach waren selbst informelle Äußerungen in der »privaten« Wohnung nicht mehr sicher, denn auch diese konnten bestraft werden, falls deren Sprecher:in beispielsweise zu erwarten hatte, von neugierigen Nachbarn denunziert zu werden.<sup>10</sup>

Zweitens wurde im Jahr 1938 die »Kriegssonderstrafrechtsverordnung vom 17. August 1938« (das »Wehrkraftersetzungs-gesetz«) eingeführt. Demnach drohte das Gesetz Personen wegen »Wehrkraftersetzung« mit der Todesstrafe, die »öffentlich dazu auffordert oder anreizt, die Erfüllung der Dienstpflicht

<sup>7</sup> Zu diesem Phänomen, siehe: Hornung, *Denunziation als soziale Praxis*; Joshi, *Gender and Power in the Third Reich*; Diewald-Kerkmann, *Politische Denunziation im NS-Regime*; Gellately, *The Gestapo and German Society*.

<sup>8</sup> Siehe hierzu: Dörner, »Heimtücke«: *Das Gesetz als Waffe*.

<sup>9</sup> Christians, *Das Private vor Gericht*, S. 241, 247.

<sup>10</sup> Ebd., S. 241–244, 248; Meyer, *(K)eine Grenze*, S. 121–125.



Abb. 2 ...aber nicht darüber sprechen! Wer flüstert, lügt!, Plakat, ca. 1941

in der deutschen oder einer verbündeten Wehrmacht zu verweigern, oder sonst öffentlich den Willen des deutschen oder verbündeten Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu lähmen oder zu zersetzen sucht.«<sup>11</sup> Somit konnten Tatbestände wie Kriegsdienstverweigerung, Selbstverstümmelung und defätistische Äußerungen bestraft werden. Wie die Historikerin Annemone Christians in ihren Studien jedoch gezeigt hat, gab es bei der Auslegung des Gesetzes durchaus interpretativen Spielraum. Während »Hitler-Witze« Ende der 1930er Jahre von Sondergerichten noch als »törichte Redensarten« als verzeihlich gelten konnten, konnten solche Aussagen gegen Kriegsende durchaus zur Todesstrafe führen. Allein im letzten Kriegsjahr wurden so rund 2000 Menschen wegen »Wehrkraftzersetzung« zum Tode verurteilt.<sup>12</sup> Wer diese Aussagen machte war ebenfalls bedeutsam. Wie verschiedene Quellen in diesem Beitrag zeigen, konnte die Identität und der Leumund eines Tatverdächtigen die Härte der Strafe beeinflussen; schon durch den Nationalsozialismus verfolgte Menschen wurden so meist einer noch größeren Gewalt ausgesetzt.

Dieses System der Meinungsüberwachung und »-lenkung« beruhte auf einem ausgedehnten Überwachungsapparat, der von staatlichen Stellen implementiert und durch persönliche Denunziationen weiter gefördert wurde. Von staatlicher Seite

aus gab es zwei Hauptakteure, die für die Überwachung von »Stimmungen«, »Meinungsdelikten« und illegalen politischen Aktivitäten zuständig waren: die Gestapo und der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS (SD). Innerhalb der Gestapo entstand schon Anfang 1933 ein ausgedehntes Berichtswesen, das nach April 1934 zu einer täglichen Berichterstattung über »sämtliche Beobachtungen und Feststellungen politischer Art, die nicht rein örtlicher Natur sind« ausgebaut wurde. Ab Februar 1937 wurde zudem der SD mit einer systematischen Berichterstattung über die allgemeine »innenpolitische Lage« beauftragt. Die Berichte, die auf lokalen Überwachungen basierten, wurden ab Oktober 1938 alle zwei bis drei Tage reichsweit zusammengefasst und der NS-Parteileitung zur weiteren »Orientierung« über die »allgemeine Stimmung« im Land präsentiert.<sup>13</sup>

Das Überwachungswesen des SD wurde innerhalb des »Dritten Reichs« von einem Netzwerk von gut 3000 hauptamtlichen SD-Mitarbeiter:innen und circa 30000 nebenamtlichen Informant:innen getragen, die als sogenannte »V-Männer« (oder Frauen) zur Überwachung der »Volksmeinung«

<sup>11</sup> Zitiert in Christians, *Das Private vor Gericht*, S. 241.

<sup>12</sup> Ebd., S. 259–261.

<sup>13</sup> Longerich, »Davon haben wir nichts gewusst!«, S. 32–38. Ab Dezember 1939 wurden diese SD-Berichte wiederum als »Meldungen aus dem Reich« zusammengefasst, eine Quelle, die seit den 1980er Jahren als Gesamtedition erhältlich ist: Boberach (Hrsg.), *Meldungen aus dem Reich 1938–1945*. Zur Problematik sowie zur Aussagekraft solcher Quellen, siehe: Longerich, S. 27–28, 38–53.

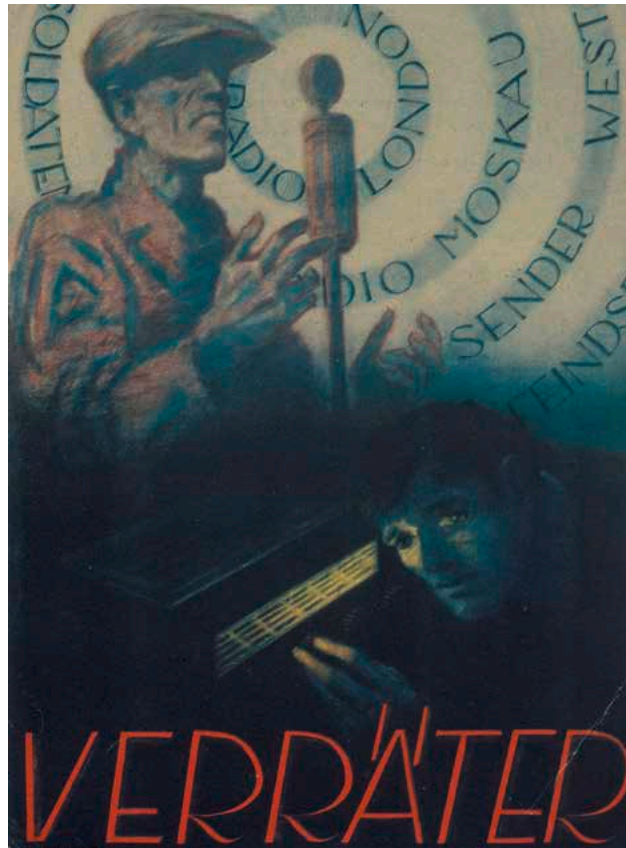


Abb. 3 Verräter, Plakat, November 1944

eingesetzt wurden.<sup>14</sup> Laut Arbeitsanweisung des SD-Leitabschnitts Stuttgart im Oktober 1940 lag die Arbeit dieser »V-Männer« darin:

[...] überall, in seiner Familie, seinem Freundes- und Bekanntenkreis und vor allem an seiner Arbeitsstätte jede Gelegenheit wahr[zu]nehmen, um durch Gespräche in unauffälliger Form die tatsächliche, stimmungsmäßige Auswirkung aller wichtigen außen- und innenpolitischen Vorgänge und Maßnahmen zu erfahren.<sup>15</sup>

Zweckdienlich hierfür seien insbesondere:

[...] Unterhaltungen der Volksgenossen in den Zügen (Arbeiterzügen), Straßenbahnen, in Geschäften, bei Friseuren, an Zeitungsständen, auf behördlichen Dienststellen (Lebensmittel- und Bezugsscheinstellen, Arbeitsämtern, Rathäusern usw.), auf Wochenmärkten, in den Lokalen, in Betrieben und Kantinen [, die] aufschlussreiche Anhaltspunkte in reicher Fülle [liefern können], die vielfach noch zu wenig beachtet werden.<sup>16</sup>

Wie spiegelt sich jedoch diese Überwachung und Bespitzelung in unseren historischen Quellen wider? Und was genau können uns diese Quellen über gesellschaftliche Dynamiken und die Aushandlung neuer Realitäten unter nationalsozialistischer Herrschaft sagen? Wenden wir uns nun diversen Quellen zu, die uns tiefere Einblicke in die Kommunikationspraktiken von Menschen im Nationalsozialismus ermöglichen. Dabei basiert dieser Exkurs hauptsächlich auf Quellen, die aus Wien stammen – Quellen, die faszinierende Einsicht in die Vigilanz- und Kommunikationspraktiken einer zutiefst gespaltenen Gesellschaft bieten.

## Quellen aus Wien

Der nationalsozialistische Überwachungs- und Terrorapparat entfaltete sich nicht nur innerhalb Deutschlands. Auch in den annektierten und besetzten Gebieten des »Dritten Reichs« wurden Polizei und Justiz umformuliert, um eine möglichst lückenlose Gesellschaftsüberwachung zu ermöglichen. Eine erste Gelegenheit dafür bot das frisch eingegliederte Österreich. Direkt nach Österreichs »Anschluss« im März 1938 wurde die Geheime Staatspolizei – Staatspolizeileitstelle Wien etabliert, die mit schätzungsweise 900 Angestellten und hunderten von »V-Leuten« nicht nur ein eigenes Berichterstattungswesen (die »Tagesrapporte«) aufbaute, sondern sich auch in Zusammenarbeit mit der SD und verschiedenen örtlichen Polizeiorganen

<sup>14</sup> Ebd., S. 36.

<sup>15</sup> Zitiert aus: ebd., S. 36.

<sup>16</sup> Zitiert aus: ebd., S. 36.

an rund 50 000 Verhaftungen beteiligen würde.<sup>17</sup> Die massenhafte Bespitzelung, Denunzierung und Verfolgung von (vermeintlichen) »Feinden« des Nationalsozialismus hatte darüber hinaus die Erstellung diverser Quellen zur Folge, die uns bis heute einen zumindest gefilterten Einblick in Kommunikation und Vigilanz in Zeiten der Diktatur vermitteln.

Wie diese Berichterstattung auf höchster Ebene aussah, zeigt ein »Bericht zur innenpolitischen Lage«, der laut gegebenen Datums am 23. Oktober 1939 in den Büros des Reichsführer-SS, Heinrich Himmler, entstand.<sup>18</sup> Wie alle SD-Berichte, die alle zwei bis drei Tage für die NSDAP-Leitung zusammengefügt wurden, verschaffte dieser Bericht anhand vordefinierter Sparten – wie »allgemeine Stimmung und Lage«, »Gegner« und »kulturelle Gebiete« – einen durch mehrere Instanzen editierten und revidierten Einblick in Ereignisse, die sich quer durch das »Dritte Reich« – inklusive »Ostmark« (Österreichs Bezeichnung nach dem »Anschluss«) – abspielten. Informelle Kommunikationsformen, insbesondere Gerüchte, wurden in solchen Berichten immer wieder thematisiert, als Indiz für die »authentische« öffentliche, von NS-Propagandisten zu bearbeitende »Stimmung«. Am 23. Oktober 1939, gut sieben Wochen nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, wurde beispielsweise folgendes berichtet:

Die allgemeine Stimmung ist ruhig. Der nach wie vor bei einem großen Teil des Volkes bestehende Wunsch nach Frieden, der in verschiedenen Gerüchten, insbesondere über geheime Friedensverhandlungen mit Frankreich, zum Ausdruck kommt, beeinträchtigt die innere Bereitschaft zum Kriege im allgemeinen nicht.<sup>19</sup>

Trotzdem war laut Bericht Vorsicht geboten, da in den ersten unsicheren Wochen des Kriegsausbruches »besonders in ländlichen Kreisen [...] zahlreiche politische Gerüchte von Wahrsagern, Hellsehern, Zigeunerinnen usw. aus[gingen], die bei der Bevölkerung in vielen Fällen Verwirrung stifte[ten].« Diese Wahrsagungen, »die in verschiedenen Teilen des Reiches auftauchten« sagten angeblich voraus, dass »zu einem [...] bestimmten Termin der Krieg beendet werden soll«, ein »Gerücht«, das zumindest in Bayern »auf eine Prophezeiung der Therese von Konnersreuth zurückgeführt« werden konnte.<sup>20</sup> Auch »Kriegshumor« war durchaus in der deutschen Bevölkerung vorhanden: Wie dieser Bericht weiter beschrieb, wurden beispielsweise »Spottlieder« gesungen, in denen die Melodie von »O Tannenbaum, o Tannenbaum« nun den Text »Ach Chamberlain, ach Chamberlain« musikalisch untermalte.<sup>21</sup>

Lageberichte, die von der »Stimmung« im nun annektierten Österreich berichteten, geben weitere Einblicke in

gesellschaftliche Dynamiken, die sich schon vor Kriegsausbruch entfalteten. In einem »Lagebericht über Österreich« über den Monat November 1938, beispielsweise, wurde in Hinblick auf die gerade eben erfolgte »Eingliederung« des Sudetenlandes die »Kriegspsychose« thematisiert, die angeblich schon damals in der »Ostmark« herrschte:

Gerade mit dem Anwachsen der außenpolitischen Spannung und der nach Ansicht der Bevölkerung immer größer werdenden Kriegsgefahr kamen jene Elemente zum Vorschein, die ihre Aufgabe darin sehen, das österreichische Volk zu zersetzen und zu verhetzen. Die herrschende Kriegspsychose und allgemeine Unruhe kamen den Marxisten und Kommunisten für ihre erfolgreiche Arbeit besonders zustatten.<sup>22</sup>

Wie der Bericht weiter konstatierte, nutzten solche »Elemente« »eine mehr oder minder versteckte Mundpropaganda,« um »Gerüchte« zu verbreiten, Gerüchte, die laut SD »teilweise auf das Abhören ausländischer Sender, insbesondere des Moskauer Senders, zurückzuführen« waren. Selbst die »Juden«, die sonst eher »Zurückhaltung« zeigten, beteiligten sich laut Bericht an diesen »öffentlichen Prophezeiungen.«<sup>23</sup>

Was dieser Lagebericht verdeutlicht, sind nicht nur die spezifischen Interessen des NS-Überwachungsapparates. Er zeigt auch, wie sich Menschen in unsicheren Zeiten immer mehr an »alternative« Kommunikationskanäle wandten, die jenseits des offiziellen nationalsozialistischen Informationsangebots standen und dennoch damit verbunden in einem komplexen »kommunikativen Ökosystem« existierten. Darüber hinaus offenbart der Bericht, welche Feindbilder vom nationalsozialistischen Regime gefördert wurden, Feindbilder gegen »Marxisten«, »Kommunisten«, und vor allem auch Juden, die sich angeblich subversiven Kommunikationskanälen bedienten, um das Wahrheitsmonopol des NS-Staates zu untergraben.

Diese gesellschaftliche Abgrenzung von und »Vigilanz« gegenüber Österreichs jüdischer Bevölkerung wird in einem »Tagesrapport Nr. 27 vom 20. September 1938« von der Gestapo-Wien nochmals verdeutlicht. Nebst »kommunistischer Bewegung«, »nationaler Opposition«, »Homosexuellen«, »Feindlicher Presse«, und »Katholischer Bewegung« wurde den »Juden« eine spezifische Sparte zugeteilt, in der sogar auf einzelne »Kommunikationsdelikte« Bezug genommen werden konnte. Der Bericht des 20. September behandelte beispielsweise den Fall von Susanne L., die angeblich »in verschiedenen arischen Geschäftslokalen in aufdringlicher und frecher Weise um Lebensmittel gebettelt« hatte. »Als die Jüdin aus dem Geschäft gewiesen wurde,« so der Bericht weiter, »äusserte sie ›Ihr stinkenden Hakenkreuzler von wem lebt ihr, als von den Juden. Es wird schon noch eine Zeit kommen!« Bei ihrer Vernehmung durch die Gestapo »gab sie an,

<sup>17</sup> Boeckl-Klamper/Mang/Neugebauer, *The Vienna Gestapo*, S. 1, 26f., 87, 119.

<sup>18</sup> »Bericht zur innenpolitischen Lage« des SD (23.10.1939), Bundesarchiv Berlin [BArch], R 58/144: Bd. 1: Okt.–Nov. 1939, fol. 88–102.

<sup>19</sup> »Bericht zur innenpolitischen Lage« (23.10.1939), fol. 88.

<sup>20</sup> Friedensgerüchte gehörten in ganz Europa zu den häufigsten Gerüchten des Zweiten Weltkriegs, wie die Teilstudien des INFOCOM-Projektes zeigen.

<sup>21</sup> »Bericht zur innenpolitischen Lage« (23.10.1939), fol. 88–89. Zum Thema »Kriegshumor« in der deutschen Gesellschaft im Zweiten Weltkrieg, siehe: Kessel, *Gewalt und Gelächter*, S. 149–248.

<sup>22</sup> »Lagebericht über Österreich« (11.1938), BArch, R 58/1081: Bd. 2: Nov.–Dez. 1938, fol. 2–3.

<sup>23</sup> »Lagebericht über Österreich« (11.1938), fol. 3–5.



›Ja, heute redet man schon allgemein so.«, eine Meinung, die sie wohl auch ›in anderen Geschäftslokalen in zynischer und abfälliger Weise« kundtat.<sup>24</sup>

Dass die jüdische Bevölkerung Wiens nach Österreichs ›Anschluss« nicht nur zunehmend überwacht, sondern auch massivster antisemitischer Anfeindungen und Gewalt ausgesetzt wurde, belegt außerdem ein Denunziations schreiben an Österreichs ›Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich«, Josef Bürckel, vom 19. Juli 1940. Unter Verwendung des antisemitischen Leitbilds des ›frechen Juden«,<sup>25</sup> das man in staatlichen Überwachungsberichten sowie in persönlichen Denunziations schreiben dieser Zeit findet, beklagte sich Herta H. darin über die vermeintliche Bevorzugung einer jüdischen Nachbarin. ›Als hasserfüllte Frau gegen alles Jüdische« beschrieb Frau H., wie ›schön« diese Frau mit ›arischem« Ehemann angeblich wohnte:

[...] sie hat Telefon im Hause, empfängt Besuche, sie geht einkaufen wann es ihr passt, kauft schöne punktefreie Kleider, geht zum Friseur, ins Bad, kurz, sie genießt in Wien ein herrliches Leben [...] ein weitaus besseres Leben [...] als der Durchschnitt der deutschen Frau in Wien.<sup>26</sup>

Appellierend an Bürckel, in ›der Jüdin nicht die Frau, sondern die Jüdin« zu sehen, bat sie ihn, solchen jüdischen Frauen in ›Mischehen« eine öffentliche Zwangsarbeit aufzuerlegen – so wie Frau H. dies wohl in den letzten Monaten im Rahmen der berüchtigten ›Reibpartien« schon genug oft gesehen hatte.<sup>27</sup>

Die Anfeindungen, denen jüdische Menschen und deren Verwandten ausgesetzt waren, widerspiegeln sich auch in Gerichtsverfahren, die entstanden, nachdem sich ›arische« Personen die neu eingeführten Heimtücke- und Wehrkraftzersetzungsgesetze zu eigen machten, um ihre Mitmenschen zu denunzieren. Laut einer Anklageschrift des Sondergerichts Wien vom 23. Februar 1940 wurde im vergangenen November beispielsweise Marie H. verhaftet, weil sie vor Wilhelm B. und seiner Ehefrau ›in ironischer Form den Deutschen Gruss gebraucht hatte« und danach sagte ›Der Hund wird auch bald hin werden«. Laut Gericht war somit der Tatbestand ›Heimtücke« gegeben, und dies auf besonders ›gemeine« Art, da Frau H. ›allgemein als fanatische Gegnerin des Nationalsozialismus« bekannt war. Diese Einstellung werde, laut Sondergericht, unter anderem dadurch bewiesen, dass sie ›zweifellos jüdischen Kreisen sehr nahe« und ›unter dem Einfluss jüdischer

Gedankengänge« stand, da ihr Mann und deren zwei Kinder ›jüdischer Konfession sind und jüdisch erzogen wurden«. <sup>28</sup> Wie diese Anklageschrift offenbart, wurden diese Kinder erst vor kurzem nach England gebracht, vermutlich durch einen Kindertransport nach Großbritannien.<sup>29</sup>

Unter nationalsozialistischer Herrschaft konnten Worte, unüberlegte Äußerungen und sogar Gesten zu einer Denunziation und gerichtlichen Verurteilung wegen ›Heimtücke« führen. Aber auch Kommunikationskanäle, die Menschen verwendeten, um sich jenseits des nationalsozialistischen Informationsmonopols zu informieren, konnten strafrechtliche Konsequenzen mit sich ziehen. So im Fall Aloisia K. Am 25. Juni 1943 wurde Frau K. vom Sondergericht Wien wegen ›absichtlichen Abhörens ausländischer Sender, sowie wegen heimtückischen Äußerungen über den Führer« zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Laut Gerichtsurteil hörte Frau K. – deren Schwager im Verfahren notabene als Jude hervorgehoben wurde – seit Kriegsbeginn ›mit einer gewissen Regelmäßigkeit« immer wieder ›Auslandssender [...] obgleich sie von dem Verbot des Empfangs der Nachrichten ausländischer Sender gehört hatte«. <sup>30</sup> Insbesondere im Winter 1942/43 – die deutsche Niederlage um Stalingrad geschah im Februar 1943 – hörte sie immer öfter die deutschsprachigen Nachrichten des ›Londoner Senders«, dem BBC. Damit nicht genug: sie erzählte ihren Bekannten ›die Nachrichten über den Fall Stalingrads« weiter, da ›der deutsche Rundfunk Nachrichten hierüber erst viel später gebracht hat«. Nach Ansicht des Sondergerichts stand Frau K. außerdem ›dem Gift der Feindpropaganda soweit unterlegen [...] daß sie sich zu schweren Beschimpfungen der Führung hat hinreißen lassen«. In der Tat: als ihre Nachbarin, Frau P., im November 1942 sagte, sie würde zuhause bleiben, um die ›Führerrede« im Radio zu hören, erwiderte ihr Frau K.: ›Der Führer wird doch nicht selbst sprechen; das Volk wird in Irrtum geführt und ein anderer wird für den Führer sprechen.« Nach einem Gegenargument von Frau P., meinte Frau K. laut der Denunziation ihrer Nachbarin: ›Das sind doch lauter Verbrecher! Was will denn der noch reden? Es kann ja nicht mehr lange dauern; dann ist es sowieso aus mit ihm.« Unter Verhör verteidigte sich Frau K., laut Sondergerichtsakte, mit dem Argument, ›nur aus weiblicher Neugierde gehandelt zu haben«. Zudem gelang es dem Sondergericht nicht, den Ursprung von Frau K.s Nachrichten über Stalingrad klar zu eruieren: generell werde in der Gesellschaft zu diesem Zeitpunkt sehr viel über Stalingrad gesprochen, und Frau K.s Meldungen hätten sogar aus ›deutschen Sender[n] und Zeitungen« kommen können. Somit war Frau K.s Urteil um einiges milder, als es bei vergleichbaren Fällen im Jahr 1943 ausfallen konnte. <sup>31</sup>

Unter nationalsozialistischer Herrschaft fanden Menschen jedoch auch andere Wege, um sich jenseits des offiziellen

<sup>24</sup> ›Tagesrapport Nr. 17 vom 20. September 1938« der Gestapoleitstelle Wien, BArch, R 58/6558: Bd. 8: 1938–1941, fol. 2792.

<sup>25</sup> Siehe hierzu: Schwarz-Friesel/Reinherz, *Das Echo der Vergangenheit*, S. 174–193.

<sup>26</sup> Schreiben von Herta H. an Gauleiter Josef Bürckel (19.7.1940), Österreichisches Staatsarchiv [AT-OeStA], Kt. Rot 29a, Konvolut 166: Anonyme Zuschriften.

<sup>27</sup> Schreiben von Herta H. (19.7.1940), Hervorhebung im Original. Zum Thema ›Mischehen«, siehe: Raggam-Blesch, *Alltag unter prekärem Schutz*, S. 292–307. Zu den ›Reibpartien«, in denen jüdische Menschen gewaltsam zu Straßenreinigungen und anderen öffentlichen Arbeiten gezwungen wurden, siehe: Hecht/Raggam-Blesch, *Jüdisches Leben in Wien*, S. 14.

<sup>28</sup> Anklageschrift des Sondergerichts Wien gegen Marie H. (23.2.1940), Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes [DÖW], 20000/h397.

<sup>29</sup> Siehe: Benz/Curio/Hammel (Hrsg.), *Die Kindertransporte 1938/39*.

<sup>30</sup> Zum Thema ›Rundfunkverbrechen«, siehe: Hensle, *Rundfunkverbrechen*.

<sup>31</sup> Urteil des Sondergerichts Wien gegen Aloisia K. (25.6.1943), DÖW 16999. Mehr zum Thema ›Schwarzhören« in der deutschen Gesellschaft in: Christians, *Das Private vor Gericht*, S. 269–279.

NS-Propagandaapparats zu informieren. Diverse Quellen aus dieser Zeit bekunden beispielsweise, wie Menschen auf verschiedenen Schleichwegen Post versandten, um jenseits der staatlichen Zensur Nachrichten zu besprechen, die öffentlich nicht diskutierbar waren. Auch hier waren Fragen von Glaubwürdigkeit, Wahrheit und Authentizität von zentraler Bedeutung, wie uns die Gestapo-Akte des Fritz H. zeigt. Als Angestellter des Schweizer Generalkonsulates in Wien wurde Fritz H. am 16. September 1942 »wegen Vergehens nach dem Heimtückegesetz und wegen verbotener Nachrichtenübermittlung in das Ausland« von der Gestapo festgenommen. Laut Bericht an die Staatsanwaltschaft des Sondergerichts Wien nahm Herr H. im September 1941 einen Brief von einem Bekannten, Dagobert S., entgegen, um ihn in Umgehung der deutschen Briefzensur während eines Urlaubs in der Schweiz an Dagoberts Cousin in Amerika zu schicken. In diesem Brief erklärte Herr S., dass seine »geschiedene Frau, die getaufte Jüdin Maria [S.] [...] in nächster Zeit die Abschiebung in die Ostgebiete zu erwarten habe«. Darüber hinaus enthielt dieser Brief, laut Gestapo, »grobe Entstellungen deutscher Maßnahmen gegenüber Juden«, zum Beispiel, »daß den Juden die Haare geschoren, ihnen auch ein ›J‹ auf das Handgelenk eingebrannt werde, daß von den bisher Verschleppten keinerlei Nachrichten einlangten und man nur wisse, daß diese Menschen furchtbare Qualen erdulden, bis sie endlich für immer erlöst sind«. Der Briefschreiber, Herr S., wurde schon im März 1942 wegen diesem »Heimtücke«-Vergehen zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Nun wurde auch Fritz H. von der Gestapo konfrontiert, die ihn verhaftete und schließlich in die Schweiz zurückwies. Wie die Wiener Gestapo schlussfolgerte, war Herr H.s Tat insbesondere deswegen problematisch, weil er »damit rechnen mußte, daß die Greuelnachrichten in Amerika propagandistisch ausgewertet werden«.<sup>32</sup>

Informelle Kommunikationsformen wie Gerüchte dienten in diesen Quellen verschiedenen Zwecken. Für unsere historischen Akteur:innen bedeutete die Aneignung, Interpretation und Weiterverbreitung von Gerüchten eine Art Selbstermächtigung in unsicheren, oft höchst gefährlichen Situationen. Wie der Fall von Fritz H. zeigt, konnten »Gerüchte« – oder besser gesagt, die Bezeichnung als »Gerücht« – aber auch einer Bekämpfung von »unangenehmen« Kommunikationsinhalten dienen. Wahre Berichte – wie von der brutalen Deportation, Folter und Ermordung von Juden im besetzten Osteuropa – wurden immer wieder von den nationalsozialistischen Behörden als »Gerüchte« oder »Gräuelnachrichten« gekennzeichnet und so öffentlich in Frage gestellt. Wahrheiten, die von unseren historischen Akteur:innen erahnt und erlebt – und von uns als Historiker:innen mittlerweile tausendfach belegt wurden – wurden somit vom nationalsozialistischen Regime selbst verschwiegen und verschleiert, deren Kommunikation als bloße Fantasien und Auswüchse feindlicher Propaganda diskreditiert. Diesbezüglich gibt es eine letzte Funktion von

<sup>32</sup> Bericht der Geheimen Staatspolizeileitstelle Wien an die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Wien als Sondergericht, »Fritz [H ...] Anzeige wegen Vergehens gegen das HG. und die Verordnung über den Nachrichtenverkehr« (28.9.1942), DÖW 17496.

»Gerüchten« und »Hörensagen«, die für unsere Überlegungen relevant sind: Gerüchte als Deutungsinstrument für Historikerinnen und Historiker. Was genau über informelle Kommunikationskanäle besprochen wurde liefert nämlich höchst interessante Indizien für das Wissen, und somit die Handlungsmöglichkeiten, von Menschen im Nationalsozialismus.<sup>33</sup>

Illustriert wird dies durch einen Bericht des Sicherheitsdienstes des Reichsführers-SS Außenstelle Wien vom 17. Januar 1941. Darin wird beschrieben, wie es rund um eine »Privatirrenanstalt« im Wiener Bezirk Strebersdorf zu rumoren begann, als die lokale Bevölkerung von dem »arischen« Anstaltspersonal erfuhr, dass 9 aus 12 Patienten dort jüdisch waren. »Nachdem dies zur Kenntnis der Öffentlichkeit gelangte,« erklärte der Bericht, kam es zu großem »Erstaunen, ja geradezu Verbitterung«, da die Anstalt »in einem villenähnlichen Gebäude untergebracht [war ... und] die Pflinglinge dort für den Aufenthalt beträchtliche Tagegelder entrichten« mussten. Der Bericht konstatierte weiter:

Es wird nun in der ganzen Umgebung davon gesprochen, daß es ganz einfach unverständlich sei, daß es auch heute den dort untergebrachten schwachsinnigen Juden möglich ist, gegen Entrichtung eines hohen Pflegebeitrages, ein angenehmes Leben zu führen, während die unbemittelten arischen Geisteskranken von staatswegen getötet werden, um der öffentlichen Fürsorge nicht weiter zur Last zu fallen.<sup>34</sup>

Gerede und Gerüchte – hier den nationalsozialistischen »Euthanasie«-Verbrechen<sup>35</sup> gewidmet und eingefangen durch eine Kultur der Vigilanz – konnten somit ein Wissen um Massenverbrechen und eine höchst antisemitische Einstellung einfangen, die nach dem Krieg aus den meisten Erzählungen der Mehrheitsgesellschaft schlicht verschwinden würden.

## Fazit

Was bringt es uns also, Vigilanz und informelle Kommunikation bei Studien über den Nationalsozialismus zusammenzudenken? Wie dieser Beitrag argumentiert, spielte Vigilanz gerade in Gesellschaften, die von Diktatur, Krieg und Gewalt geprägt waren, eine höchst bedeutsame Rolle. Vigilanz wurde von staatlichen Akteur:innen – die das Denken, Handeln und Kommunizieren von ganzen Gesellschaften einzufangen und zu kontrollieren versuchten – praktiziert; ein Unterfangen, das nur durch die fleißige Mitarbeit von »V-Männern« und Denunzianten »von unten« gelingen konnte. Vigilanz war jedoch auch etwas, das Menschen im Nationalsozialismus praktizierten,

<sup>33</sup> Dies ist einer der Hauptthesen meines jetzigen Buchprojektes, *Rumor and Displacement: A History of Forced Migration under the Third Reich, 1938–1948*.

<sup>34</sup> Bericht vom Sicherheitsdienst des Reichsführers-SS Außenstelle Wien an den SD-Leitabschnitt Wien, »Berichte aus dem Aussenstellengebiet« (17.1.1941), BArch, R 58/6558: Bd. 8: 1938–1941, fol. 460–461.

<sup>35</sup> Siehe z. B.: Osterloh/Schulte/Steinbacher, »Euthanasie«-Verbrechen im besetzten Europa.

um ihre eigene Situation verstehen und beeinflussen zu können. Nicht zuletzt ließen genau solche Praktiken der Vigilanz Spuren in Quellen, die uns noch heute von den Kommunikationsmöglichkeiten, den Wahrheitskonstruktionen und den sozialen Dynamiken von Gesellschaften in Kontexten von Krieg, Gewalt und Diktatur berichten.

Gewiss sind staatliche Überwachungsberichte und Denunziationsschreiben – wie alle Quellen – mit analytischer Vorsicht zu genießen. Wie unsere Arbeit im INFOCOM-Projekt jedoch gezeigt hat, ist es durch die sorgfältige Abgleichung verschiedenster Quellen und Quellengattungen durchaus möglich, spezifische Kommunikationskontexte- und Praktiken tiefgründig zu rekonstruieren. Und diese sprechen nicht nur von spezifischen Informationsnetzwerken, Medien oder Inhalten – sie zeigen außerdem, wie Menschen im Nationalsozialismus ständig damit konfrontiert waren, in einer überwachten, propagandistisch gelenkten und repressiv geformten ›Öffentlichkeit‹ nach authentischem Wissen, Wahrheit und Realität zu suchen. Insbesondere für schon verfolgte Menschen, wie Wiens jüdische Bevölkerung, bedeutete dies eine existentielle Herausforderung, die letztendlich ihre Fluchtentscheidungen und Überlebenschancen mitprägen würden. Aber

auch die Mehrheitsbevölkerung war sich durchaus bewusst, dass nationalsozialistische Repression und Vigilanz einen neuen Umgang mit Information und Kommunikation bedingten. So landete beispielsweise im Januar 1939 im Büro von Wiens Gauleiter Josef Bürckel eine Postkarte mit folgendem Gedicht:

Zum Schluss musz ich noch schnell den Teufel anrufen:  
Lieber Teufel, mach mich stumm, das ich nicht nach  
Dachau kum. Lieber Teufel, mach mich taub, das ich  
allen Unsinn glaub. Lieber Teufel, mach mich blind,  
das ich alles herrlich find. Bin ich blind, taub, stumm  
zu gleich, bin ich reif fürs Dritte Reich.<sup>36</sup>

**Caroline Mezger ist Leiterin der Leibniz Junior Research Group »Man hört, man spricht«: Informal Communication and Information »From Below« in Nazi Europe« (INFOCOM) am Institut für Zeitgeschichte (IfZ) München sowie Lehrbeauftragte am Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München. Dieser Beitrag beruht auf einem Vortrag, den sie im Juni 2024 im Kolloquium des SFB »Vigilanzkulturen« hielt.**

<sup>36</sup> Handschriftliche Postkarte an Josef Bürckel (erhalten am 12.1.1939), AT-OeStA, Kt. Rot 29a, Konvolut 166: Anonyme Zuschriften.

## Literaturverzeichnis

- Allport, Gordon W./Postman, Leo: *The Psychology of Rumor*. New York 1947.
- Asseraf, Arthur: *Electric News in Colonial Algeria*. Oxford 2019.
- Benz, Wolfgang/Curio, Claudia/Hammel, Andrea: *Die Kindertransporte 1938/39. Rettung und Integration*. Berlin 2003.
- Boberach, Heinz (Hrsg.): *Meldungen aus dem Reich 1938–1945: Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS*. 17 Bände. Herrsching 1984.
- Boeckl-Klamper, Elisabeth/Mang, Thomas/Neugebauer, Wolfgang: *The Vienna Gestapo, 1938–1945*. Übersetzt von John Nicholson und Nick Somers. New York/London 2020.
- Christians, Annemone: *Das Private vor Gericht. Verhandlungen des Eigenen in der nationalsozialistischen Rechtspraxis* (Das Private im Nationalsozialismus, Bd. 2.). Göttingen 2020.
- Diewald-Kerkmann, Gisela: *Politische Denunziation im NS-Regime oder Die kleine Macht der »Volksgenossen«*. Bonn 1995.
- Dörner, Bernhard: *»Heimtücke«: Das Gesetz als Waffe. Kontrolle, Abschreckung und Verfolgung in Deutschland 1933–1945*. Paderborn/München/Wien/Zürich 1998.
- Fox, Jo: *Confronting Lord Haw-Haw. Rumor and Britain's Wartime Anti-Lies Bureau*. In: *The Journal of Modern History* 91 (2019), S. 74–108.
- Gellately, Robert: *The Gestapo and German Society. Enforcing Racial Policy, 1933–1945*. Oxford/New York 1990.
- Hecht, Dieter J./Raggam-Blesch, Michaela: *Jüdisches Leben in Wien am Vorabend der großen Deportationen*. In: Hecht, Dieter J./Raggam-Blesch, Michaela/Uhl, Heidemarie (Hrsg.): *Letzte Orte. Die Wiener Sammellager und die Deportationen 1941/42*, Wien/Berlin 2019, S. 13–20.
- Hensle, P.: *Rundfunkverbrechen. Das Hören von »Feindsendern« im Nationalsozialismus* (Dokumente – Texte – Materialien, Bd. 49). Berlin 2003.
- Hornung, Ela: *Denunziation als soziale Praxis. Fälle aus der NS-Militärjustiz*. Wien/Köln/Weimar 2010.
- Joshi, Vandana: *Gender and Power in the Third Reich. Female Denouncers and the Gestapo 1933–45*. Basingstoke/New York 2003.
- Kessel, Martina: *Gewalt und Gelächter. »Deutschsein« 1914–1945*. Stuttgart 2019.
- Knapp, Robert H.: *A Psychology of Rumor*. In: *Public Opinion Quarterly* 8 (1944), S. 22–37.
- Longrich, Peter: *»Davon haben wir nichts gewusst!«. Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933–1945*. München 2006.
- Mak, Ariane: *Enquêteur ou Espion? Une organisation de recherche aux prises avec la défiance (le Mass Observation, 1939–1945)*. In: *Tracés* 15 (2016), S. 43–66.
- Meyer, Christian: *(K)eine Grenze. Das Private und das Politische im Nationalsozialismus 1933–1940* (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 123). Berlin/Boston 2020.
- Mezger, Caroline: *»Man hört, man spricht«: Informelle Kommunikation und Information »von unten« im nationalsozialistischen Europa*. Ein neues Forschungsprojekt des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 68/3 (2020), S. 481–489.
- Neubauer, Hans-Joachim: *Fama. Eine Geschichte des Gerüchts*. Berlin 1998.
- Osterloh, Jörg/Schulte, Jan Erik/Steinbacher, Sybille (Hrsg.): *»Euthanasie«-Verbrechen im besetzten Europa. Zur Dimension des nationalsozialistischen Massenmords*. Göttingen 2022.
- Raggam-Blesch, Michaela: *Alltag unter prekärstem Schutz. Mischlinge und Geltungsjuden im NS-Regime in Wien*. In: *Zeitgeschichte* 5/43 (2016), S. 292–307.
- Schwarz-Friesel, Monika/Reinharz, Jehuda: *Das Echo der Vergangenheit: »Der freche Jude hetzt wieder gegen Deutsche!«*. In: Dies.: *Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert*. Berlin/Boston 2013, S. 174–193.
- Stieglitz, Olaf: *Keep Quiet ... But Tell!! Political Language and the »Alert Citizen« in Second World War America*. In: Steinmetz, Willibald (Hrsg.): *Political Languages in the Age of Extremes*. Oxford 2011, S. 195–213.
- Tönsmeier, Tatjana/Luyten, Dirk/Lammers, Karl Christian/Sherbakova, Irina: *Fighting Hunger, Dealing with Shortage. Everyday Life under Occupation in World War II Europe—An Introduction*. In: Tönsmeier, Tatjana/Haslinger, Peter (Hrsg.): *Fighting Hunger, Dealing with Shortage. Everyday Life under Occupation in World War II Europe. A Source Edition*, Bd. 1. Leiden 2021.



# Wachender Konfessionsstaat und ›staatenloses Erwachen‹

Konkurrierende Vigilanzkulturen am Vorabend  
der Salzburger Emigration (1731/32)

Im rekatholisierten Österreich der Frühen Neuzeit war das lautstarke Artikulieren evangelischer Positionen ein verstörender Tabubruch. Dennoch formierten sich zwischen 1680 und 1780 religiöse Laienbewegungen, die wiederkehrend genau das taten. Nicht Adel oder städtische Bürgerschaften exponierten sich hier, sondern breite Schichten einer in Alpentälern und Gebirgsregionen beheimateten Landbevölkerung.<sup>1</sup> Eine besonders folgenreiche Bekenntnisbewegung im Fürsterbistum Salzburg endete in den Jahren 1731/32 mit der Ausweisung von rund 18 000 Menschen.

Es handelt sich um eine historische Episode von Epochenrang, die unter der Überschrift ›Salzburger Emigration‹ vielfach erzählt wurde.<sup>2</sup> Detaillierte, wenn auch überwiegend in die Jahre gekommene Darstellungen beschreiben dieses Großereignis als späten konfessionspolitischen Eklat und reichsweites Medienspektakel, als Musterfall kaiserlicher Krisendiplomatie und – natürlich – als letzte große Konfessionsmigration der Vormoderne. Geht es jedoch darum, was die Salzburger Emigrant:innen zu ihrer schicksalhaften Selbstoffenbarung veranlasste, ist man auf knappe Vorgeschichten und allgemeine Repräsentationen zum österreichischen ›Geheimprotestantismus‹ verwiesen. Warum setzten sich so

viele Menschen – mancherorts 80 % der Bevölkerung – obrigkeitlicher Verfolgung aus? Wie konnten formal katholische Untertanen, die bis dahin weitgehend unauffällig gelebt hatten, plötzlich so zahlreich als ›Protestanten‹ identifiziert und ausgewiesen werden? Und schließlich: Wenn Salzburg »zum Fanal für eine neuartige Austragung von Religionskonflikten« wurde,<sup>3</sup> warum stützen sich Emigrationserzählungen dann bis heute auf den konfessionellen Antagonismus?

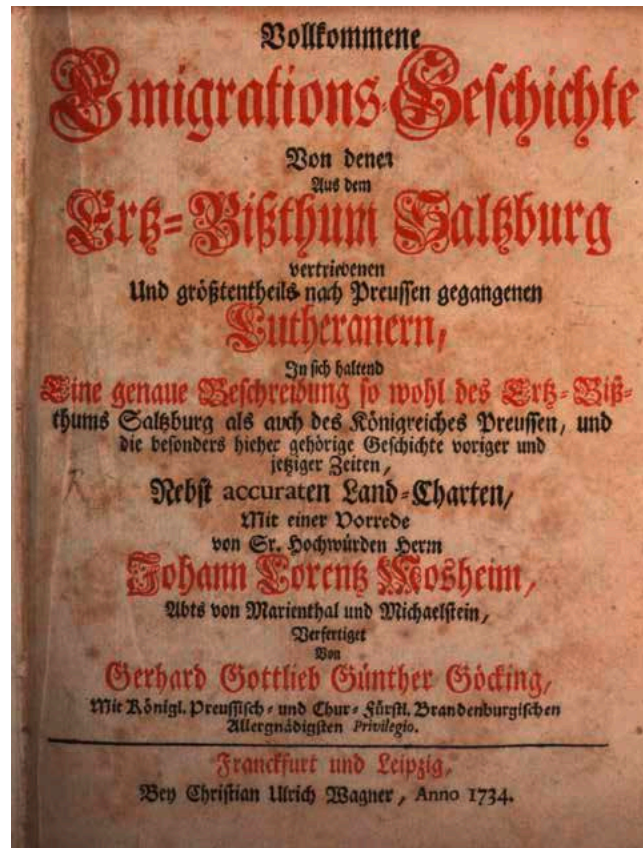
Für den Münchener Vigilanzansatz ist dieser quellenreichste Krisenfall aus der ›Zeit des Geheimprotestantismus‹ nicht ohne Weiteres fruchtbar zu machen. In ihrem narrativen Setting bedienen die Salzburger Emigration und andere Bekennerggeschichten aus Oberösterreich, Kärnten oder der Steiermark eher Vorstellungen, die der Sonderforschungsbe- reich 1369 methodisch überwinden möchte: hier die überwachende Obrigkeit, die heimliche Protestant:innen aufspürt, dort ein organisierter Untergrund, der seinerseits in strenger *reservatio mentis* über die eigene Minderheitenidentität wacht. In diesem Dauerclinch der konfessionellen Wächterentitäten stellen öffentliche Bekenntnisbewegungen nur eine besondere Eskalationsstufe dar, unterzubringen in der gängigen Formel vom »offenen Hervortrete[n] der Geheimprotestanten«.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Zum Stand der Forschung siehe in regionaler Auffächerung u. a. Leeb u. a., *Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen*.

<sup>2</sup> Wolfgang Reinhard setzte mit der Salzburger Emigration einen Schlusspunkt hinter sein Konfessionelles Zeitalter, u. a. Reinhard, *Zwang zur Konfessionalisierung?*, S. 262. Johannes Burkhardt spricht vom »wohl bekannteste[n] konfessionspolitische[n] Eklat« des 18. Jahrhunderts: Burkhardt, *Vollendung und Neuorientierung*, S. 341.

<sup>3</sup> So treffend mit Blick auf die anschließenden Religionswirren in den habsburgisch-österreichischen Erbländern: Steiner, *Reisen ohne Wiederkehr*, S. 111.

<sup>4</sup> Das Zitat in: Leeb u. a., *Mühsam erkämpfte Legalität und widerstrebende Duldung*, S. 10. Kritisch zu dieser Erklärungsfigur bereits: Ward, *Aufklärung und religiöser Aufbruch im europäischen Protestantismus*, S. 10.



**Abb. 1** Zahllose zeitgenössische Druckschriften erzählen die Salzburger Emigration als protestantische Märtyrergeschichte, die zwar nicht mehr im heilsgewissen Verlust des Lebens, aber doch der Heimat endet. Hier das Titelblatt der wohl bekanntesten: die Emigrationsgeschichte des lutherischen Pfarrers Gerhard Gottlieb Günther Göcking (erster Band, 1734).

Der Massensexodus aus dem Erzstift trägt dabei immer noch Züge einer protestantischen Märtyrergeschichte, die zwar nicht mehr im heilsgewissen Verlust des Lebens, aber doch der Heimat endet. Hier setzt mein Dissertationsprojekt an, das ich nachfolgend in einigen vigilanzaffinen Ausgangsbeobachtungen skizzieren möchte.

In zwei Teilen soll es einmal um einen wachenden – nicht zwangsläufig *überwachenden* – Konfessionsstaat (I.), dann um ein staatenloses *Erwachen* von unten gehen (II.). Aus dieser Doppelperspektive ergibt sich eine fluide ›Wachsamkeitsdialektik‹,<sup>5</sup> die nicht im konfessionellen Antagonismus aufgeht, sondern nach Deutungen jenseits vorgefertigter Begriffssensationalismen und Epochenlabel verlangt (III.). Neben den bisherigen Leitkategorien ›Geheimprotestantismus‹, ›Konfession‹ und ›Konfessionalisierung‹ gilt es dabei auch naheliegende Ausweichkonzepte wie ›Pietismus‹ oder ›Revivalism‹ kritisch zu befragen.

## I. Wachender Konfessionsstaat

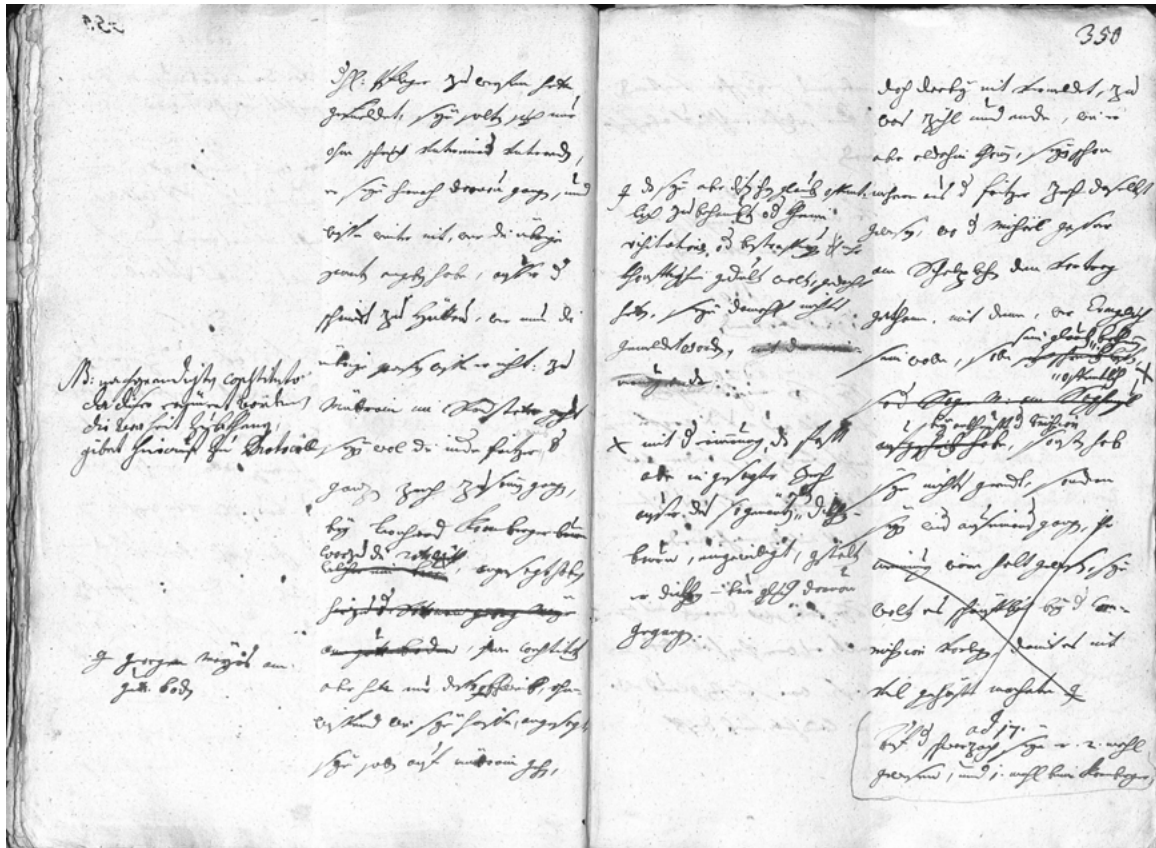
Mit »surveillance and repression« sind zwei wesentliche Gesichtspunkte benannt, unter denen die Geheimprotestantismus-Forschung katholische Konfessionspolitiken des 18. Jahrhunderts evaluiert.<sup>6</sup> Verwunderlich ist das nicht, denn nur wenige Worte dürften geeigneter sein, um etwa von Konversionshäusern und Inhaftierungen, Kindeswegnahmen und Zwangsrekrutierungen zu schreiben. Angesichts tausender Vertriebener – im Falle der habsburgischen Erbländer: Deportierter – erscheint jedwede Verharmlosung des konfessionellen ›Zwangsstaates‹ (W. Reinhard) unangebracht.<sup>7</sup> Diese opfersensible Grundorientierung gerade der neueren Literatur verliert sich auch dort nicht, wo in englischsprachigen Publikationen vereinzelt von *vigilance* die Rede ist.<sup>8</sup> Ein weiter gefasster Vigilanzbegriff, der die konzeptuelle Engführung auf

<sup>5</sup> Dieser Begriff nach: *Sonderforschungsbereich 1369: Vigilanzkulturen. Transformationen – Räume – Techniken. Antrag auf Finanzierung der zweiten Förderperiode (1. Juli 2023–30. Juni 2027)*, Ludwig-Maximilians-Universität München LMU, hier S. 17.

<sup>6</sup> Im Kontext der erbländischen Konversionshäuser: Pörtner, *Heresy and Literacy*, S. 177.

<sup>7</sup> Die habsburgischen ›Transmigrationen‹ wurden von Stephan Steiner konsequent in eine deportationsgeschichtliche Perspektive gerückt, u. a.: Steiner, *Rückkehr unerwünscht*, hier insbes. Kap. VIII.

<sup>8</sup> Als Synonym für ›Überwachung‹ etwa in: van Horn Melton, *Pietism, Print Culture, and Salzburg Protestantism*, S. 234 (›greater vigilance by a government determined to eradicate heresy‹); siehe auch ders., *Religion, Community, and Slavery*, S. 27, 65.



**Abb. 2** Bis heute zu wenig ausgewertet: das abundante Aktenmaterial rund um die ›Empörung‹ der Salzburger Bauern (hier der Auszug aus einem Verhörprotokoll von November 1731). Zusammen mit einer methodisch veränderten Herangehensweise lassen sich auf dieser Grundlage eingeschliffene Erzählmuster der konfessionellen Publizistik überwinden.

Top-down-Maßnahmen staatlicher Überwachung vermeidet,<sup>9</sup> kann gleichwohl auch in diesem beklemmenden Untersuchungskontext weiterführend sein.

Es sollen an dieser Stelle nicht erneut die Vollzugsdefizite frühneuzeitlicher Herrschaft durchdekliniert werden. Signifikante Befunde gäbe es auch hier mitzuteilen, etwa im Bereich eines nicht-professionellen, auf informelle Mitwirkung angewiesenen Denunziations- und Spitzelwesens.<sup>10</sup> Allerdings lohnt es sich, noch einen Schritt zurückzutreten und zu fragen, in welchen historischen Konstellationen eine ›Überwachung‹ religiös devianter Untertanen überhaupt angestrebt war.<sup>11</sup> Gerade die Konfessionspolitik des Salzburger Fürsterzbischofs Leopold Anton von Firmian (1727–1744) kann hier als Paradebeispiel historiografischer Verkürzung dienen. Kaum zum Erzbischof gewählt, beauftragte Firmian stiftsfremde Jesuiten, um in den Gebirgsregionen des Pongau und Pinzgau, so liest man in einer Standardreferenz, »die Evangelischen auszuforschen«. <sup>12</sup> Durchweg bescheinigt die Literatur dieser Jesuitenmission zwischen 1728 und 1731 eine verheerende

Wirkung.<sup>13</sup> Klar ist: Wo jesuitische ›Ketzerräger‹ auf einen eingewurzelten Geheimprotestantismus trafen, bedarf der anschließende Emigrationseklat praktisch keiner weiteren Erklärung.<sup>14</sup> Dabei zielten Volksmissionen im 18. Jahrhundert typischerweise auf eine Verchristlichung des Alltags – es ging darum, auch in dezentralen Lagen »eine intensivierete Frömmigkeit auf Dauer« zu stellen.<sup>15</sup> Zumindest im Ansatz kann das auch von der konfessionspolitischen Agenda Erzbischof Firmians behauptet werden.<sup>16</sup> So entsteht ein ambivalentes Bild christlich-landesherrlicher Vigilanz am Vorabend der Großen Emigration.

Kein kirchlicher Amtsträger im Erzstift gab sich um 1728 der Illusion hin, dass eine Handvoll Wandermissionare ba-

<sup>9</sup> Hierzu Brendecke, Warum Vigilanzkulturen?, S. 14.

<sup>10</sup> Schymik, Denunziation als Missionsmittel, S. 303–326.

<sup>11</sup> Zu erinnern ist hier an die in mancher Hinsicht analoge Frage zur frühneuzeitlichen ›Normendurchsetzung‹: Landwehr, »Normendurchsetzung« in der Frühen Neuzeit?, S. 146–162.

<sup>12</sup> Florey, Geschichte der Salzburger Protestanten, S. 79.

<sup>13</sup> »In kurzer Zeit hat aber jene Handvoll Leute unsägliches Unheil gestiftet«, schrieb etwa Carl Franklin Arnold, *Die Ausrottung des Protestantismus*, S. 37.

<sup>14</sup> Von einer »Ketzerrjagd« schreibt selbst aus katholischer Perspektive: van der Veldt, *Franz Neumyr SJ*, S. 67.

<sup>15</sup> Siehe hierzu in normengeschichtlicher Akzentuierung: von Thiessen, *Das Zeitalter der Ambiguität*, S. 275; zu Volksmissionen im Untersuchungskontext: Scheutz, »Umstehen mit dem Mund und nicht mit dem Herzen«, S. 293–320.

<sup>16</sup> Der katholischen Geschichtsschreibung fiel es aus naheliegenden Gründen etwas leichter, Alternativen in Betracht zu ziehen. So habe Erzbischof Firmian, als seine Wahl auf den Jesuitenorden fiel, schlicht eine Mission nach »der damals modernsten Methode der religiösen Volksunterweisung« veranlassen wollen, s. Ortner, *Reformation, katholische Reform und Gegenreformation*, S. 215.



**Abb. 3** Fürsterzbischof Leopold Anton von Firmian (1727–1744), Kupferstich/Radierung von Johann Heinrich Störchlin, Augsburg 1727/1737. Holte Firmian Jesuiten ins Land, um heimliche Evangelische »auszuforschen« oder um die »Wankelmütigen« und »Einfältigen« zu stärken? Seine noch deutlich breiter angelegte Verchristlichungsoffensive ab 1728 stellt sich in den Akten ambivalent dar – die Schlagworte »Überwachung« und »Verfolgung« erfassen hier vor allem das Ende.

rockkatholischen »Wachsamkeitsgeboten«, zumal gegen Widerstände, dauerhaft Nachdruck verleihen würde. Entsprechend galten die Missionen nur dann als erfolgreich, wenn ihre Adressaten von sich aus Zustimmung und lebhaftes Interesse bekundet hatten. Über Bußpredigten in Hallein wurde so etwa noch im Mai 1730 berichtet, die Zuhörerschaft – geschätzt auf bis zu 8000 Personen – sei in »ein lautes wainen und heyllen außgebrochen«. <sup>17</sup> Ziel der Missionen war es, Menschen zu gesteigerter Wachsamkeit gegenüber dem eigenen Seelenheil zu animieren, wobei dem Publikum ein grundsätzlich geteilter Normenhorizont unterstellt wurde. <sup>18</sup>

Zweifellos rechnete man in Salzburg darüber hinaus auch mit einem regional auftretenden evangelischen »Inklinantentum«. Zum einen aber wurde in diesem Devianzphänomen kein

geschlossenes Objekt konfessionspolizeilicher Überwachung gesehen – der »Geheimprotestantismus« ist eine nachträgliche Wortschöpfung der protestantischen Historiografie. <sup>19</sup> Zum anderen verschiebte sich die katholische Konfessionspolitik der beinahe unerschütterlichen Devise, dass etwaige Glaubensirrtümer akzidentiell, betroffene »Schäflein« belehr- und bekehrbar seien. Hierzu passt, dass Erzbischof Firmian im April 1728 dekretierte, aus Rücksichtnahme auf religiöse Befindlichkeiten innerhalb der Landbevölkerung hätten die Jesuitenpatres auf öffentliche Bühnen, Theater und Missionskreuze zu verzichten. <sup>20</sup> Ein barockkatholisches Auftrumpfen sollte es nicht geben, so die bemerkenswerte Konzession eines Mannes, der den Thron angeblich in der Absicht bestiegen hatte, »die

<sup>17</sup> Halleiner Dechant, Franz Kerndl, an Salzburger Konsistorium, 10.5.1730, in: Archiv der Erzdiözese Salzburg (AT-AES) 1.2, 11/69: Jesuitenmission 1728–1731.

<sup>18</sup> Als Voraussetzung erfolgreicher »Normenimplementation«: Landwehr, Die Rhetorik der »Guten Policey«, S. 281.

<sup>19</sup> Zur Begriffsgeschichte: Leeb u. a., Mühsam erkämpfte Legalität und widerstrebende Duldung, S. 7–11.

<sup>20</sup> Konsistorialdekret vom 9. April 1728, in: AT-AES 1.2, 11/69: Jesuitenmission 1728–1731. Am 21.4.1730 wurde diese Anordnung allerdings wieder aufgehoben – zu »mehrerer bewegung des Volchs und verhoffend grösseren Seelenfruchts«.



Evangelische Religion in seinem Lande auf alle Art [zu] tilgen«.<sup>21</sup>

Vertieft werden kann die Vigilanzperspektive, indem die oft isoliert betrachtete Jesuitenmission in ein ›wachsames Arrangement‹ eingebettet wird, das schrittweise weitere Akteure und Ansätze integrierte.<sup>22</sup> Auswärtige Bußprediger mögen die konfessionspolitische Wende unter Erzbischof Firmian besonders sinnfällig repräsentiert haben, doch auch ortsansässige Dechanten, Pfarrer und Pfleger wurden verstärkt in die Pflicht genommen. Sie setzten ihrerseits auf die Mitwirkung und Kooperation der ›gut Katholischen‹, etwa im Rahmen von Bruderschaften, die als ›verstetigte Volksmissionen‹ gedacht und ebenfalls partizipativ angelegt waren.<sup>23</sup> Es deutet einiges darauf hin, dass erst ein solches Arrangement komplexere Wechselwirkungen freisetzen und lokale Gleichgewichte stören konnte. In Betracht zu ziehen sind hier etwa die Eigendynamik eines forcierten Berichtwesens sowie Konkurrenz- und Profilierungsdynamiken zwischen involvierten Wächterstellen.

Hinzu kam, dass Verantwortliche empfindlicher auf Erwartungsenttäuschungen reagierten, denn je umfassender die Bemühungen, desto berechtigter schien die Hoffnung ›großer Seelenfrucht‹, so das allgegenwärtige Schlagwort. Der Werfener Dechant brachte diese veränderte Erwartungshaltung auf den Punkt: Eingedenk beachtlicher Missions- und Katecheseanstrengungen, schrieb er im November 1729, könne sich von nun an kein einziger in seinem Zuständigkeitsbereich mehr »mit der Unwissenheit [...] entschuldigen«.<sup>24</sup> Den einfachen Laien eine korrigierbare Ignoranz, ja arglose Unachtsamkeit zu unterstellen, war allerdings ein eingespielter Schutzmechanismus der barockkatholischen Einheitsfiktion. Alle Beteiligten, nicht zuletzt die religiösen Abweichler selbst, waren vertraut mit hergebrachten Exkulpabilisierungsmustern rund um ›Einfalt‹, ›Unwissenheit‹ oder ›Alkoholrausch‹.<sup>25</sup> Jetzt aber mussten Ortspfarrer aufpassen, am Ende nicht selbst als unachtsam dazustehen, wenn sie die Entschuldigungen ›Saumseliger‹ routinemäßig durchgehen ließen – argwöhnische Co-Wächter, seien es Missionare, Katecheten oder über-eifrige Pfarrangehörige, konnten potenziell Anstoß daran nehmen. Die Argusaugen Dritter – auch dort, wo sie nur befürchtet wurden – wirkten hier also diskurszersetzend.

Sollte schließlich selbst auf die elfjährige Tochter eines Ausgewiesenen noch »ein wachtsames Aug gehalten werden«, befinden wir uns in der Zeit nach Firmians Emigrationspatent (31. Oktober 1731).<sup>26</sup> Jetzt forderten zahllose Dekrete, auf glaubensverdächtige Personen »mit sonderbahrer Vigilanz stette

embsige Aufsicht zu tragen«.<sup>27</sup> Oft werden diese Zeiten forciert Überwachung narrativ mit dem Ausgangspunkt der Emigrationsgeschichte vermenget. Dazwischen tut sich jedoch ein ganzer Erzählraum auf, der paradigmatische Einsichten auch für die erbländischen Krisenphasen bereithält: die sukzessive Desillusionierung von Einheitsglaube und Missionsoptimismus, das Schwanken zwischen Milde und Härte, ein eigendynamisches »Spiel der Enthüllungen«, das in vormalig ›einfältigen Schäfflein‹ plötzlich »reißende Wölfe in Schafspelzen‹ vermuten ließ.<sup>28</sup> Zugleich erinnern solche alarmistischen Wachsamkeitsappelle daran, dass der Normalbetrieb im Konfessionsstaat zunächst durch eine ausgeprägte Kultur des Dissimulierens und Verschleierns seelsorgerlicher Missstände gekennzeichnet war. Wo plötzlich mit allen verfügbaren Kräften »fleissig vigilirt« werden sollte, wurde immer auch das Problem einer geradezu systemischen Unaufmerksamkeit lokaler Aufsichtsstellen mitbearbeitet.<sup>29</sup>

## II. Staatenloses Erwachen

Besonders herausfordernd erscheint eine Anwendung des Münchener Forschungsprogramms auf den zu entwerfenden Gegenpart obrigkeitlicher Konfessionspolitik. Im schillernen Traditionsbegriff ›Geheimprotestantismus‹ schwingen zunächst sehr voraussetzungsreiche Vigilanzunterstellungen mit, die aber bis heute unsere Forschungskonzeptionen prägen.

Repräsentiert wird die ›geheimprotestantische Praxis‹ oft als ein intergenerationelles Wachen über unsichtbare Konfessionsgrenzen, die allerdings keinen institutionellen Rückhalt hatten.<sup>30</sup> Messbesuch ja, aber nur unter strengem Mentalvorbehalt, so ein geheimprotestantisches Credo, das freilich besonders emphatisch von auswärtiger Position überliefert wird.<sup>31</sup> Des Weiteren gingen aus jenem Devianzphänomen, das wir ›Geheimprotestantismus‹ nennen, immer wieder offene Bekenner:innen, phasenweise ganze Bekenntnisbewegungen hervor. Im Einklang mit zeitgenössischen Selbstlegitimierungen wird dieses ›Coming-Out‹ gleichsam als Absage an die krypto-religiöse Vigilanz von einst gedeutet: Schien der obrigkeitliche Druck zu groß, eine »Grenze des Zumutbaren« überschritten, habe man die überkommene Dissimulationspraxis als unzulässige ›Heuchelei‹ abgelegt.<sup>32</sup> Schon diese

21 Die Seufftzende Saltzburger, Oder Besondere Unterredung Im Reiche der Lebendigen, Zwischen einem der Religion halben aus dem Lande emigrirenden Saltzburger Und einem gleichfalls wegen des Glaubens aus dem Italiänischen und Frantzösischen Gränzen vertriebenen Waldenser [...], Magdeburg 1732, S. 26.

22 Zum Ansatz: Arndt Brendecke, Wachsame Arrangements, S. 13–36.

23 Vgl. Winkelbauer, *Ständefreiheit und Fürstenmacht*, S. 236.

24 Johann Hofer, Dechant Werfen, an Erzbischof, 24.11.1729, in: AT-AES 1.2, 11/69: Jesuitenmission 1728–1731.

25 Tropper, *Glut unter der Asche und offene Flamme*, S. 82f., mit etlichen Beispielen im Editionsteil.

26 Pfarrer Virgilius Leithner an Geheime Deputation, Abtenau 28.10.1732, in: AT-AES 1.2, 11/64: Reformation Dec. Hallein.

27 Hier Konsistorialbefehl an den Pfarrvikar von St. Johann im Pongau, 5.11.1732, in: AT-AES 1.2, 11/64: Werfen Emigration 1730–35.

28 Hier nach einer häufigen Quellenmetapher: Passler, Die lutherische Bewegung im Defereggertale, S. 103. Passend hierzu: Brendecke, Wachsame Arrangements, S. 32.

29 Die Quelle: Dekret Salzburg, 17.12.1731, in: AT-AES 1.2, 11/70: Emigration aus Saalfelden.

30 Sprechend etwa die Titelgebung von: Brunner, *Glaubenstreu im Untergrund*, S. 7–24.

31 Das bekannteste Beispiel stellen die sogenannten ›Ortenburger Ratschläge‹ dar, die Verhaltensempfehlungen für heimliche Evangelische unter katholischer Herrschaft formulierten, vgl. Pörtner, Die Kunst des Lügens, S. 402f. Von einem Pfarrer in der protestantischen Reichsgrafschaft Ortenburg um 1750 verfasst, wird diese extern-normative Quelle oft herangezogen, um Auskunft über die ›geheimprotestantische Praxis‹ im 17./18. Jahrhundert zu geben.

32 Das Zitat: Leeb, Zwei Konfessionen in einem Tal, S. 136; siehe in anderer Akzentuierung: Krawarik, *Exul Austriacus*, S. 106: »Je länger aber die



**Abb. 4** Joseph Schaitberger (1658–1733), Ölbild im Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung, 1722. Schaitberger, emigriert vom Dürrenberg bei Hallein im Jahr 1686, gilt bis heute als Prototyp des österreichischen Geheimprotestantismus. Seit den 1690er Jahren propagierten seine ›Sendbriefe‹ wirkmächtige Exil-Repräsentationen vom heimlichen Wachen und mutigen Erwachen im katholischen ›Babelk.

Andeutungen lassen erkennen: Das Narrativ ›Geheimprotestantismus‹ arbeitet in beiden Richtungen (verborgen/offen) stark mit dem »Mythos des wachsamem Einzelsubjektes«. <sup>33</sup> Sei es der heilsbewusste Untergrundbekenner oder der offene Glaubenskämpfer – überproportional prägen sie unser Bild vom Gesamtphänomen. In der Salzburger Bekenner-Ikone Joseph Schaitberger (1658–1733) findet dieser epistemische Zugang nur sein bekanntestes Gesicht (s. Abb. 4).

Wieder bietet der Vorabend der Salzburger Emigration ein ausgezeichnetes Untersuchungsfeld, diesmal, um bäuerliche Vigilanzkulturen im sozioreligiösen Wandel besser zu verstehen. Diese Geschichte unter Verzicht auf konfessionelle Identitätsprämissen zu erzählen, heißt etwa, nicht hinter jeder Verletzung barockkatholischer »Wachsamkeitspflichten« <sup>34</sup> schon ein geheimprotestantisches Kollektivsubjekt zu vermuten. Stattdessen wäre zu fragen, wie Fastentage, Rosenkranz, Skapulier oder Weihwasser zu Symbolen werden konnten,

mittels deren die Teilhabebedingungen im nachtridentinischen Katholizismus neu verhandelt wurden. Nicht täuschen sollte man sich dabei über eine zunehmend asymmetrische Aushandlungsdynamik unter Erzbischof Firmian – schon Kaiser Karl VI. sah die Salzburger Politik hier auf einem Irrweg. Aus Sicht des Reichsoberhauptes konnten supererogatorische Frömmigkeitsübungen den »leüthen so platterdingen nicht zugemuthet werden«, noch »viel weniger« seien sie »mit zwang darzu anzuhalten«. <sup>35</sup> Die Betroffenen selbst klagten über ständige ›Neuerungen‹, fühlten sich kontrolliert und »abgehört« <sup>36</sup> – nicht etwa vonseiten der vielbeschworenen Jesuiten. Im Rahmen einer katechetischen Mission, die kaum historiografische Beachtung gefunden hat, statteten weit hin gefürchtete ›Kinderlehrer‹ seit 1729 Hausbesuche ab. <sup>37</sup>

›Zeit des Heuchelns‹ dauerte, umso höher war vielfach die Sehnsucht nach pietistischer überhäuslicher Gemeinschaft.

<sup>33</sup> Sonderforschungsbereich 1369: Vigilanzkulturen. Fortsetzungsantrag, hier S. 13.

<sup>34</sup> Entlehnt aus: Brendecke, Warum Vigilanzkulturen?, S. 16.

<sup>35</sup> Kaiser Karl IV. an Erzbischof Firmian, 26.8.1731, Konzeptschrift, in: Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Haus-Hof- und Staatsarchiv (HHStA), Reichskanzlei, Kleinere Reichsstände 477.

<sup>36</sup> So eine Bekenntnisschrift aus dem Pfliegergericht Radstadt: Salzburger Landesarchiv (AT-SLA), Emigrationsakten (Ea) 75/99, fol. 641r.

<sup>37</sup> Unter anderem in etlichen Verhören wurden immer wieder ungefragt Beschwerden über die ›Kinderlehrer‹ artikuliert, siehe etwa: AT-SLA, Ea 89/113, fol. 3<sup>o</sup>; Ea 87/111, fol. 199<sup>o</sup>; Ea 88/112, fol. 256<sup>o</sup>–257<sup>o</sup>; 375<sup>o</sup>; 558<sup>o</sup>; Ea 74/98, fol. 203<sup>o</sup>.

Wollten einfache Laien dieser katholischen Verchristlichungs-offensive eigene Vorstellungen vom ›richtigen Christenleben‹ entgegensetzen, war der Rechtfertigungsdruck höher denn je. Ressourcen der Konfliktaustragung schöpften sie dabei aus einem vorgeprägten Möglichkeitsraum, der ihnen neben habituellen Frömmigkeitsstilen, zum Beispiel, eine leicht zugängliche Andachtsliteratur aus der protestantischen Nachbarschaft bereitstellte.

Selbstverständlich können – und konnten – diese Auseinandersetzungen immer auch konfessionell gedeutet werden, zumal die auftretenden Bekenner:innen sicher keine Agenten eines vorkonfessionellen, ›altapostolischen‹ Christentums waren.<sup>38</sup> Wenn es aber heißt, dass schon der Besitz lutherischer Bücher als »deutlicher Beweis« für eine »Zugehörigkeit zur Augsburger Konfession« zu werten sei,<sup>39</sup> wird doch eine erhöhte Zuschreibungskontingenz übersehen. Sie manifestierte sich umfänglich bereits im zeitgenössischen Material, so in der endlosen Debatte darüber, ob die Salzburger und ihnen nachfolgende Bekenner:innen nun als Lutheraner oder Sektierer anzusehen seien. Ein ›Wahrheitsurteil‹ der Reichsgerichte oder anderer Instanzen wurde in dieser Frage nie gefällt – und wäre auch gar nicht möglich gewesen.<sup>40</sup> Grund sind weniger die in den Verhörprotokollen aufscheinenden ›Bekenntnisambiguitäten‹, die immer noch den frühneuzeitlichen Normalfall darstellen. Entscheidend ist, dass evangelische Gesinnungen oder Praktiken in keinerlei konfessionskirchliche Strukturen eingefasst waren, die entsprechende Zugehörigkeiten formell konstituiert hätten. Aus dieser Unterbestimmtheit erwachsen Spielräume, die die Bewegungen in unterschiedlichen Richtungen zu nutzen verstanden: Mal unterstrichen sie ihren laikalen Standpunkt, wiesen konfessionelle Distinktionen zugunsten eines eigenen christlich-evangelischen Bekenntnisses entschieden zurück, mal anverwandelten sie sich die herrschenden Kategorien und suchten den Schulterchluss mit dem Reichsprotestantismus. Kontexte sind hier entscheidend. Letztinstanzlich waren es dann politische Entscheidungen, Menschen ›als Lutheraner‹ auszuweisen oder – im Falle des preußischen Einladungs-patents (2. Februar 1732) – aufzunehmen.<sup>41</sup>

Das lenkt die Aufmerksamkeit noch einmal auf die besondere Sprecherposition evangelischer ›Inklinanten‹ unter katholischer Herrschaft: Ihr Bekenntnis war gleichsam ›staatenlos‹, mehr *confessio* im Sinne des performten Bekenntnisakts als gefestigte Konfession, verstanden als herrschaftlich gestützte »Organisation der Bekenner«.<sup>42</sup> Dieser Umstand

entfernte sie vom Reichsprotestantismus, rückte sie strukturell in die Nähe zu einem Phänomen, das sonst unter Bezeichnungen wie ›Pietismus‹ oder ›Revivalism‹ erforscht wird. In diesem Sinne formulierte der britische Religionshistoriker William Reginald Ward: »The Salzburger [...] had stumbled upon not so much an alternative church as an alternative to the church«.<sup>43</sup> Ward versuchte damit, die österreichischen Bekenntnisbewegungen einem länderübergreifenden Erweckungsphänomen – dem von ihm so bezeichneten »Protestant Evangelical Awakening« – einzuverleiben. Das Problem war nur: Evangelische im Erzstift oder den Erbländern standen in keiner nennenswerten Verbindung zu pietistisch-erweckten Kreisen, weder personell noch in Form zirkulierender Schrifttums.<sup>44</sup> Anders als in Böhmen oder Mähren gab es hier keine »visiting Pietists« aus dem Reich.<sup>45</sup> Entsprechend zurückhaltend fiel die Rezeption der *Ward thesis* in der Geheimprotestantismus-Forschung aus.<sup>46</sup>

Initial folgte das evangelische Bekenntertum wohl vielmehr einer lokalen Widerspruchslogik: Obrigkeitliche Wachsamkeitsgebote konnten nicht prinzipiell abgelehnt, sondern nur mit alternativen Vorstellungen vom heilsbewussten Christenleben kontrastiert werden. Die Obrigkeiten fanden immer wieder harsche Worte, um die dadurch ermutigte, aus evangelischen Andachtsbüchern informierte Wissensanmaßung ihrer Untertanen zurückzuweisen. Nur, weil jemand gerade »das A b c buchstabiren« könne, kanzelte ein Pfarrer seine Landgemeinde ab, müsse man sich deshalb nicht unterstehen, anderen zu predigen.<sup>47</sup> Und doch stimulierte genau diese Polemik eine Subjektivierung von unten: In einem Raum konfessioneller »inbetweenness«<sup>48</sup> – zwischen katholischer Konfessionszugehörigkeit und evangelischer Gesinnungsbehaftung – organisierten sich religiös vigilante Sprecher:innen. Ihre Distanz zur Amtskirche hatte zweifellos Tradition (»er habe selbst daß wahre wort Gottes zu haus, es seye nit vonethen, daß er in die khürchen gehe«).<sup>49</sup> Aus der einsetzenden Wachsamkeitsdialektik emergierte nun aber ein sich im öffentlichen Raum festsetzendes Projekt, das zu ganz neuen kollektiven Ausdrucksformen fand.<sup>50</sup>

Es versteht sich von selbst, dass diese Erscheinung ausgesprochen reizvoll für protestantische Erneuerer und Netz-

38 Zum Folgenden demnächst unter Rückgriff auf das Konzept der konfessionskulturellen ›Codes‹ von Birgit Emich: Ruhmann, Zwischen Konfession und *confessio*.

39 Schwarz-Oberhammer, Die Auswanderung der Gasteiner Protestanten, S. 12.

40 Dennoch nachträglich als Forderung formuliert in: Putzer, Das Wesen des Rechtsbruches von 1731/32, S. 318f.

41 Mack Walker hat hier die Wendung der ›Salzburg Transaction‹ (1992) geprägt, die genau diesen reichspolitischen Kontext der Salzburger Emigration betont. Auch an Josef Karl Mayrs »Spiel der politischen Kräfte« (1929 ff.) ist zu denken.

42 Zu dieser begriffsgeschichtlichen Unterscheidung siehe: Reinhard, Zwang zur Konfessionalisierung?, S. 263.

43 Ward, *The Protestant Evangelical Awakening*, S. 106.

44 Dieser Aspekt verdient weitere Beachtung; s. bisher: Florey, Zum Frömmigkeitsbild des Salzburger Protestantismus, S. 241–250; und v. a.: van Horn Melton, Pietism, Print Culture, and Salzburg Protestantism.

45 So irrtümlich Ditchfield, *The Evangelical Revival*, S. 19; ebenso zu Salzburg auch Mark A. Noll, *The Rise of Evangelicalism*, S. 57, 65: »The area's fragile peace was broken in the late 1720s when active pietists itinerated in town and countryside«. Ward wurde in diesem Punkt klar missverstanden: Ward, ›An Awakened Christianity‹, S. 68.

46 Hierzu resümierend: Tropper, *Glut unter der Asche und offene Flamme*, S. 30, Anm. 125.

47 Der vollständige Predigttext ist als Berichtbeilage und seltene Quelle überliefert in: AT-AES 1.2, 11/64: Werfen Emigration 1730–35, Pfarrer von Großarl an Dekanat Werfen, 28.9.1731.

48 Dürr u. a., *Becoming Vigilant Subjects*, S. 167.

49 So die Äußerung eines verwitweten Bauers schon im Jahr 1728, in: Pfarrer von Piesendorf an Salzburger Konsistorium, 1.7.1728, in: AT-AES 1.2, 11/69: Religions-Kommissions-Akten 1727–1730.

50 Als erste Vorüberlegungen hier: Ruhmann, Laute Minderheit oder schweigende Mehrheit?, S. 19–36; und demnächst Ruhmann, Zwischen Konfession und *confessio*.

werker war. Die Salzburger wurden hier zu einem mahnenden Exempel, um die lauen ›Gewohnheitschristen‹ in den eigenen Reihen »wachzurütteln«. <sup>51</sup> Für die Forschung besteht die Herausforderung darin, Nähe und Distanz dieser Phänomene zu vermessen, ohne sie gleich kausal miteinander zu verschnüren. Der Vigilanzbegriff macht hier ein konzeptuelles Angebot: Ein aus dem konfessionsgeschichtlichen Deutungsrahmen herausgelöstes ›Salzburger Erwachen‹ muss nicht gleich ins nächste Prokrustesbett gezwängt, sondern kann zunächst stärker aus sich heraus verstanden werden. Es geht dann um ein *Becoming Vigilant Subjects* <sup>52</sup> im Sinne einer gesteigerten laikalischen Selbstaufmerksamkeit, die zugleich religionspolitische Selbstermächtigung war. Auf eine epochengeschichtliche Einordnung – das sei nachfolgend noch angedeutet – muss deshalb nicht verzichtet werden.

### III. Verfestigung einer neuen Wachsamkeitsdialektik (Ausblick)

Dieser Beitrag hat – in aller gebotenen Kürze – konkurrierende Vigilanzkulturen am Vorabend der Salzburger Emigration skizziert. Gegenüber einer konventionellen Geschichtserzählung, die diese Episode als ›späten Konfessionskonflikt‹ verbucht, zeichnet sich eine über das Konfessionelle Zeitalter (und seine mittlerweile bekannten Kehrseiten) hinausweisende Dynamik ab.

Die Verchristlichungsoffensive, die Erzbischof Firmian im Jahr 1727 einleitete, brachte dialektisch ein konkurrierendes Wächteramt hervor. Im Aufbegehren unter anderem gegen barockkatholische Wachsamkeitsgebote fand die Salzburger Bekenntnisbewegung ihre naheliegende Legitimationsquelle in lutherischen Andachtsbüchern. Die Besitzer:innen solcher seit jeher eingeschmuggelten Schriften mussten sich nicht durchgehend mit dem Luthertum identifizieren, noch weniger bildete ihre häusliche Frömmigkeitspraxis ein Strukturäquivalent zur protestantischen Konfessionskirche. Es handelt sich hier um Vorstellungen, die gleichwohl bis heute im Narrativ von der geheimprotestantischen *Ecclesia pressa* mitschwingen. Diese konfessionelle Normalisierung der Salzburger verdeckt allerdings die konfessionsgeschichtliche Tragweite ihrer Bewegung: Unter starker Betonung allgemeinchristlicher Laienkompetenz zielte ihr ›Bekenntnisprotest‹ auf eine für das konfessionpolitische Gefüge im Reich immer noch herausfordernde Unterscheidung von Religion und Herrschaft, Gehorsam und Gewissen. Was sonst ins Schattenreich frühneuzeitlicher Ambiguität verwiesen war – das Häusliche und Informelle, das Dissimulierte und Tabuisierte – drang nun auf öffentliche Geltung.

<sup>51</sup> Gergely Csukás, *Topographie des Reiches Gottes*, S. 182.

<sup>52</sup> Dürr u. a., *Becoming Vigilant Subjects*.

Das war auch protestantischen Obrigkeiten und Kirchenvertretern unheimlich. Der Zug der Salzburger durchs Reich geriet vielerorts zu einem Fest der Anteilnahme und war doch auch unablässig zelebrierte Katechese. Eilig wurden die Exulant:innen ins konfessionelle Zugehörigkeitsregime reintegriert, die meisten von ihnen in Ostpreußen, auf Einladung König Friedrich Wilhelms I. Dort bekamen sie wahrscheinlich mehr Beamte zu Gesicht als jemals zuvor im Erzstift. <sup>53</sup> Behördlich geführte Konduitenhefte informierten den König vierzehntägig über das Betragen der neuen Kolonist:innen, die ›verwöhnt‹ schienen von der vielen Aufmerksamkeit, die ihnen unterwegs zuteilgeworden war. <sup>54</sup> Jetzt galt es, den vielbeklagten Eigensinn der Salzburger zu domestizieren. Einige von ihnen fürchteten, ihre in Halle ausgebildeten Pfarrer würden sie in eine ›Pietistische Secte führen‹; skeptisch durchblätterten sie die Hallesche Bibel auf Abweichungen von ihren gewohnten Ausgaben. <sup>55</sup> Solche Misstöne störten bald einen anderen Geschichtsmythos. Die Erziehung zum Preußentum, die der Soldatenkönig dem ›deutschen Volk‹ als Ganzem habe angeeignet lassen, duldete bei den Salzburgern keine Ausnahme. <sup>56</sup>

Das zuvor in peripheren Alpentälern erprobte *Becoming Vigilant Subjects* indes schrieb sich an anderer Stelle als protestkulturelles Muster fort. Bis in die konkreten Bekenntnis-techniken, so hoffe ich mit meinem Projekt zu zeigen, inspierte das Vorbild von 1731/32 weitere Laienbewegungen auf dem Gebiet des heutigen Österreich, in Berchtesgaden, Böhmen und Mähren. Zwar hielt der ›wachende Konfessionsstaat‹ das vergleichsweise kurzatmige ›staatenlose Erwachen‹ noch einige Dekaden in Schach. Begleitet war das aber von neuen Dysfunktionalitäten im gegenreformatorischen Krisenmanagement. Die Abwendung vom Bekenntniszwang gegen Ende des Jahrhunderts wurde dadurch mitbegünstigt. <sup>57</sup>

---

**Paul-Simon Ruhmann studierte Politikwissenschaft und Geschichte in Lille und Münster. Vor seinem Kurzzeitstipendium am Münchener Sonderforschungsbereich 1369 war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Essener Graduiertenkolleg 1919 und Promotionsstipendiat des Leibniz-Instituts für Europäische Geschichte in Mainz. Sein Dissertationsvorhaben trägt den Titel: *Das Salzburger Erwachen (1727–1733). Öffentlich bekennen in der ›Zeit des Geheimprotestantismus‹*.**

<sup>53</sup> So pointierte Mack Walker, *The Salzburg Transaction*, S. 181.

<sup>54</sup> Vgl. Beheim-Schwarzbach, *Friedrich Wilhelm's I. Colonisationswerk in Lithauen*, S. 161–163.

<sup>55</sup> So berichtete an Gotthilf August Francke am 16.12.1735 einer ihrer ersten Pfarrer, Johann Friedrich Breuer, der die Salzburger noch als Theologiestudent von Halle aus nach Ostpreußen begleitet hatte: Archiv der Franckeschen Stiftungen zu Halle (AFSt/H), C 424 : 29.

<sup>56</sup> Hierzu allgemein: Stollberg-Rilinger, Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, S. 137–150; speziell zu den Salzburgern abgebildet in: Menger, *Die Salzburger Emigration nach Ostpreußen in den Jahren 1731/32*, S. 89–128.

<sup>57</sup> Ruhmann, *Laute Minderheit oder schweigende Mehrheit?*, S. 31f. Joseph II. führte die Bekenntnis Konflikte sogar ausdrücklich an, um Maria Theresia vom Toleranzgedanken zu überzeugen; siehe mit Zitat: Steiner, *Rückkehr unerwünscht*, S. 426.

## Literaturverzeichnis

- Arnold, Carl Franklin: *Die Ausrottung des Protestantismus in Salzburg unter Erzbischof Firmian und seinen Nachfolgern. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts*. Erste Hälfte. Halle 1900.
- Beheim-Schwarzbach, Max: *Friedrich Wilhelm's I. Colonisationswerk in Lithauen, vornehmlich die Salzburger Colonie*. Königsberg 1879.
- Brendecke, Arndt: Warum Vigilanzkulturen? Grundlagen, Herausforderungen und Ziele eines neuen Forschungsansatzes. In: *Mitteilungen des Sonderforschungsbereiches 1369 »Vigilanzkulturen« 1* (2020), S. 10–17.
- Brendecke, Arndt: Wachsame Arrangements. Zeitverläufe von Vigilanz in ethologischer, psychologischer und geisteswissenschaftlicher Forschung. In: Brendecke, Arndt/Reichlin, Susanne (Hrsg.): *Zeiten der Wachsamkeit*. Berlin/Boston 2022, S. 13–36.
- Brunner, Walter: Glaubenstreu im Untergrund. Die Bewahrer evangelischen Glaubens in der Steiermark 1600 bis 1781. In: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark* (1994), S. 7–24.
- Burkhardt, Johannes: *Vollendung und Neuorientierung des frühmodernen Reiches. 1648–1763*. Stuttgart 2006 (Handbuch der deutschen Geschichte 11).
- Csukás, Gergely: *Topographie des Reiches Gottes: Die »Sammlung auserlesener Materien zum Bau des Reiches Gottes« und ihre Fortsetzungsserien*. Göttingen 2020.
- Ditchfield, G. M.: *The Evangelical Revival*. London 2003.
- Dürr, Eveline u. a.: *Becoming Vigilant Subjects*. Hannover 2023 (Kleine Reihe des Sonderforschungsbereichs 1369 »Vigilanzkulturen« 3).
- Florey, Gerhard: *Geschichte der Salzburger Protestanten und ihrer Emigration 1731/32*. Wien 1977 (Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte Reihe 1 2).
- Florey, Gerhard: Zum Frömmigkeitsbild des Salzburger Protestantismus. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* (1988), S. 241–250.
- Krawarik, Hans: *Exul Austriacus. Konfessionelle Migrationen aus Österreich in der Frühen Neuzeit*. Münster 2010 (Austria Geschichte 4).
- Landwehr, Achim: »Normendurchsetzung« in der Frühen Neuzeit? Kritik eines Begriffs. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 2 (2000), S. 146–162.
- Landwehr, Achim, Die Rhetorik der »Guten Policey«. In: *Zeitschrift für Historische Forschung* 2 (2003), S. 251–287.
- Leeb, Rudolf: Zwei Konfessionen in einem Tal. Vom Zusammenleben der Konfessionen im Alpenraum in der Zeit des »Geheimprotestantismus« und zum Verständnis der Konfessionalisierung. In: Klieber, Rupert/Hold, Hermann (Hrsg.): *Impulse für eine religiöse Alltagsgeschichte des Donau-Alpen-Adria-Raumes*. Wien u. a. 2005, S. 129–150.
- Leeb, Rudolf u. a. (Hrsg.): *Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert)*. Wien 2009.
- Leeb, Rudolf u. a.: Mühsam erkämpfte Legalität und widerstrebende Duldung. Der Protestantismus in der Habsburgermonarchie im 17. und 18. Jahrhundert. In: Dies. (Hrsg.): *Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert)*. Wien 2009, S. 7–24.
- Menger, Wolfgang: Die Salzburger Emigration nach Ostpreußen in den Jahren 1731/32. Ein medizinisch-geschichtlicher Beitrag zum Umsiedlungsproblem. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 98 (1958), S. 89–128.
- Noll, Mark A.: *The Rise of Evangelicalism. The Age of Edwards, Whitefield and the Wesleys, Downers Grove*. Illinois 2003 (A History of Evangelicalism. People, Movements and Ideas in the English-Speaking World 1).
- Ortner, Franz: *Reformation, katholische Reform und Gegenreformation im Erzstift Salzburg*. Salzburg 1981.
- Passler, Paul: Die lutherische Bewegung im Defereggertale. Mit einem Exkurs über die Vikare zu St. Jakob während der kritischen Zeit. In: *Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich* (1928), S. 1–107.
- Pörtner, Regina, Die Kunst des Lügens. Ketzerverfolgung und geheimprotestantische Überlebensstrategien im theserianischen Österreich. In: Burkhardt, Johannes (Hrsg.): *Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit*. München 2005 (Historische Zeitschrift Beihefte N.F. 41), S. 385–408.
- Pörtner, Regina: Heresy and Literacy in the Eighteenth-Century Habsburg Monarchy. In: Louthan, Howard u. a. (Hrsg.): *Diversity and Dissent. Negotiating Religious Difference in Central Europe, 1500–1800*. New York u. a. 2011 (Austrian and Habsburg Studies 11), S. 173–192.
- Putzer, Peter: Das Wesen des Rechtsbruches von 1731/32 oder: Zweihundertfünfzig Jahre und ein Jahr danach. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* (1982), S. 295–320.
- Reinhard, Wolfgang: Zwang zur Konfessionalisierung? Prolegomena zu einer Theorie des konfessionellen Zeitalters. In: *Zeitschrift für Historische Forschung* 3 (1983), S. 257–277.
- Ruhmann, Paul-Simon: Laute Minderheit oder schweigende Mehrheit? (Krypto-)Evangelische Landleute im Konfessionsstaat (Erzstift Salzburg und österreichische Erbländer, 1680–1780). In: Beetz, Stephan/Zimmermann, Clemens (Hrsg.): *Minderheiten in ländlichen Gesellschaften*. Frankfurt a. M. 2023 (Themenschwerpunkt der Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 71), S. 19–36.
- Ruhmann, Paul-Simon: Zwischen Konfession und confessio: Geheimprotestantismus und offenes Bekenntnis im frühneuzeitlichen Österreich (1680–1780). In: Badea, Andreea/Boute, Bruno/Emich, Birgit (Hrsg.): *Konfessionen auf dem Prüfstand* [im Druck].
- Scheutz, Martin: »Umstehen mit dem Mund und nicht mit dem Herzen«. Die Volksmission und die österreichischen Untergrundprotestanten im 18. Jahrhundert. In: Wiesenfeldt, Christiane/Menzel, Stefan (Hrsg.): *Musik und Reformation. Politisierung, Medialisierung, Missionierung*. Paderborn 2020 (Beiträge zur Geschichte der Kirchenmusik 23), S. 293–320.
- Schwarz-Oberhummer, Gertraud: Die Auswanderung der Gasteiner Protestanten unter Erzbischof Leop. Anton von Firmian. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* (1954), S. 1–85.
- Schymik, Andreas: Denunziation als Missionsmittel im Erzbistum Salzburg nach der großen Emigration. In: *Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich* (2009), S. 303–326.
- Steiner, Stephan: *Rückkehr unerwünscht. Deportationen in der Habsburgermonarchie der Frühen Neuzeit und ihr europäischer Kontext*. Köln u. a. 2014.
- Stollberg-Rilinger, Barbara: Friedrich Wilhelm I., König von Preußen – ein selbsterkannter Tyrann. In: Stollberg-Rilinger, Barbara/Krischer, André (Hrsg.): *Tyrannen. Eine Geschichte von Caligula bis Putin*. München 2022, S. 137–150.
- Thiessen, Hillard von: *Das Zeitalter der Ambiguität. Vom Umgang mit Werten und Normen in der Frühen Neuzeit*. Köln u. a. 2021.
- Tropper, Christine: *Glut unter der Asche und offene Flamme. Der Kärntner Geheimprotestantismus und seine Bekämpfung 1731–1738*. Wien u. a. 2011 (Quelleneditionen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 9).
- van der Veldt, Petrus Thomas: *Franz Neumyr SJ (1697–1765). Leben und Werk eines spätbarocken geistlichen Autors*. Amsterdam u. a. 1992 (Geistliche Literatur der Barockzeit, Sonderbd. 2).
- van Horn Melton, James: Pietism, Print Culture, and Salzburg Protestantism on the Eve of Expulsion. In: Strom, Jonathan u. a. (Hrsg.): *Pietism in Germany and North America 1680–1820*. Farnham, Surrey 2009, S. 229–249.
- van Horn Melton, James: *Religion, Community, and Slavery on the Colonial Southern Frontier*. Cambridge 2015 (Cambridge studies on the American South).
- Walker, Mack: *The Salzburg Transaction. Expulsion and Redemption in Eighteenth-Century Germany*. Ithaca, NY 1992.
- Ward, William Reginald: Aufklärung und religiöser Aufbruch im europäischen Protestantismus des 18. Jahrhunderts. Ein Kommentar zu österreichischem Geheimprotestantismus und zur Salzburger Protestantenvertreibung aus englischer Sicht. In: *Österreich in Geschichte und Literatur* (1984), S. 1–14.
- Ward, William Reginald: »An Awakened Christianity«. The Austrian Protestants and their Neighbours in the Eighteenth Century. In: *The Journal of Ecclesiastical History* 1 (1989), S. 53–73.
- Ward, William Reginald: *The Protestant Evangelical Awakening*. Cambridge 1994.
- Winkelbauer, Thomas: *Ständefreiheit und Fürstentum. Teil 2: Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter*. Wien 2003 (Österreichische Geschichte 1522–1699).



# Medusa – Gorgo – Gorgoneion

## Ambivalenz einer antiken Schutz- und Wächterfigur

**E**s gibt wenige mythische Figuren antiken Ursprungs, deren Ikonographie und Charakterisierung einprägsamer sind als jene der Medusa – das Schlangenhaar, der versteinende Blick sind wohlbekannt und regen auch zeitgenössische populäre Imagination an. Ihren Anfang nahm die Beliebtheit der Medusa in nachantiker Rezeption in der italienischen Renaissance – man denke an Caravaggios prominente Schilddarstellung der Medusa oder die groteske Bronzestatue Perseus' mit hoch erhobenem, abgeschlagenen Medusenhaupt. Die markante Häufung von Renaissance-Kunstwerken unter ihren bekanntesten Abbildungen stellt keinen Zufall dar, haben gerade Renaissanceliteratur und -kunst die Erinnerung an die antike Figur aus der Vergessenheit hervorgeholt und deren moderne Interpretation deutlich beeinflusst.<sup>1</sup>

Heute begegnet sie uns mitunter als Emblem eines berühmten Modelabels, in Film, Fernsehen und Unterhaltungsliteratur, dabei nicht zuletzt als bedeutende Inspiration feministischer Literatur seit der sogenannten zweiten Welle des Feminismus. Allem voran wird die Aufmerksamkeit auf das ikonische Medusenhaupt gelenkt, welches den antiken Mythos und dessen Höhepunkt in der Enthauptung des Monsters durch den Helden Perseus rezipiert.

Eben dieses besondere Augenmerk auf das *körperlose* Medusenhaupt ist die vielleicht treffendste Hommage an die antiken Wiedergaben der Ikone und ihres korrespondierenden Mythos, fokussierten sich sowohl die bildlichen Darstellungen der Medusa als auch die Erzählungen in Bild und Text auf deren Haupt.

<sup>1</sup> Vgl. dazu das Kapitel zur modernen Rezeption der Medusa in Stephen Wilks Monographie, in der sich der Autor eine thematisch breite und interdisziplinäre Abhandlung der Figur und des Mythos zur Aufgabe machte: Wilk, *Medusa*, S. 193–224.

Die häufigen Repliken dieses ikonographischen Symbols und die große Beliebtheit des Perseus-Mythos machte das Medusenhaupt zu einem der im klassischen Altertum am häufigsten vorgefundenen Motiven; seine Verbreitung ist von der griechischen Archaik bis in die Spätantike, von ihrem Ursprungsort auf der griechischen Peloponnes bis in die römischen Balkanprovinzen einige Jahrhunderte später festzustellen. Dieser Befund hat in der altertumswissenschaftlichen Forschung zu unzähligen Abhandlungen über die Figur Medusa in bildlichen und/oder literarischen Darstellungen geführt, die sich mit ihren Ursprüngen, ihrer Funktion, dem Wandel des Mythos in Bild und Text und ihrer Rezeption von der italienischen Renaissance bis heute beschäftigen.<sup>2</sup>

Konsens herrscht in der Forschungsliteratur darüber, dass sich die große Anzahl der vor allem bildlich erhaltenen Darstellungen aus der Antike aus der apotropäischen, damit schützenden und unheilabwehrenden Wirkung des Medusenhauptes speist. Im Folgenden soll also, im Sinne einer vigilanz-zentrierenden Abhandlung, ein kurzer Abriss zur

<sup>2</sup> Der Rahmen dieses kurzen Beitrages erlaubt es nicht, auch nur einen skizzenhaften Überblick über die Forschungslage zu gewähren, die angesichts der zunehmenden Beliebtheit der Figur über die klassischen Altertumswissenschaften und benachbarte Disziplinen hinaus bis in die moderne Popkultur großes, interdisziplinäres Interesse und Forschungsliteratur generiert. Eine Überblicksdarstellung bietet bspw. Anna Lazarous Artikel in englischer Sprache, der begleitend zu ihrer griechischsprachigen Dissertation eine (wenn auch kurze) kritische Forschungsdiskussion der Forschung zu Gorgo/Medusa bietet; vgl. Lazarous/Liritzis, *Gorgoneion and Gorgon-Medusa*. Exemplarisch für frühe Forschungsliteratur ist das Lemma zu »Gorgo« in der einschlägigen *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft (RE)* Bd. VII/2 von 1912, die in vielerlei Hinsicht noch kanonisch bleibt. Über 70 Jahre später, im Jahr 1988, resümieren und erweitern die Beiträge von Dahlinger, Krauskopf und Paoletti im *Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae (LIMC)* Bd. IV/1 das lexikalische Wissen rund um literarische und bildliche Darstellungen der Gorgo/Medusa und zugleich die betreffende Forschungsliteratur.



**Abb. 1** Michelangelo Merisi da Caravaggio: *Medusa*, Öl auf Leinwand auf Holz, ca. 1598, Galleria degli Uffizi, Florenz



**Abb. 2** Benvenuto Cellini: *Perseo con la testa di Medusa*, Bronze, 1545–1554, Kopie des Originals, Piazza della Signoria, Florenz



**Abb. 3** Logo des italienischen Modehauses Versace

Funktion und Entwicklung des Medusenhauptes und seines begleitenden Mythos geboten werden und schließlich anhand eines konkreten Fallbeispiels näher auf die schützenden und (be)wachenden Funktionen desselben eingegangen werden.

## Geschichte eines Mythos und Objekts

Um die Entwicklung der Medusendarstellungen besser nachvollziehen zu können, muss zunächst einmal eine rein nomenklatorische Unterscheidung getroffen werden: Einerseits sprechen wir von *Medusa*, in der Antike geläufig als *Gorgo*, als einer mythischen Figur und Protagonistin eines Narratives, das zunächst mündlich tradiert, schließlich schriftlich überliefert und zugleich bildlich dargestellt wurde und im Zuge dessen Adaptationen und Wandel erfuhr. Die rein ikonographische Darstellung des körperlosen Medusenhauptes mit unheilabwehrender Wirkung ist dagegen unter dem Namen des *Gorgoneion* bekannt. Die Entstehung und Entwicklung der Figur und ihres Mythos in Bild und Text muss dabei als ein Ganzes gesehen werden – insbesondere wenn, wie im vorliegenden Beitrag, auf einen spezifischen Aspekt des Medusenhauptes, nämlich ihre ambivalente Funktion und Wirkung als Schutz- und Wächterfigur, eingegangen werden soll.

So sehen wir, dass die ersten sicher zuordenbaren Darstellungen des Gorgoneion, aus dem 7. vorchristlichen Jahrhundert (der sogenannten griechischen Archaik) mit den ersten Erwähnungen der Gorgo in den homerischen Epen (gemeinhin auf das 8. oder 7. Jahrhundert vor Christus datiert) korrelieren: In der *Ilias* zielt Gorgos körperloses Haupt als unheilabwehrendes Symbol die Brustpanzer und Schilde von Göttern und Menschen,<sup>3</sup> wohingegen es in der *Odyssee* als

furchteinflößendes, explizit körperloses Wesen, welches im Hades (der Unterwelt) residiert, charakterisiert wird.<sup>4</sup>

Die Tatsache, dass es sich bei vielen der frühesten Medusendarstellungen um körperlose Gorgoneia handelt und auch die zeitgenössischen literarischen Zeugnisse lediglich das Medusenhaupt thematisieren, weisen darauf hin, im Gorgoneion als schreckenerregender Maske eine erste und ursprüngliche Darstellungsform dieser mythischen Figur zu sehen.<sup>5</sup> Charakteristisch für die archaischen Gorgoneia und Medusendarstellungen allgemein ist ihr furchteinflößendes Antlitz; typische Züge sind die weit aufgerissenen, hervorstehenden Augen und Mund, die darunter sichtbaren (Reiß-)Zähne und hervortretende Zunge – verzerrte beziehungsweise aufgequollene menschliche Gesichter mit vereinzelt animalischen Zügen (so beispielsweise Löwennasen), welche in

<sup>4</sup> *Od.* 11,633–635; der griechische Text spricht dabei lediglich von Γοργεῖν κεφαλὴν, dem Kopf der Gorgo, mit dem die Unterweltherrscherin Persephone den Helden Odysseus bedroht; die Furcht vor dem Medusenhaupt vertreibt ihn aus der Unterwelt. Vgl. dazu *LIMC* VII/2 S. 285, in dem das eigenartige Geschöpf als »Kopfgespent« bezeichnet wird, zudem Wilk, *Medusa*, S. 24 und 35.

<sup>5</sup> Das Gorgoneion als dämonische/göttliche Maske thematisiert insbesondere Vernant, *Death in the Eyes*. Solch frühe Gorgoneia-Masken sind in der Tat auch überliefert: s. Wilk, *Medusa*, S. 35–37. Oftmals finden wir bei frühen Ganzkörper-Gorgonendarstellungen in der bildenden Kunst das charakteristische Gorgonenhaupt auf nicht-menschlichen Figuren wieder, was bezeugt, dass das Gorgoneion als Medusenhaupt zwar allgemein bekannt zu sein schien, allerdings Verwirrung und damit künstlerische Freiheit bezüglich der Darstellung ihres Körpers herrschte: so Howe, *The Origin and Function*, S. 212–214 und Wilk, *Medusa*, S. 35. Tatsächlich sind solch schreckenerregenden Masken in verschiedensten Regionen und Epochen der Welt vorzufinden – von den meisten Althistoriker:innen hervorgehoben werden dabei die Parallelen zu orientalischen Gottes- und Dämonendarstellungen, wie der altägyptischen Zwerggötter Bes und dem babylonischen Dämon Humbaba; sie weisen ähnliche groteske, furchteinflößende Züge auf, die einem unheilabwehrenden Nutzen gedient zu haben scheinen. Vgl. *LIMC* VI/4 S. 317 und 322f.; Dexter, *The Ferocious and the Erotic*, S. 34–36; Lazarou/Liritzis, *Gorgoneion and Gorgon-Medusa*, S. 49f. Wilk widmet dem Vergleich mit ähnlichen Masken aus dem Kontext jenseits der klassischen Antike ein ganzes Kapitel und bietet eine beeindruckende Reihe an Exempeln aus dem frühen Indien und China, aus diversen südamerikanischen Kulturkreisen und den Maori: Wilk, *Medusa*, S. 55–86.

<sup>3</sup> *Hom. Il.* 11,36–37 und 741–742.





Abb. 4 Frank Moore: *To Die For*, Öl auf Leinwand, 1997, Privatsammlung

Frontalansicht den Betrachter oder die Betrachterin direkt anblicken (Abb. 5).<sup>6</sup>

Eine Besonderheit der maskenhaften Darstellung ist eben-diese Frontalansicht der fratzenartigen Gesichter – diese Ansicht ist einzigartig in der Kunst der griechischen Archaik, in der Gesichter und Figuren stets im Profil dargestellt werden.<sup>7</sup> Obwohl die Ursprünge solcher Masken in der Forschung zu Gorgo/Medusa, unter Berücksichtigung der Parallelen aus nicht-griechischen Kontexten, vielfach debattiert wurden und Forscher:innen dabei zu unterschiedlichsten Schlüssen kamen,<sup>8</sup> herrscht über die Funktion des Gorgoneions weitestgehender Konsens: Es handelt sich dabei um ein apotropäisches, damit schützendes, unheilabwehrendes Symbol. Thalia Howe erklärte dies folgendermaßen:

In contriving of this mask the Greeks did what primitive peoples normally do in making such frightful masks:

<sup>6</sup> LIMC VI/1 bietet auf den Seiten 288–316 einen umfassenden Katalog zur Typisierung nahezu aller bekannter Medusendarstellungen, darunter Gorgoneia und Darstellungen der Gorgo/Medusa als ganzer Figur, mit entsprechenden Abbildungen im begleitenden Tafelband (LIMC VI/2). Einen Überblick zur Entwicklung der Medusa in antiker Kunst bieten zudem Howe, *The Origin and Function*; Karoglu, *Dangerous Beauty*, S. 7–26; Wilk, *Medusa*, S. 31–54.

<sup>7</sup> Vgl. Karoglu, *Dangerous Beauty*, S. 7f.; Vernant, *Death in the Eyes*, S. 112; Wilk, *Medusa*, S. 35.

<sup>8</sup> Thalia Howe fasst in ihrem Beitrag frühe naturalistische Erklärungsversuche zusammen (Gorgo als Inkarnation des Donnerergrollens, von Sturmwolken oder des wilden Meeres), während sie selbst in Gorgo als Mischwesen mit unterschiedlichen Tiererelementen eine Repräsentantin der schreckenerregenden oder beunruhigenden Tierwelt sieht: Howe, *The Origin and Function*, S. 209–212. Einen neueren Ansatz bietet Stephen Wilk, der die Figur vom verwesenden und damit aufgequollenen menschlichen Körper ableitet: Wilk, *Medusa*, S. 183–192. Feministische Forscherinnen wie Miriam Robbins Dexter sehen in ihr die Überbleibsel einer prähistorischen weiblichen Herrschergottheit: vgl. Dexter, *The Ferocious and the Erotic*. Für einen generellen Überblick Lazarou/Liritzis, *Gorgoneion and Gorgon-Medusa*, S. 55–57.

they gave expression to their fears, and by the act of expressing, conquered these fears [...]<sup>9</sup>

Eine solche Interpretation zirkulierte bezeichnenderweise bereits in der Antike, beispielsweise in der kurzen Abhandlung der Perseus-Sage durch den spätantiken Mythographen Fabius Planciades Fulgentius, der sowohl Medusa als auch ihre beiden schreckenerregenden Schwestern (gemeinsam als die drei Gorgonen bekannt) als Repräsentationen der Furcht (*terror*) verstand.<sup>10</sup>

Die Geschichte der Medusa als mythischer Figur, wie wir sie noch heute kennen, erwächst schließlich aus der Rolle, die sie in der Perseus-Sage einnimmt.<sup>11</sup> Der Dichter Hesiod, dessen *Theogonie* nur ein knappes Jahrhundert nach der Verschriftlichung der homerischen Epen zu datieren ist, kannte Gorgo (hier erstmals als Medusa bezeichnet) bereits in diesem mythischen Kontext: Er beschrieb sie in seinem göttlichen Stammbaum als einzig menschliche von drei monströsen Schwestern, den Gorgonen und berichtete zudem von ihrer Vereinigung mit dem Meerergott Poseidon, aus der ihr ebenso übernatürlicher Nachwuchs (Pegasus und Chrysaor) hervorging; seine kurze Erzählung mündet dann in ihrer Enthauptung durch den Helden Perseus.<sup>12</sup> Ebenso bleibt die Darstellung der Enthauptung Gorgos durch Perseus oder aber dessen

<sup>9</sup> Howe, *The Origin and Function*, S. 212.

<sup>10</sup> Fulg. *Myth.* I, 21: *Gorgonas dici voluerunt tres, id est tria terroris genera...* Zu diesem Autor und seinem Werk s. Hays, *Fulgentius the Mythographer*.

<sup>11</sup> Eine Entwicklung des Mythos, wie er anhand der erhaltenen literarischen und bildlichen Darstellungen aus der Antike rekonstruiert werden kann, zeichnet bspw. Gantz, *Early Greek Myth* nach; so auch Dexter, *The Ferocious and the Erotic*, S. 26–32 und Karoglu, *Dangerous Beauty*, insbes. S. 5–11. Eine Sammlung aller literarischer Nachweise bieten hingegen die Lemmata von Ziegler in *RE VII/2*, Sp. 1630–1648 und Dahlinger in *LIMC IV/1* (1988), spezifisch S. 285–287, aber auch Wilk, *Medusa*, S. 17–31 (dazu FN 17).

<sup>12</sup> Hes. *Theog.* 270–282.



**Abb. 5** Ergotimus (Töpfer)/Kleitias (Maler): Ständer mit archaischem Gorgoneion, Terrakotta, ca. 570 v. Chr. (Attica?), The Metropolitan Museum of Art, New York

Flucht mit dem Medusenhaupt vor den erzürnten Gorgonenschwestern ein beliebtes Motiv archaischer und frühklassischer Kunst.<sup>13</sup>

Im Wandel von der archaischen zur klassischen Zeit, also etwa im 6. Jahrhundert vor Christus, nahmen Gorgoneia und Medusendarstellungen zunehmend menschliche Züge an. Die sich somit anbahnende Veränderung führte ab der klassischen Zeit (ca. Ende des 5. Jahrhunderts vor Christus) zu einem neuartigen Medusentypus: dem der schönen Gorgo/Medusa.<sup>14</sup> Insbesondere in der Typologie der Gorgoneia hielten sich die grotesken Züge, sicherlich aufgrund ihrer apotropäischen Funktion, noch länger, auch unter diesen fand man jedoch zunehmend den schönen Typus vertreten (Abb. 6, 7). Dieser Wandel entspricht der generellen Tendenz der klassischen griechischen Kunst zur Schönheit in der bildlichen Darstellung, die gleichzeitig mit einer Reflexion und Neuinterpretation und somit Vermenschlichung der dargestellten Objekte einherging.<sup>15</sup>

In der mythographischen Literatur der klassischen Zeit (5. und 4. Jahrhundert vor Christus) finden wir schließlich den Perseus-Mythos in seiner auch heute noch aus mythologischen Kompendien bekannten, ausgestalteten Form vor. Obwohl die

Namen einiger Mythographen des klassischen Athen erhalten sind, ist von deren reger pseudo-wissenschaftlicher Schrifttätigkeit kaum etwas überliefert. Ein besonders eifriger Zusammensteller klassischen Wissens zu griechischer Mythologie allerdings, der uns als Apollodorus (oder Ps.-Apollodorus) bekannt ist, kompilierte vermutlich im 1. Jahrhundert nach Christus sein Werk, die *Bibliothēke*, und gab dort nach eigenen Angaben die Sagen nach den mythographischen Autoritäten des klassischen Athen wieder. Sein Werk bietet ein konzises, jedoch vollständiges Narrativ der Perseus-Sage, wie es vermutlich von den klassischen Schriftstellern tradiert wurde.<sup>16</sup> In zahlreichen literarischen Erzeugnissen klassischer Zeit, wie den bekannten Werken der Tragödiendichter, finden wir immer wieder verstreut Hinweise auf die Sage der Medusa, welche die Bekanntheit des Mythos, allerdings auch seine Weiterentwicklung durch kurze, kontextlose Allusion auf Komponenten des Mythos attestieren: so beispielsweise ihr tödlicher, versteinender Blick oder das heute so bekannte Schlangenhaar.<sup>17</sup>

Dass die Idee der tödlichen Fähigkeit der mythischen Gorgo/Medusa, ihre Widersacher mit einem Blick versteinern zu können, aus der ursprünglichen, unheilabwehrenden Wirkung des Gorgoneions gewachsen sein muss, scheint

<sup>13</sup> Woodford, *Images of Myth*, S. 127f.; vgl. auch Wilk, *Medusa*, S. 33, 41.

<sup>14</sup> In der klassischen Archäologie folgt man gemeinhin der Typologisierung durch den Archäologen Adolf Furtwängler, die er im Lemma zu Gorgones/Gorgo in *Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie* I/2 traf: Er unterteilte die Medusendarstellungen in den 1. archaischen Typus (etwa 8./7. bis 6. Jhd. v. Chr.), 2. mittleren Typus (Übergang vom archaischen zum schönen Typus, also etwa Anfang/Mitte bis Ende 5. Jhd. v. Chr.) und den 3. schönen Typus (ab ca. Ende 5. Jhd. v. Chr.); vgl. Furtwängler in *Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie* I/2, Sp. 1701–1727.

<sup>15</sup> Wir sehen Parallelen zu den Darstellungen von Sphingen und Sirenen, die zur etwa gleichen Zeit denselben Wandel vom furchteinflößenden Monster zu vermenschlichten Schönheiten durchlaufen: vgl. Karoglu, *Dangerous Beauty*, S. 28–43.

<sup>16</sup> S. Apollod. *Bibl.* 2,4,1–4,5. Eine detaillierte Zusammenfassung des Perseus-Mythos nach Apollodorus und seiner Geläufigkeit im klassischen Athen gibt Wilk wieder: Wilk, *Medusa*, S. 18–25. Auf S. 18f. erläutert der Autor zudem, dass wir – zusätzlich zu Apollodorus' eigenen Angaben – mittels Scholia, die uns Passagen des im klassischen Athen wirkenden Mythographen Pherekydes überliefern, abgleichen können, dass Apollodorus tatsächlich die «klassischen» Versionen der Mythen übernommen zu haben scheint. Zu den Mythographen des 5. und 4. Jahrhundert vor Christus, darunter Pherekydes, und ihrem Bezug zur überlieferten *Bibliothēke* des Apollodorus s. Dowden, *Telling the Mythology*.

<sup>17</sup> Pind. *P.* 10,46–48 und O. 13,63–65; Aischyl. *Prom.* 800; Eur. *Or.* 1520.



**Abb. 6** Antefix mit Gorgoneion, Terrakotta, 4. Jhd. v. Chr. (Süditalien), The Metropolitan Museum of Art, New York



**Abb. 7** Polygnotos (zugeschrieben): Pelike mit Enthauptungsszene, Terrakotta, 440–450 v. Chr., The Metropolitan Museum of Art, New York

dabei naheliegend.<sup>18</sup> Schon in der klassischen Version der Sage wohnt dieser tödlichen Fähigkeit der Medusa eine gewisse Ambivalenz inne, wie sie sich auch in der apotropäischen Funktion des monströsen Gorgoneions selbst äußert: Der abgeschlagene Kopf des Monsters wird zunächst von ihrem Widersacher Perseus als Waffe gegen seine Feinde, schließlich durch die helfende Göttin Athena als permanentes Accessoire auf ihrer eigenen Rüstung für Schutz- und Abwehrzwecke genutzt.<sup>19</sup> Aus dieser seit jeher inhärenten Ambiguität der Gorgo/Medusa – todbringend auf der einen Seite, schützend und abwehrend auf der anderen – wächst sodann eine weitere Komponente des Mythos, nämlich jene der doppeldeutigen Wirkung des Medusenblutes, welches sowohl tod- als auch heilbringend eingesetzt werden könne.<sup>20</sup>

Der Mythos um Gorgo/Medusa, wie er uns in literarischen und bildlichen Darstellungen begegnet, wird so im Laufe der Zeit mit zusätzlichen Details ausgeschmückt: Erstmals wird ihre Feindschaft mit der Göttin Athena<sup>21</sup> und auch die Idee einer (einstigen) Schönheit der Medusa thematisiert.<sup>22</sup>

**18** Man bedenke die Konzeption des apotropäischen Symbols als eine gebändigte Bedrohung, die als Abwehr gegen äußere Kräfte genutzt werden kann: s.o. das Zitat von Thalia Howe (FN 8 und 9). Die Versteinerungskomponente des Gorgoneion muss dabei schon lange vor den ersten erhaltenen literarischen Nachweisen bestanden haben; so sehen wir bereits auf einer der frühesten Abbildungen des Mythos aus dem archaischen Boötien eine typische Enthauptungsszene (das Gorgoneion sitzt hier interessanterweise auf dem Körper eines Pferdes), in der Perseus seinen Kopf vom Ungeheuer abwendet – vermutlich, um nicht in Stein verwandelt zu werden. Vgl. Wilk, *Medusa*, S. 36f., mit Abb. 3.9; s. auch Woodford, *Images of Myth*, S. 208.

**19** Apollod. *Bibl.* 2,4,3.

**20** Das attestieren bspw. Eur. *Ion* 1003–1005 und Apollod. *Bibl.* 3,10,3. Vgl. dazu Dexter, *The Ferocious and the Erotic*, S. 29f.

**21** Apollod. *Bibl.* 2,4,3; zuvor nur als göttliche Helferin des Perseus gegen ein übernatürliches Monster zu verstehen, enthält die Ermordung der Medusa mit Athenas Hilfe (vielleicht sogar auf ihren direkten Befehl) eine persönliche Komponente.

**22** Pind. *P.* 12,16–18.

Im Epos des römischen Dichters Ovids, den *Metamorphosen*, finden wir schließlich eine entscheidende Veränderung: Seine Version des Mythos fügt eine Vorgeschichte zu Medusas Monsterwerdung hinzu. Durch ihre außerordentliche Schönheit habe Medusa die (ungewollte) Aufmerksamkeit vieler männlicher Verehrer, unter anderem die des Gottes Neptun (griech. Poseidon), auf sich gezogen. Dieser überwältigte Medusa im Tempel der Athena und tat ihr sexuelle Gewalt an; Athena empfand diesen Akt als Verstoß gegen sakrales Recht, insbesondere gegen die Integrität ihres Heiligtums und damit eine Beleidigung ihrer selbst, weshalb sie die menschliche Medusa mit der monströsen Verwandlung bestrafte. Ovid führte damit die scheinbar widersprüchlichen Informationen der Gorgo als schöner Frau und gleichzeitig als monströses Wesen mit übernatürlichen äußeren Merkmalen, das es zu vernichten galt, durch einen Akt der Verwandlung zusammen.<sup>23</sup>

Solch spätere Versionen des Mythos, in denen Medusa progressiv vermenschlicht wird, ihre Geschichte zunehmend von einem klassischen Helden- und Monster-Narrativ abweicht und schließlich in Versionen wie jener des Ovids mündet, die in Gorgo/Medusa das tragische Opfer ihrer Umstände sehen, sind dabei der Auseinandersetzung mit dem sich seit klassischer Zeit etablierenden ›schönen Typus‹ der bildlichen Medusendarstellung geschuldet. Somit ergab sich eine neue Konnotation des Schreckens in der Medusendarstellung: In ihrem

**23** Ov. *Met.* 4, 789–802; ob zuvor schon ähnliche Verwandlungs-Versionen des Mythos zirkulierten, und es sich somit nicht um eine ›originelle‹ Interpretation Ovids handelte, ist dabei schwer zu sagen. Den frühesten literarischen Verweis auf die (einstige?) Schönheit der Medusa finden wir im Werk des Dichters Pindar (spätes 6./frühes 5. Jhd. v. Chr.), s. FN 22; für den in der römischen Kaiserzeit wirkenden Satiriker Lukian von Samosata war die ambivalente Schönheit der Gorgo so etabliert, dass er den Versteinerungseffekt als die physiologische Reaktion des körperlichen Erstarrens vor der umwerfenden Schönheit einer gutaussehenden Frau erklärte (vgl. Lucian. *Eikones/Imagines* 1).



**Abb. 8** *Medusa Rondanini*, Marmor, Glyptothek, München. Marmorkopie der römischen Kaiserzeit vom Haupt der Medusa auf dem Schild der Athenastatue im Parthenon, um 440 v. Chr. Ansicht von unten mit erkennbaren Zähnen, geflügeltem Haupt und Schlangenknoten (Schlangenköpfe nicht erhalten).

Wandel vom Monster zur Sterblichen wird die Erschlagung durch Perseus, zuvor unzweifelhaft als Heldentat zu deuten, infrage gestellt. Die bloße Angst vor dem Monster wird durch die Angst vor der Ermordung, vielleicht sogar die Angst *um* das Monster, psychologisiert. Dies wird auch in (nach-)klassischen Medusendarstellungen deutlich, in denen die Züge der nun vermenschlichten Gorgo angst- und leidvoll verzerrt sind, den Tod durch den Helden antizipierend. Aufgrund dieser zunehmenden Spannung verschwinden allmählich die ikonographischen Darstellungen der Enthauptungsszene durch Perseus aus der überlieferten antiken Kunst. Ein geläufigeres mythologisches Motiv aus der Perseus-Sage wird hingegen die Szene, in der Perseus seine zukünftige Braut Andromeda vor dem Seeungeheuer Ketos rettet.<sup>24</sup>

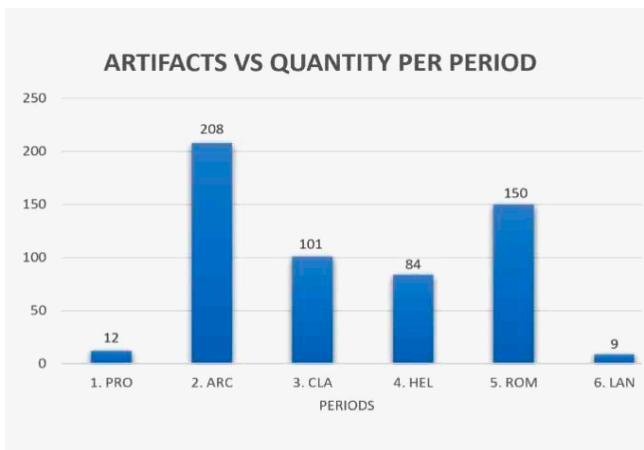
Das Gorgoneion wirkt, trotz des zunehmenden Verschwindens seiner monströsen Elemente und ungeachtet der Entwicklungen des Perseus-Mythos, bis in die Spätantike als apotropäisches Symbol fort, erreicht sogar in seiner Verwendung in der römischen Kaiserzeit einen zweiten Höhepunkt.<sup>25</sup> Der schöne Typus setzte sich durch; in seiner betont schützenden Wirkung, die sich aus dem abschreckenden Charakter des Abbildes herleitet, sind die erhaltenen Exemplare jedoch weiterhin mit gewissen grotesken Elementen versehen. So weist die sogenannte Medusa Rondanini, eine der bis heute berühmtesten Medusendarstellungen, einige als grotesk empfundene Züge auf, wie beispielsweise sichtbare Zähne im leicht geöffneten Mund, ein geflügeltes Haupt und den charakteristischen Schlangenknoten unter dem Kinn.<sup>26</sup>

Bezeichnend für ihren Schutz- und Wächteraspekt sind die Kontexte, in denen antike Gorgoneia ursprünglich Anwendung

<sup>24</sup> S. dazu Krauskopf in *LIMC IV/1*, S. 330; Karoglu, *Dangerous Beauty*, S. 9–12; Woodford, *Images of Myth*, S. 129–132.

<sup>25</sup> Wie sich an der rein zahlenmäßigen Entwicklung der heute noch erhaltenen Gorgoneia ablesen lässt, die einerseits in der archaischen, andererseits in der römischen Zeit einen Peak erreichen: s. dazu die Statistik aus Lazarou/Liritzis, *Gorgoneion and Gorgon-Medusa*, S. 59, dazu Abb. 9.

<sup>26</sup> Krauskopf in *LIMC IV/1*, S. 325–330.



**Abb. 9** Chronologische Verteilung aller erhaltenen Gorgoneia mit Peaks in der archaischen und römischen Zeit

fanden: Die architektonische Platzierung in liminalen Räumen (in griechischer Zeit häufig an Schwellen und/oder über den Eingängen zu Heiligtümern angebracht, in römischer Zeit wiederum die beliebte Position im Grabkontext, beispielsweise an Sarkophagen) signalisiert den eher abstrakten Schutzaspekt, den solche nicht-menschliche Wesen an den Grenzen zwischen menschlichen und göttlichen Sphären bzw. dem Dies- und Jenseits, einnahmen.<sup>27</sup> Ihr geläufiger Gebrauch als Ornament auf Waffen, Rüstungen, Schmuckstücken und Haushaltsgegenständen hingegen demonstriert die Relevanz, die individuelle Träger und Trägerinnen diesen Wächterfiguren als persönlichen Schutzsymbolen zusprachen.<sup>28</sup>

## Die apotropäische Wächterin im Heiligtum: Ein praktisches Beispiel

Gorgoneia hatten sich also im Laufe der Jahrhunderte in der griechisch-sprachigen und später römischen Welt als gängiges abstraktes Schutzsymbol etabliert. Sie waren mit Sicherheit den antiken Betrachtenden mitsamt ihrer unheilabwehrenden Funktion einerseits, dem sie begleitenden Mythos andererseits wohlbekannt. Zugleich wohnten der Figur seit jeher

<sup>27</sup> Für griechische Heiligtumsarchitektur bspw. Krauskopf in *LIMC IV/1*; für römischen Grabschmuck u. a. Paoletti in *LIMC IV/1*, S. 360–362 sowie Milovanović/Andelković-Grašar, *Female power*. Zudem Wilk, *Medusa*, S. 42, S.162–166 mit Abb. 9.3–9.5.

<sup>28</sup> Vgl. dazu die Aufzählung populärer Platzierungen antiker Gorgoneia in Karoglu, *Dangerous Beauty*, S. 11–14. Milovanović/Andelković-Grašar, *Female power* stellen eine ganze Reihe von Gorgoneia auf Schmuckornamenten aus dem zweiten und dritten Jahrhundert in der römischen Provinz Moesia Superior, im heutigen Serbien, vor; dies zeigt nicht nur den lang fortwährenden Gebrauch der Gorgoneia, sondern auch den breiten geographischen Raum, in der sie Anwendung fanden. Interessanterweise konnten sie feststellen, dass der mit Gorgoneia gezielte Schmuck nur in weiblichen Begräbnisstätten aus der Region und Zeit aufgefunden wurde. Die Autorinnen deuten dies als Hinweis auf einen spezifisch weiblichen Schutzaspekt des Gorgoneions (S. 178).

Ambivalenzen inne: ein entsetzliches und andererseits bildschönes Antlitz, tödliche und zugleich schutz- und heilbringende Kräfte.

So hätte sicherlich auch ein Gorgoneion, welches sich ursprünglich im Serapeion (einem Heiligtum für aus Ägypten importierte Gottheiten) auf der griechischen Kykladen-Insel Delos befand, keiner Kontextualisierung für antike Besucher und Besucherinnen bedurft. Das an einem Opferstock platzierte Gorgoneion ist zwar nicht mehr erhalten,<sup>29</sup> dennoch können wir aus der begleitenden Inschrift mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, dass an dieser Stelle ein solches angebracht sein musste. Die sprechende Inschrift offenbart allerdings noch mehr:

μήτι με θαμβήσεις ἐσιδών, ξένε, γοργὸν ἔόντα·  
τόνδε γὰρ ἡμέριος καὶ πάννυχος ἀμφιβεβηκώς  
θησαυρὸν φρουρῶ θεῖον, ἄπνους ἑών·  
ἀλλὰ χερεὶς ἔνβαλλε ὃ τί σο<ι> φίλον ἐστὶ ἀπὸ θυμοῦ  
εἰς ἔμὸν εὐδεκτον σῶμα διὰ στόματος.

[Erschrick nicht, Besucher, wenn du mich siehst,  
vor mir, vor der Gorgo;  
Tag und Nacht bewach' ich den Opferstock hier,  
der dem Gotte gehört, des Schlafs nicht bedürftend.  
Aber mit Freude wirf, soviel Dir beliebt, durch den  
Mund mir hinein in den geräumigen Magen.]<sup>30</sup>

Wir finden in dieser kurzen Inschrift also ein seltenes schriftliches Zeugnis für die Konzeptualisierung des Medusenhauptes als Schutz- und Wächtersymbol. Viel interessanter noch ist allerdings die Rechtfertigung, die sich in den Zeilen verbirgt: das Gorgoneion als nicht-menschliches Wesen eigne sich demnach besonders gut für eine solche Wächterfunktion, da es eine charakteristisch menschliche Schwäche, das Bedürfnis nach Schlaf, nicht vorweise.

Menschliche Aufmerksamkeit ist grundsätzlich fragil, wie die neuropsychologische Forschung festgestellt hat, die dem Vigilanzverständnis des SFBs zugrunde liegt, konstante Aufmerksamkeitsleistungen somit schlichtweg unmöglich.<sup>31</sup> Dieses Problem kann mit dem relativ simplen Konstrukt eines immer-wachsamem, nicht-menschlichen Wächterwesens umgangen werden. Hierauf muss sodann die Beliebtheit des Gorgoneions in der griechisch-römischen Antike, in seinen diversen Erscheinungsformen als apotropäische Maske über unterschiedlichste Zeit- und Kulturräume hinweg, zurückzuführen zu sein.

<sup>29</sup> Vermutlich war es aus Bronze geschaffen, wie man aus einigen Überresten am Opferstock und auch dem Vergleich mit anderen figürlichen Anbringungen an Opferstöcken aus der Zeit schließen kann, und fiel somit im Laufe der Zeit – wie für Ornament und Inschriftenträger aus Bronze üblich – einer Weiterverarbeitung und -nutzung zum Opfer; s. Kaminski, *Thesaurus*, S. 91f.

<sup>30</sup> IG XI/4 1247, Z. 6–10; ÜS Dahlinger in *LIMC* 4/1, S. 287.

<sup>31</sup> Vgl. Brendecke, *Überlegungen*, S. 17: »Von den biologischen Grundlagen hat die Forschung lange Zeit nur eine interessiert: nämlich die relative Schwäche menschlicher Aufmerksamkeit. Der Mensch ist, gemessen an den hohen Erwartungen an seine eigenen Aufmerksamkeitsleistungen, als ein Mängelwesen verstanden worden.«

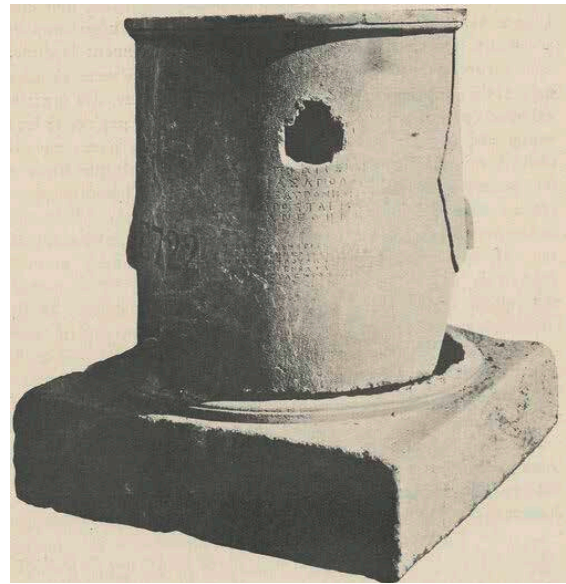


Abb. 10 Opferstock aus dem Serapeion A in Delos.  
Über der Inschrift war vermutlich ein Gorgoneion angebracht

## Funktionen der Wachsamkeit und Ambivalenz der Zielsetzung

Der spezifische Kontext dieses Gorgoneions und seiner begleitenden Inschrift erlaubt es, weitere Aussagen über dessen Wächterfunktion treffen zu können. Es war an einem sogenannten Opferstock angebracht; dabei handelte es sich um meist steinerne Behälter, die in und um antike Heiligtümer aufgestellt und in denen Münzabgaben der Besucher und Besucherinnen des jeweiligen Heiligtums gesammelt wurden. Opferstöcke (griech. *thesauroi*) in Heiligtümern waren seit dem 5. Jahrhundert vor Christus bis weit in die römische Kaiserzeit verbreitet; unser Exemplar wurde etwa 200 vor Christus im Serapeion auf Delos aufgestellt, gestiftet durch einen Mann namens Ktesias, Sohn des Apollodoros, aus Tenos, wie die Inschrift selbst bekundet, und den ägyptischen Gottheiten Isis, Serapis und Anubis geweiht.<sup>32</sup>

In vielen Fällen wurden Opferstöcke dazu genutzt, festgelegte Geldbeiträge im Gegenzug für Dienstleistungen im Heiligtum zu sammeln, so beispielsweise die Gebühren für Orakelbefragungen. In einigen Fällen sind uns jedoch – wie im vorliegenden Beispiel – Bitten um freiwillige Spenden der Besucher und Besucherinnen der Heiligtümer bekannt. In *thesauroi* gesammelte Geldbeiträge wurden vermutlich für anfallende Kosten des Tempelbetriebes genutzt (beispielsweise die Finanzierung von Kultpersonal, Handwerkern und Arbeitern, Renovierungs- bzw. Dekorationsarbeiten am Gebäude, Feste für die Gottheit etc.).<sup>33</sup> Die Aufstellung an

<sup>32</sup> Zum Serapeion (und seinem Opferstock) auf Delos allg. Bruneau, *Recherches*, S. 365–368; 459–463.

<sup>33</sup> Ein anschauliches Beispiel bietet die Verfügung zur Leerung von Opferstöcken aus dem kleinasiatischen Kos: IG XII/4,1 319, Z. 16–22: »Die Vorsteher sollen die Gewalt über die Schlüssel für die Opferstöcke haben und sie zusammen mit der Priesterin öffnen jährlich im Monat Dalios, und die Hälfte (der Spenden) soll der Priesterin sein, die andere Hälfte sollen sie der

semi-öffentlichen Bereichen im Kultbezirk, in vielen Fällen in unmittelbarer Nähe zum Altar für die Gottheit(en), muss somit vor allem im Falle der freiwilligen Spendensammlung die Funktion gehabt haben, die Aufmerksamkeit und damit prospektive Geldgaben möglichst vieler das Heiligtum aufsuchender Personen zu erwirken.<sup>34</sup>

Dieser semi-öffentliche Zugang hatte andererseits auch zur Konsequenz, dass seitens der Stifter und/oder des Kultpersonals Überlegungen zur Sicherung der Geldbeiträge in den Opferstöcken getroffen werden mussten. Ein wichtiger Schutzfaktor stellte dabei das Gewicht des steinernen Deckels oder des Behälters selbst da; zur Öffnung des Deckels beziehungsweise zum seitlichen Kippen jener Opferstöcke ohne Deckel, die dann von unten geleert wurden, benötigte man mehrere eigens dafür engagierte Arbeiter und/oder spezialisierte mechanische Hilfsmittel.<sup>35</sup> Nicht zu unterschätzen ist jedoch auch der Faktor der Heiligkeit des Ortes selbst: Geldmittel zu entwenden, die symbolisch in den Besitz der Gottheit übergingen und damit konsekriert wurden, stellte im Bewusstsein der meisten antiken Akteur:innen sicherlich ein Sakrileg und damit beachtliches Vergehen dar.<sup>36</sup>

Doch selbst dieser Skrupel scheint keine gänzlich lückenlose Sicherstellung der Inhalte von Opferstöcken garantiert zu haben. Zum Zwecke des noch weitergehenden Schutzes muss also das Anbringen von »magischen« Schutzmitteln verstanden werden, wie im untersuchten Beispiel das Abbild von Gorgo/Medusa.<sup>37</sup> Das Gorgoneion eignete sich dabei bestens für eine zusätzliche Sicherung, war es immerhin in der griechisch-römischen Antike in seiner ikonographischen Schutz- und Wächterfunktion weit verbreitet und vermutlich allseits bekannt. Jene Wächterfunktion wurde in der begleitenden Inschrift schließlich noch schriftlich konstatiert; aufgrund der Geläufigkeit des Symbols und seiner Bedeutung stellte die Unfähigkeit, die betreffende Inschrift auch lesen zu können, kein Hindernis zum Verständnis seiner Funktionalität dar.

Ein letztes Augenmerk soll allerdings auf die Freiwilligkeit der Spende im betreffenden Beispiel gelenkt werden. Diese

wird in der Begleitinschrift mit Nachdruck fixiert und erzeugt dabei einen bemerkbaren Umschlag im Ton des Textes: Stellt zuvor die Inschrift zunächst die Bedrohlichkeit des äußeren Erscheinens der Gorgo und sodann die immerwährende Wachsamkeit derselben heraus, so wird in den darauf folgenden Zeilen eine durch die Besuchenden selbst festzulegende, in freudiger Gesinnung zu entrichtende Geldspende erbeten. Dabei ist unschwer zu erkennen, dass die zuvor lediglich auf die Sicherheit des Geldschatzes gerichtete Wachsamkeit des Medusenhauptes nun zugleich auf die Spendenfreudigkeit der Besuchenden übertragen werden kann.

Das Gorgoneion sah nach dieser doppeldeutigen Interpretationsweise nicht nur, ob Vorbeiziehende dem Opferstock Münzen zu entwenden versuchten, sondern gleichermaßen, ob (und in welcher Höhe) eine freiwillige Spende hinterlassen wurde. Auch an dieser Stelle kann eingewendet werden, dass nicht alle Besucher:innen des Lesens mächtig gewesen seien; geht man allerdings davon aus, dass ein gewisser Bildungsgrad mit generellem Wohlstand einherging, so könnte man argumentieren, dass diejenigen, die in der Lage waren, die Inschrift zu lesen, auch die vorrangig intendierten Adressat:innen der Bitte um Geldspenden repräsentierten.<sup>38</sup> Zusätzlich war die Bekanntheit des Symbols vermutlich verbreitet genug, um eine ähnliche Botschaft auch an nicht-lesende Individuen zu vermitteln.

Wenn auch die erbetene Spende lediglich auf freiwilliger Basis funktionierte, so können wir durch die doppelt gerichtete Wachsamkeit des Gorgoneions aus diesem spezifischen Fallbeispiel eine gewisse Bedingtheit der Freiwilligkeit zur Geldspende folgern. Nicht zuletzt lässt sich diese Interpretation auch am Beispiel einer weiteren Opferstock-Inschrift für den in Thasos verehrten Heros Theogenes verifizieren, die jenen Besuchern, denen es »am eigenen Wohlergehen und dem seiner Kinder und Frau gelegen sei«, gebot, eine Spende zu hinterlassen.<sup>39</sup> Die Geldgabe blieb zwar freiwillig, die durch die Inschrift aktivierten sozialen und gesellschaftlichen Konventionen gestalteten jedoch die individuelle Entscheidung zur Spende nicht gänzlich frei.

öffentlichen Bank übersenden auf das vorhandene Konto der Göttin [...]. Dieses Geld soll bestimmt sein für Bauarbeiten, die die Volksversammlung beschließt, und für die Reparatur des Heiligtums. « (ÜS Klaus Hallof) Hier sollen also die Gelder aus den *thesauroi* zur Hälfte den Priesterinnen übergeben und der Rest für nötige Reparatur- und Instandhaltungsarbeiten am Heiligtum genutzt werden. Vgl. dazu Signas, *Economy of the Sacred* S. 21–24 mit Anm. 38.

**34** Kaminski, *Thesaurus*, S. 115–120; für antike Heiligtümer ist davon auszugehen, dass die Kultbezirke generell zugänglich waren, der Zugang zu den Tempeln selbst jedoch weitestgehend auf das Kultpersonal eingeschränkt war. Die Altäre der Gottheiten, die das Zentrum öffentlicher religiöser Zeremonien bildeten, waren in der Regel außerhalb der Tempel aufgestellt. Auf S. 118f. argumentiert Kaminski jedoch gerade aufgrund einer Anzahl der innerhalb von Tempeln/Kulträumen aufgefundenen Opferstöcke, dass Tempelinnenräume viel häufiger öffentlich gewesen sein müssen als zuvor angenommen.

**35** Ebd., S. 80–91, zur Sicherung und Leerung solcher Opferstöcke; in Delos ist die Anstellung von Arbeitern zu Leerungszwecken ausreichend überliefert (S. 90 mit Anm. 145–152; s. auch Bruneau, *Recherches*, S. 366). Zu (relativ simplen) mechanischen Hilfsmitteln gehörte dagegen beispielsweise ein Stemmeisen (S. 81).

**36** Zur Konsekrierung des Geldes durch die Ablage im Heiligtum s. Signas, *Economy of the Sacred*, S. 20 mit Anm. 32.

**37** Vielfach überliefert als magische Schutzinstanzen an Opferstöcken sind zudem Schlangen: s. Kaminski, *Thesaurus*, S. 87f. mit Anm. 120.

**38** Wobei eine solche Gleichstellung von Alphabetisierung, Bildungsgrad und somit Wohlstand selbstverständlich eine starke Vereinfachung des antiken Sachverhaltes darstellt. In rezenter altertumswissenschaftlicher Forschung ist die Frage nach der Lese- und Schreibfähigkeit in der Antike vielfach debattiert worden und hat somit eine neue Komplexität erhalten. So stellen beispielsweise die Vielzahl antiker Graffiti (die berühmtesten sind dabei jene aus Pompeii) das Bild einer weitestgehend analphabetisierten Gesellschaft in Frage, und man geht von einer differenzierteren Sicht auf Alphabetisierung aus, nach der diverse Ebenen an Lese- und Schreibkompetenzen für unterschiedliche Kontexte postuliert werden; vgl. Kolb, *Literacy*. Entscheidend scheint im vorliegenden Beispiel vielmehr die Kombination aus (wohlbekanntem) Bild und Text.

**39** *LSCG* Suppl. 72: τὸν βουλ[όμ]ενον ἐπ' ὀνήσει [αὐτοῦ] καὶ τέκνων καὶ γυν[αι]κὸς ἐπάχρῃσθαι τῷ Θεογένει. Vgl. Kaminski, *Thesaurus*, S. 124. Dies wird verstärkt durch die Tatsache, dass die Frauen- und Kinder-Klausel erst eine nachträgliche Ergänzung der Inschrift darstellt. Waren die freiwilligen Spenden möglicherweise zuvor nicht ganz so hoch ausgefallen wie gewünscht, weshalb eine kreativere Motivation zur Spende hinzugefügt wurde? So auch Sokolowksi, *Lois Sacrées*, S. 133: »Le second règlement, moins soigneusement inscrit, est postérieur. Il est possible qu'on ait ajouté ce texte comme un appel à la générosité.«

## Fazit: Ein Beispiel gelungener Instrumentalisierung?

Wir sehen in diesem Beispiel also, wie ein über Jahrhunderte etabliertes *abstraktes* Schutzsymbol in einem *spezifischen* Kontext eingesetzt werden konnte: Das mit Wachsamkeit und Schutz assoziierte Gorgoneion als nicht-menschliches Wesen wurde so im Falle des Opferstockes im delischen Serapeion zur Wächterin eines konkreten Schatzes instrumentalisiert, da es menschliche Ressourcen einerseits ersetzen konnte (als Alternative zu einer menschlichen Überwachung, welche zu diesem Zweck kultisches Personal zur Verfügung hätte stellen müssen), und diese andererseits aufgrund seiner übernatürlichen Fähigkeit zu konstanter Aufmerksamkeitsleistung auch übertraf. Gerade dort, wo fragile menschliche Aufmerksamkeit versagt, wird also seit jeher die Wachsamkeit von nicht-menschlichen Wesen hinzugezogen, wie vor allem aus den Fundkontexten antiker Gorgoneia deutlich wird. Die effektive Funktionsweise des Wächterwesens versprach man sich nicht zuletzt durch die weite Verbreitung des ikonographischen Zeichens mitsamt dem Wissen um seine Bedeutung

als Schutz- und Wächterwesens. Zur gleichen Zeit gelang durch das Einsetzen des Medusenhauptes im Kontext des Opferstockes eine Umdeutung bzw. Erweiterung seiner Wachsamkeit: Sie wurde nicht nur *gegen* etwas Bestimmtes, nämlich prospektive Diebe und Diebinnen des Münzschatzes, sondern gleichermaßen *für* eine weitere Zielsetzung, nämlich die Förderung von Spendenbereitschaft, ausgerichtet. Eine solche Interpretation geht nicht zuletzt aus der dem Gorgoneion inhärenten Ambivalenz hervor, insbesondere dem für das ikonographische Symbol und die mythische Figur Medusa so zentrale Blick, der zugleich todbringend und schützend, also *für* und *gegen* bestimmte Subjekte und Zielsetzungen instrumentalisiert werden konnte.

---

**Giulia Grossi ist Mitarbeiterin des Teilprojekts A08 »Der starke Staat und das wachsame Volk. Vigilanz subalternen Gruppen im spätrömischen Staat«, das den Beitrag subalternen Gruppen zur Verwaltung des spätrömischen Staats erforscht.**

## Bibliographie

- Brendecke, Arndt: Überlegungen zu einer Geschichte der Aufmerksamkeit. In: *Mitteilungen des Sonderforschungsbereich 1369 Vigilanzkulturen* 1 (2023), S. 17–23.
- Bruneau, Philippe: *Recherches sur les Cultes de Délos à l'Époque Hellénistique et à l'Époque Impériale*. Paris 1970. (Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome 217)
- Dahlinger, Stefan-Christian/Krauskopf, Ingrid: s.v. »Gorgo, Gorgones«. In: *Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae (LIMC) IV/1, Eros – Herakles*. Zürich/München 1988.
- Dexter, Miriam Robbins: The Ferocious and the Erotic: »Beautiful« Medusa and the Neolithic Bird and Snake. In: *Journal of Feminist Studies in Religion* 26/1 (2010), S. 25–41.
- Dowden, Ken: Telling the Mythology: From Hesiod to the Fifth Century. In: Dowden, Ken/Livingstone, Niall: *A Companion to Greek Mythology*. Malden (MA)/Oxford 2011, S. 47–72. (Blackwell Companions to the Ancient World)
- Floren, Josef: *Studien zur Typologie des Gorgoneion*. Münster 1977.
- Furtwängler, Adolf/Roscher, Wilhelm: s.v. »Gorgones, Gorgo« – Die Gorgonen in der Kunst. In: *Ausführliches Lexikon der Griechischen und Römischen Mythologie I/2*. Leipzig 1886–1890, Sp. 1695–1727.
- Gantz, Timothy: *Early Greek Myth: A Guide to Literary and Artistic Sources*. Baltimore/London 1993.
- Grossi, Giulia: Medusa: Eine Popkulturelle Ikone. In: *Vigilanzkulturen*, 20/06/2024, <https://vigilanz.hypotheses.org/5999>.
- Hays, Gregory: Fulgentius the Mythographer? In: Trzaskoma, Stephen M./Smith, R. Scott (Hrsg.): *Writing Myth: Mythography in the Ancient World*. Leuven 2013, S. 309–333. (Studies in the History and Anthropology of Religion 4)
- Howe, Thalia Phillis: The Origin and Function of the Gorgon-Head. In: *American Journal of Archaeology* 58/3 (1954), S. 209–221.
- Karoglu, Kiki: Dangerous Beauty: Medusa in Classical Art. In: *The Metropolitan Museum of Art Bulletin* 75/3 (2018), S. 1–47.
- Kolb, Anne: Literacy in Ancient Everyday Life – Problems and Results. In: Kolb, Anne (Hrsg.): *Literacy in Ancient Everyday Life*. Berlin/Boston 2018, S. 1–10.
- Kaminski, Gabriele: Thesaurus: Untersuchungen zum Antiken Opferstock. In: *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 106 (1991), S. 63–181.
- Lazarou, Anna/Liritzis, Ioannis: Gorgoneion and Gorgon-Medusa: A Critical Research Review. In: *Journal of Ancient History and Archaeology* 9/1 (2022), S. 47–62.
- Milovanović, Bebina/Anđelković-Grašar, Jelena: Female Power that Protects: Examples of the Apotropaic and Decorative Functions of the Medusa in Roman Visual Culture from the Territory of the Central Balkans. In: *Starinar* 67 (2017), S. 167–188.
- Paoletti, Orazio: s.v. »Gorgones romanae«. In: *Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae (LIMC) IV/1, Eros – Herakles*. Zürich/München 1988.
- Signas, Beate: *Economy of the Sacred in Hellenistic and Roman Asia Minor*. Oxford 2002. (Oxford Classical Monographs)
- Sokolowski, Franciszek: *Lois Sacrées des Cites Grecques II: Supplément*. Paris 1962. (École Française d'Athènes: Travaux et Mémoires des Anciens Membres Étrangers de l'École et de Divers Savants 11)
- Vernant, Jean-Pierre: Death in the Eyes: Gorgo, Figure of the Other. In: Zeitlin, Froma I. (Hrsg.): *Mortals and Immortals: Collected Essays*. Princeton (N.J.) 1991, S. 111–138.
- Wilk, Stephen R.: *Medusa: Solving the Mystery of the Gorgon*. Oxford 2000.
- Woodford, Susan: *Images of Myths in Classical Antiquity*. Cambridge 2003.
- Ziegler, Konrat: s.v. »Gorgo«. In: *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft (RE) VII/2, Glykyrrhiza – Helikeia*. Stuttgart 1912.

# Empire and Individual in the Ancient and Late-Antique Mediterranean

In welchem Verhältnis stand das nur schwer fassbare Individuum der antiken Mittelmeerwelt zu den imperialen Autoritäten, unter dessen Herrschaft und Verwaltung es lebte? Wie lässt sich die beobachtbare, oftmals erstaunliche Loyalität und Unterordnung erklären, welche die Bevölkerungen diesen hegemonialen Strukturen entgegenbrachten? Wie sicherten sich die antiken Imperien diese Loyalität und wie begriffen im Gegenzug die eingegliederten Individuen ihre Rolle in ebendiesen Systemen? Den Auftakt einer zweiteiligen Workshopreihe im Rahmen der LMU-Cambridge Strategic Partnership bildete der vom 15. bis 17. März 2024 in München stattfindende Workshop unter dem Titel »Empire and Individual in the Ancient and Late-Antique Mediterranean«, der eben diese und weitere Fragen zu beantworten suchte. Organisiert wurde dieser von den beiden Leitenden des SFB-Teilprojektes A08, Michael Hahn und John Weisweiler.

Das Imperium wurde dabei als eine spezifische politische Organisationsform verstanden, in allen untersuchten Fällen in Form einer aggressiven und meist expandierenden Hegemonialmacht, die ihren Unterworfenen klar festgelegte Leistungen (militärischer, physischer und/oder fiskalischer Art) abverlangte und zu diesen Zwecken gewisse Institutionen und Regierungspraktiken errichtete. Eben diese spezifische Organisationsform »Imperium« habe weitreichende Konsequenzen auf die Konzeption und das Selbstverständnis des »Individuums« gehabt, die es im Kontext des Workshops über einen breiten geographischen und chronologischen Rahmen zu untersuchen galt.

## Theoretische Grundlagenliteratur zum Individuum

Als theoretische Grundlage der Tagung wurden vorab zwei Texte zirkuliert, einerseits der kurze Aufsatz zu ideologischen Staatsapparaten des französischen Philosophen Louis Althusser<sup>1</sup> und andererseits ein Beitrag zum Individuum in der römischen Rechtstheorie des Althistorikers und Experten zur römischen Imperiumsforschung Clifford Ando<sup>2</sup>.

Althusser etablierte in seinem Beitrag zu marxistisch beeinflusster Staatstheorie neben den sogenannten *repressiven Staatsapparaten* (zu denen unter anderem Regierung und Administration, Polizei, Armee, Gerichte und Gefängnisse gehören), die vorrangig mittels Gewaltandrohung oder -anwendung funktionieren, die *ideologischen Staatsapparate*. Zu diesen zählt er eine Reihe verschiedener Anwendungsbereiche (Religion, das Bildungssystem, die Familie, Recht, Politik, Kommunikation, Kultur und Marktwirtschaft), die – wie der Name bereits sagt – vorrangig durch die Vermittlung einer bestimmten Ideologie funktionieren.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Althusser, Louis: Ideology and ideological state apparatuses (Notes towards an investigation). In: Althusser, Louis (Hrsg.): *Lenin and Other Essays*. Übersetzt aus dem Französischen von Ben Brewster. New York/London 1971, S. 142–147 und 166–176.

<sup>2</sup> Ando, Clifford: Self, Society, Individual, and Person in Roman Law. In: Niehoff, Maren R./Levinson, Joshua (Hrsg.): *Self, Self-Fashioning, and Individuality in Late Antiquity: New Perspectives*. Tübingen 2019, S. 375–392.

<sup>3</sup> Die Grenze zwischen repressiven und ideologischen Staatsapparaten sei jedoch, wie Althusser betont, gewissermaßen fließend, da alle Staatsapparate sowohl repressiv, als auch ideologisch agieren müssten; der Unterschied zwischen repressiven und ideologischen Staatsapparaten sei lediglich, ob





Abb. 1 Michael Hahn und Takashi Fujii

Die Staatsideologie, von der Althusser spricht, sei zwar an sich immateriell und fiktiv, könne aber durch die staatlichen Subjekte mittels regulärer ideologisch vermittelter Praktiken (»Rituale«) *materialisiert* und damit verwirklicht werden. Um das Funktionieren der Ideologie zu gewährleisten und diese dann reproduzieren zu können, müsse zunächst allerdings das Individuum, zuvor ohne jegliche Affiliation zu imaginieren, als staatliches Subjekt *interpelliert* werden – es sei überhaupt der Endzweck jeglicher Ideologie, Individuen als Subjekte zu konstituieren. *Interpellation* geschehe innerhalb einer (Staats-) Ideologie gleichsam selbstverständlich – so wird beispielsweise durch das Wählen eines Namens (meist aus einer gewissen Anzahl kulturell tradierter und/oder gesellschaftlich etablierter Namen) für ein noch ungeborenes Kind dasselbe bereits zum Subjekt interpelliert.

In der Diskussion des Textes und seiner Relevanz einerseits für den Workshop und andererseits für die althistorische Forschung ganz allgemein ergab sich, dass ideologische Staatsapparate letztlich der Frage nach der Überzeugungskraft und damit dem Funktionieren von konstruierten sozialen Realitäten dienen, wie sie beispielsweise von (antiken) Imperien vorgegeben wurden. Sie können zusätzlich auch für

das Nachvollziehen des individuellen Verständnisses eines Individuums über seine Rolle innerhalb einer vorgegebenen Ordnung herangezogen werden – eine der zentralen Fragestellungen des Workshops.

Mit Clifford Andos Text folgte hingegen eine altertums-wissenschaftliche Abhandlung zur theoretischen Konzeption des Individuums im römischen Recht. Eines der wichtigsten Ergebnisse des Artikels ist, dass das Individuum in der römischen Rechtstheorie nicht als isoliertes Selbst zu greifen ist, sondern stets im Kontext sozialer Bindungen und Abhängigkeiten definiert wird, in dem es sich befindet (familiäre und/oder die für die römische Welt zentralen Patronage-Beziehungen). Das Individuum existiert also paradoxerweise nur innerhalb der dichten sozialen Netzwerke, die es umgeben und in die es zu allen Zeiten verflochten ist.

Während moderne Forschung zum römischen Recht zudem vornehmlich daran interessiert ist, verschiedene bekannte Rechtsstatus in säuberliche Taxonomien zu kategorisieren, waren antike Rechtstheoretiker vielmehr an der *Mobilität* des Individuums zwischen verschiedenen Statuskategorien interessiert; diese Bewegungen brachten dann erst die Auseinandersetzung mit und genauere Definition der Zugehörigkeiten zu verschiedenen Statusgruppen hervor.

Nicht zuletzt muss bei der Beschäftigung mit römischem Recht einerseits immer bedacht werden, dass es bis in die Endzeit römischer Herrschaft, der Zeit Justinians im sechsten

sie vorrangig repressiv oder vorrangig ideologisch wirkten. Vgl. Althusser *Ideology and ideological state*, S. 80f.



Abb. 2 John Weisweiler

Jahrhundert nach Christus, niemals ein umfassendes Korpus kanonischer römischer Rechtsliteratur gab. Viele der erhaltenen Quellen überliefern gelehrte Auseinandersetzungen mit römischem Recht durch ausgebildete Experten, die oft vielmehr ein Ideal oder Gedankenexperiment als eine gelebte Wirklichkeit repräsentieren. Rechts- und Gesetzestexte als höchst normative Gebilde können andererseits bestimmte soziale Realitäten überhaupt erst schaffen und somit die gelebte Welt entsprechend leitender Vorstellungen der Gesetzgebenden formen.

In Anlehnung an Althusser's Theorie benötigt eine solch rigorose Kategorisierung der Wirklichkeit zunächst eine staatliche Institution (in diesem Fall die römische imperiale Administration), welche die Rechtsstatus und ihre Zugehörigkeitsbedingungen schafft und Individuen einerseits einen Status zuweist, andererseits die Bedingungen der Mobilität zwischen den Status und der Verflechtung dieser Individuen in sozialen Netzwerken festlegt. Zugleich werden solch zugewiesene Rechtsrealitäten mithilfe bestimmter sozialer Performanzakte bestätigt (so beispielsweise die Eintragung in Zensuslisten). Zuletzt muss dabei natürlich betont werden, dass zwischen der Selbstwahrnehmung des Individuums und der objektiven Kategorisierung durch die Institution oftmals Dissonanzen ent- oder bestehen.

Die beiden Schlüsseltexte wurden jeweils in gesonderten Sektionen am ersten und zweiten Konferenztage auf der

Grundlage vorbereitender Lektüre gemeinsam besprochen. Erfreulicherweise folgte Clifford Ando (Chicago) John Weisweilers Einladung zur Teilnahme an der Tagung und konnte somit die Diskussion des eigenen Textes moderieren, interessierte Rückfragen der Teilnehmenden beantworten und sich mit wertvollen Beiträgen an den Diskussionen der einzelnen Vorträge beteiligen, wovon der Workshop in großem Maße profitierte. Beide Grundlagentexte wurden von den Vortragenden in ihren Überlegungen zum Verhältnis von Imperium und Individuum immer wieder aufgegriffen und verarbeitet.

### Thematische Vorträge: Individuum, Imperium und Vigilanz

Als Speaker:innen waren fünf Forscher:innen der Abteilung für Alte Geschichte der LMU München (Henry Heitmann-Gordon, Younes Köhler und Denise Reitzenstein), darunter zwei Mitglieder des Sonderforschungsbereich Vigilanzkulturen (Mary Frazer, B01 und Giulia Grossi, A08), und sechs Wissenschaftler:innen der Faculty of Classics an der Universität Cambridge (Cecily Bateman, Mathjis Clement, Ben Kolbeck, Megan Murphy, Harvey Pythian und Daniel Sutton) eingeladen. Die Vortragenden untersuchten das Verhältnis zwischen Imperium und Individuum in elf Fallbeispielen aus dem antiken Assyrien, den klassischen Poleis Athen und Sparta, den

hellenistischen Königreichen und dem kaiserzeitlichen und spätantiken Imperium Romanum. Die Moderation der über zwei Tage stattfindenden Vorträge übernahmen Michael Hahn, John Weisweiler, Lea Niccolai (Cambridge) und Saki Kikuchi (Mitarbeiterin des Teilprojektes B01).

Aufgrund der großen Anzahl der Vortragenden und der ebenso reichen thematischen Beiträge muss im Folgenden auf die Zusammenfassung der individuellen Beiträge verzichtet werden. Die Ausnahme bilden die beiden Vorträge der Forschenden des Sonderforschungsbereiches ›Vigilanzkulturen‹, Mary Frazer (B01) und Giulia Grossi (A08), die hinsichtlich der thematischen Rückbezüge des Workshopthemas auf die Theorie der Vigilanz, wie sie im SFB untersucht wird, etwas eingehender beschrieben werden sollen.

Mary Frazers Vortrag bildete sogleich am ersten Tag den Auftakt zum zweitägigen Workshopprogramm. Im Kontext der Fragestellung des SFB-Teilprojektes B01, welches die Himmelsbeobachtung durch gelehrte Experten im assyrischen Reich untersucht und damit zentral die Beziehungen zwischen Hofgelehrten und assyrischer Krone in den Blick nimmt, ging Frazer – inspiriert von Althusser's Staatstheorie – der Frage nach, wie die außerordentliche Loyalität assyrischer Gelehrter zum Königshaus zu erklären sei. Sie führte dies auf die von Althusser geprägten ideologischen Staatsapparate zurück und betonte dabei vor allem die Aspekte der Familie und Bildung; grundsätzlich wurden Professionen im assyrischen Reich innerhalb der Familienverbände tradiert, wobei professionelle Gelehrte innerhalb der Gesellschaft des Reiches besonders elitäre und zugleich dem Königshaus nahe stehende Familien repräsentierten. Die Loyalität gegenüber dem König wurde also einerseits gleichsam bereits früh im Leben indoktriniert und andererseits durch die persönlichen Vorteile und Begünstigungen, von denen die Gelehrten aufgrund des engen Verhältnisses zum Königshaus profitierten, sichergestellt. Das rigore Bildungsprogramm, welches die prospektiven Gelehrten durchlaufen mussten und das hauptsächlich aus Texten assyrischer Traditionsliteratur bestand, hatte die zusätzliche Funktion, assyrische Königsideologie von Jugend an zu vermitteln und durch die Gelehrten internalisieren zu lassen, bevor diese ihre Positionen am Hof antraten. Die auf diese Weise zu loyalen Subjekten der assyrischen Krone interpellierten Gelehrten hätten dann aus Überzeugung über die Relevanz der eigenen Aufgabe am königlichen Hof agiert. Dies ermöglichte ein effektives Abfordern von Aufmerksamkeitsleistungen wie die der Himmelsbeobachtung.

Mit Giulia Grossi berichtete am zweiten Tag eine weitere Mitarbeiterin des Sonderforschungsbereiches über die aktuelle Forschung ihres Teilprojektes (A08). Ausgehend von einer kurzen Zusammenfassung der Konzeptualisierung von ›Vigilanz‹, wie sie der Sonderforschungsbereich vornimmt, bot sie einen Abriss der Entwicklung staatlicher Institutionalisierung im römischen Ägypten des dritten und vierten Jahrhunderts. Die zunehmende Bürokratisierung, die mit der Schaffung immer weiterer Amtsposten und Befehlshierarchien in der imperialen Administration einherging, zudem die zunehmende (verpflichtende) Rekrutierung des administrativen Personals auf lokaler Ebene habe ideale Bedingungen für delegierte

Aufmerksamkeitsleistungen geschaffen. Dies suchte sie anhand des papyrologischen Archives eines niederrangigen dörflichen Verwalters aus dem Ägypten des vierten Jahrhunderts zu demonstrieren: Mit der vorgestellten Petition aus ebendiesem Archiv konnte nicht nur ein prägnanter Fall der Anzeige von Amtsmissbrauch seitens eines untergeordneten Beamten aufgezeigt, sondern auch ein Einblick in den Entstehungsprozess der Anklageschrift und die dazu notwendigen Beobachtungen gegeben werden; und schließlich anhand des übrigen Archivmaterials einige Hypothesen zu den gesellschaftlich-sozialen Verhältnissen der dort auftretenden Dorfgemeinschaft getroffen werden, welche die vorliegende Anklage besser kontextualisierten. Im Sinne der zentralen Frage nach dem Verhältnis von Individuum und Imperium hinterfragte Grossi die Motivation des nach außen entschieden im Sinne der imperialen Regierung auftretenden Individuums und stellte eine Reihe möglicher Beweggründe vor, die sowohl imperiale wie auch persönliche Interessen vereinbarten.

## Resümee

Die nähere Untersuchung des Verhältnisses von Imperium (oder, im vigilanztheoretischen Vokabular, von Institution) und Individuum offenbarte sich, nicht zuletzt durch die Ergebnisse der Vorträge der SFB-Mitglieder Mary Frazer und Giulia Grossi, nicht nur als fruchtbarer heuristischer Ansatz der altertumswissenschaftlichen Forschung sondern vor allem auch als einschlägig für die Vigilanz-Forschung (insbesondere jener die Vormoderne betreffenden Teilprojekte) des Sonderforschungsbereiches. Gerade dort, wo die Grenze zwischen Individuum und Institution nicht klar zu ziehen ist, müssen fundiertere Überlegungen zur Verflechtung der beiden Instanzen und der daraus resultierenden mehrfachen Motivationen und Interessen angestellt werden. Auch die kritische Auseinandersetzung mit der Subjektwerdung des Individuums und der daraus resultierenden Loyalität und/oder positiven Grundhaltung gegenüber einer jeglichen Institution oder Aufgabe, wie sie die theoretischen Beiträge von Louis Althusser und Clifford Ando postulieren, aus der dann die Bereitschaft zur Erfüllung von Aufmerksamkeitsdiensten resultiert, bewies sich als anknüpfungsfähig für die weitere Forschung der beteiligten Teilprojekte. Im Großen und Ganzen profitierte die heterogene Gruppe von Forscher:innen der beiden beteiligten Universitäten sehr vom durch den Workshop ermöglichten Austausch und sieht auch zukünftiger Kollaboration freudig entgegen.

# Distraction and Vigilance

**A**m 29. Mai 2024 fanden sich die Teams des Teilprojekts A07 (Julia Burkhart, Iryna Klymenko, John Hinderer und Tamara Klarić) und des Teilprojekts A08 (Michael Hahn, John Weisweiler und Giulia Grossi) zu einem gemeinsamen Workshop zum Thema »Distraction and Vigilance« zusammen, an dem auch weitere Mitglieder des Sonderforschungsbereichs sowie Studierende teilnahmen. Geleitet wurde der Workshop von Jamie Kreiner, die zum Zeitpunkt desselben als Professorin für Geschichte der Spätantike und des Mittelalters an der University of Georgia lehrte und mittlerweile den Robert and Dorothy Wellman Chair in Medieval History der University of California, Los Angeles übernommen hat. Kreiner, deren Expertise als Forscherin im Bereich des Frühmittelalters liegt, befasst sich intensiv mit dem Diskurs rund um Fragen von Konzentration und Ablenkung im lateineuropäischen monastischen Kontext. Zu ihren Publikationen auf diesem Feld zählt eine Teilausgabe mit englischer Übersetzung der *Collationes patrum* des Johannes Cassianus. Diese erschien Anfang 2024 unter dem Titel *How to Focus: A Monastic Guide for an Age of Distraction* in der Reihe »Ancient Wisdom for Modern Readers« der Princeton University Press, die darauf ausgelegt ist, antike Texte einem breiteren Publikum zu vermitteln, indem sie diese in einer für die Zielgruppe moderner Ratgeberliteratur ansprechenden Weise präsentiert. Auszüge aus dieser Publikation, die den Teilnehmenden im Vorfeld zur Lektüre zugegangen waren, bildeten die Grundlage des Workshops.

Der im späten vierten und frühen fünften nachchristlichen Jahrhundert lebende Johannes Cassianus hatte durch sein Wirken wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung des lateineuropäischen Mönchtums. Im Laufe eines mehrjährigen Aufenthalts in Ägypten kam er in Kontakt mit den dortigen, als Wüstenväter bekannten Mönchen. Nachdem er einige Zeit später in den Westen des römischen Reiches gelangt war, ließ er sich im Raum Marseille nieder und leistete mit der Gründung der in dieser Region gelegenen Abteien Saint-Victor und Saint-Sauveur einen der frühesten Beiträge zur Etablierung der monastischen Lebensweise in Gallien. Die in den 420er Jahren und somit während Cassians Zeit im Süden Galliens

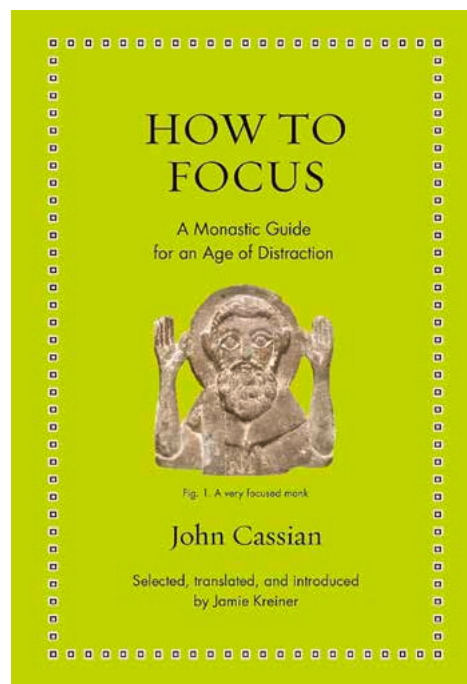
verfassten *Collationes patrum*, die sich formal als Gespräche zwischen ihm und seinem Mitreisenden Germanus einerseits und den von ihnen aufgesuchten Wüstenvätern andererseits präsentieren, stellen eine Verschriftlichung der von ihm in Ägypten aufgenommenen Lehrinhalte dar. Sie prägten, unter anderem aufgrund ihrer Rezeption durch Benedikt von Nursia, das lateineuropäische monastische Leben auch in der *longue durée* wesentlich mit. Aus dem breiten Themenspektrum, das in den *Collationes* präsent ist, wählte Kreiner für ihre zweisprachige Ausgabe diejenigen Passagen aus, die für das Problem der Konzentration und des geistigen Fokus im monastischen Kontext relevant sind und darüber hinaus, dem Publikationsformat entsprechend, einen gewissen Grad an Anwendbarkeit für die moderne Lebenswelt außerhalb der klösterlichen Sphäre besitzen.

Für die Diskussion der von den Teilnehmenden gelesenen Textpassagen der *Collationes* wurde im Vorfeld eine Reihe von Leitfragen formuliert. Zu diesen zählte, inwiefern bei Cassian ein Verständnis von Aufmerksamkeit als kulturell geprägtes Phänomen festgestellt werden kann. Hinsichtlich dieses Aspekts erwies es sich als fruchtbar, zu analysieren, in welchem wechselseitigen Verhältnis die Fähigkeit zur Konzentration und das Risiko der Ablenkung in den *Collationes* erscheinen: Das Potenzial, Ablenkungen zu verfallen, wird dort als ein Problem aufgefasst, das den Gebet und Kontemplation verschriebenen Menschen zeitlebens begleitet, ohne jemals vollständig überwunden werden zu können. Insofern stellt Ablenkung in Cassians Verständnis eine unausweichliche Komponente der menschlichen Natur dar. Hingegen wird die Fähigkeit zur Konzentration als eine Eigenschaft dargestellt, die sich nicht durch bloße Willenskraft herbeiführen lässt, sondern erlernt werden muss. Mithin konnte für die *Collationes* eine Konzeption von Aufmerksamkeit als Kulturtechnik konstatiert werden, mit der ein Verständnis von Ablenkung als naturgegebenes Phänomen korrespondiert. Hinsichtlich der Deutung und ideengeschichtlichen Einordnung einer derartigen Auffassung brachten die am Workshop Beteiligten unterschiedliche Perspektiven ein. So betonte etwa Jamie Kreiner den pragmatischen Charakter einer Akzeptanz der Unvermeidbarkeit

von Ablenkungen, während Julia Burkhardt einen Bezug zum theologischen Konzept der inhärenten und unausweichlichen Sündhaftigkeit des Menschen herstellte. Ausführlich diskutiert wurde auch der Stellenwert, der den aus den unvermeidlichen Ablenkungen folgenden Frustrationserfahrungen der Mönche in Cassians Überlegungen zukommt.

Zu den im Vorfeld formulierten Leitfragen zählte außerdem, welche Formen und Mechanismen der Responsibilisierung im Kontext von Aufmerksamkeit in den *Collationes* greifbar sind. Als zentral erwies sich unter diesem Gesichtspunkt die Eigenmotivation: Cassian und sein Mitreisender Germanus erscheinen in den *Collationes* als Agenten einer Selbst-Responsibilisierung, indem sie den Rat der Väter erfragen und erbitten und sich willens zeigen, Wissen über Strategien der Konzentration zu erhalten und daraufhin anzuwenden. Dem wiederum liegt ihr Streben nach dem Reich Gottes zugrunde. Aus dem Kreis der Teilnehmenden wurde diesbezüglich die Frage aufgeworfen, inwieweit in der Konzeption Cassians und seiner ägyptischen Lehrer ein derartiges aufrichtiges Streben nach spiritueller Vervollkommnung tatsächlich eine Frage der eigenen Willenskraft war beziehungsweise inwieweit es im Gegensatz dazu als von Gott eingegeben verstanden wurde. Auf diesem Wege eröffnete sich eine Perspektive auf die Implikationen von Fragen der Gnadenlehre für die Interpretation von Cassians Überlegungen zu Aufmerksamkeit und Ablenkung, deren weitere Vertiefung auch mit Blick auf die Rezeptionsgeschichte der *Collationes* sicherlich lohnend wäre.

Als aufschlussreich erwies sich die Erörterung der *Collationes* ferner hinsichtlich der Frage des wechselseitigen Verhältnisses von innerlicher Aufmerksamkeit und ihrer äußerlichen Wahrnehmbarkeit sowie, damit eng verbunden, desjenigen von Selbstkontrolle und Fremdkontrolle. Im Rahmen der Diskussionen um diesen Themenkomplex wurde besonders deutlich, wie fruchtbar eine Zusammenschau der *Collationes* mit spätantiken und frühmittelalterlichen Texten anderer Gattungen, beispielsweise mit Heiligenviten, unter vigilanztheoretischen Gesichtspunkten zu sein verspricht. So führte Michael Hahn die im siebten nachchristlichen Jahrhundert verfasste *Vita Symeons* von Emesa an, deren Protagonist die äußerlichen, für andere Menschen wahrnehmbaren Dimensionen des monastischen Lebenswandels bewusst aufgibt, um in der Verachtung, die ihm als vermeintlich gescheitertem Mönch zuteilwird, eine umso vollkommeneren innerlichen Frömmigkeit praktizieren zu können. Von diesen Überlegungen ausgehend ergab sich auch die Gelegenheit zu Reflexionen über die Frage, in welchem Maße die Untersuchung der unterschiedlichen Gewichtung der äußerlich wahrnehmbaren respektive der rein innerlichen Aspekte von Frömmigkeit als Maßstab für erfolgreiche monastische Praxis dazu beitragen kann, die unterschiedliche Entwicklung des christlichen Mönchtums in der lateinischen beziehungsweise der griechischen Tradition zu verstehen. So wies Jamie Kreiner darauf hin, dass die Vorstellung, die Vorbildfunktion der anderen Angehörigen der Klostersgemeinschaft und die wechselseitige Kontrolle innerhalb des Konvents seien die beste Garantie für die Einhaltung der Grundprinzipien monastischen Lebens, wesentlich dazu beitrug, dass sich die koinobitische Form des Mönchtums im



**Abb. 1** Cassian, John: *How to Focus: A Monastic Guide for an Age of Distraction*. Hrsg. von Jamie Kreiner. Princeton 2024. (Cover)

lateinischen Westen bis zum siebten Jahrhundert als Ideal durchsetzen konnte. Demgegenüber blieb der durch Symeon von Emesa grundlegende Typus des sich ganz auf die innerliche Frömmigkeit konzentrierenden, äußerliche Aspekte des monastischen Lebens bewusst verweigernden »Narren in Christo« weitestgehend ein ostkirchliches Phänomen.

Zahlreiche weitere Aspekte, von den unterschiedlichen Erfordernissen hinsichtlich Aufmerksamkeit in verschiedenen Teilbereichen des monastischen Alltags bis zur praktischen Anwendbarkeit von Cassians Überlegungen im Berufsleben der Moderne, kamen im Verlauf des Workshops ebenfalls zur Sprache. Näher eingegangen sei hier nur noch auf die von Julia Burkhardt abschließend gestellte Frage nach dem Beitrag zu unserem Konzept von Vigilanz, den die diskutierten Teile der *Collationes* zu leisten in der Lage sind, mithin nach dem Erkenntniswert ihrer Untersuchung für die Fragestellungen, die diesem Sonderforschungsbereich zugrunde liegen. Kreiner hob in ihrer Antwort vor allem zwei Aspekte hervor: Zum einen betonte sie, in welchem Maße Cassians Annahme, Aufmerksamkeit müsse erlernt werden, mit einem Verständnis von Vigilanz als sozial konstruiertem Phänomen harmoniere und dementsprechend geeignet sei, ein solches Verständnis zu untermauern. Zum anderen stellte sie die Möglichkeit eines wesentlichen Einflusses der christlichen Tradition auf die in der Moderne vorherrschende Konzeption von Ablenkung als etwas grundsätzlich Negativem und zu Vermeidendem zur Diskussion und lud somit dazu ein, diesen Gedanken weiter zu verfolgen.

Es sei hier nochmals Jamie Kreiner im Namen aller Teilnehmenden des Workshops herzlich für die wertvollen Impulse gedankt und der Hoffnung auf eine künftige Fortsetzung der Zusammenarbeit Ausdruck verliehen!

# Encuentro Internacional: Vigilancia en la Amazonía – Prácticas y perspectivas indígenas en el contexto actual

Internationales Treffen: Vigilanz in Amazonien – Indigene Praktiken und Perspektiven im aktuellen Kontext

**G**emeindebasiertes Umweltmonitoring in Amazonien kann als Schlüsselaufgabe zur Erhaltung natürlicher Ressourcen sowie als globale Gemeinschaftsaufgabe betrachtet werden. Dabei lassen sich regional und international sehr unterschiedliche Perspektiven und Herausforderungen identifizieren. Diese variieren je nach politischer Situation und Gesetzeslage, den im überwachten Gebiet tätigen Akteure (Rohstoffunternehmen, indigene Organisationen, staatliche Institutionen, nationale und internationale NGOs) sowie den dort vorhandenen Ressourcen (beispielsweise Gold oder Gas) und den jeweiligen Bedrohungen. Weitere Faktoren, die die Praktiken und die Zielsetzungen von Vigilanz in Amazonien bestimmen, sind unter anderem die Präsenz von in Isolation lebenden indigenen Völkern (PIACI – *Pueblos Indígenas en Situación de Aislamiento y Contacto Inicial*), der illegale Ressourcenabbau in indigenen Territorien oder Naturschutzgebieten, aber auch die fortwährenden Auswirkungen des Klimawandels. Insbesondere in diesem Jahr macht sich dies durch extreme Trockenheit sowie anhaltende Waldbrände bemerkbar. Die Brandrodung ist in vielen Gebieten weit verbreitete Praxis, durch starke Winde und sehr lang anhaltende Trockenphasen breiten sich die gelegten Feuer jedoch häufig unkontrolliert aus.<sup>1</sup> Die globale Aufmerksamkeit,

so die Conclusio, muss sich noch stärker auf die besondere Gemengelage in Amazonien richten und soziale als auch ökologische Aspekte berücksichtigen.

Die internationale Konferenz am 19. September 2024 *Vigilancia en la Amazonía – Prácticas y perspectivas indígenas en el contexto actual*<sup>2</sup> bot eine Möglichkeit, die akuten Veränderungen und Bedrohungen, insbesondere aber auch die Potentiale und diversen Sichtweisen auf Umweltmonitoring und das damit einhergehende Verständnis von Vigilanz gemeinsam zu diskutieren. Organisiert und veranstaltet wurde die Konferenz von den Mitarbeiter:innen des Teilprojekts A10 (Jaguar, Drohne, Mensch: indigene Wachsamkeit in Amazonien), Anna Meiser, Jonas Bauschert und Hannah Ritchie, in enger Abstimmung mit Kolleg:innen der Universidad Nacional Intercultural de Quillabamba (UNIQ) in Peru. Die Veranstaltung fand im Onlineformat statt, da sich Teilnehmer:innen aus verschiedenen Regionen Perus, Ecuadors und Deutschlands zuschalteten. Jonas Bauschert führte von August bis November 2024 einen Feldforschungsaufenthalt in Peru durch und traf sich bereits vor der Konferenz mit einzelnen Vortragenden und Teilnehmer:innen, um mögliche inhaltliche Fokussierungen gemeinsam zu klären. Die Umsetzung eines solchen Workshops war bereits während des ersten explorativen

<sup>1</sup> Praeli Sierra, Yvette (2024): <https://es-mongabay-com.cdn.ampproject.org/c/es.mongabay.com/2024/10/incendios-forestales-bolivia-declara-desastre-nacional-otros-seis-paises-sufren-con-el-fuego/amp/> [Letzter Zugriff: 28.10.2024].

<sup>2</sup> Dt.: *Vigilanz in Amazonien – Indigene Praktiken und Perspektiven im aktuellen Kontext*.



Abb. 1 Teilnehmer:innen der internationalen Konferenz

Feldforschungsaufenthalts von Anna Meiser und Jonas Bauschert im Januar 2024 zusammen mit Mitgliedern der UNIQ ins Auge gefasst worden.

## Internationaler Dialog und indigene Perspektiven

Die Konferenz begann mit einer Begrüßung durch Juan Luis Camacho Cueva, Leiter der Abteilung für Interkulturalität an der UNIQ. Er betonte die Potentiale eines internationalen und interkulturellen Austausches sowie die enge Kooperation zwischen LMU und UNIQ. Anna Meiser schilderte anschließend knapp den Kontext der Konferenz, die Einbettung des Forschungsprojekts innerhalb des SFB ›Vigilanzkulturen‹ und das Anliegen, den internationalen Dialog – insbesondere zwischen Globalem Norden und Globalem Süden – über die *vigilancia ambiental comunitaria*<sup>3</sup> zu intensivieren. Die Vorstellung des weiteren Programms übernahm Jonas Bauschert; er resümierte kurz die geplanten Themenblöcke der Konferenz und übergab daraufhin das Wort an den Präsidenten der UNIQ, Luis Enrique Natividad Cerna, der einmal mehr die Notwendigkeit und Potentiale einer solchen Veranstaltung im Kontext der aktuellen Entwicklungen betonte.

Mario Shakaim Vargas, Shuar aus Ecuador und Repräsentant der *Coordinadora de las Organizaciones Indígenas de la Cuenca Amazónica* (COICA), eröffnete die Runde der beiden Kurzinputs aus indigener Perspektive. Die COICA vertritt die regionalen indigenen Verbände aller Länder Amazoniens und hat mehrere Umweltmonitoring-Projekte initiiert. So arbeitete Vargas drei Jahre für das Projekt *Todos los Ojos en la Amazonía*, das für einen Ausbau des indigenen Waldmonitorings in Amazonien gesorgt hat. Während des Projekts wurden unter anderem indigene Jugendliche in den Bereichen Kommunikation und Umweltüberwachung ausgebildet. Vargas verdeutlichte, dass indigene Kenntnisse im Rahmen des Monitorings stets präsent und eng mit dem indigenen Naturverständnis verknüpft seien. Fermín Chimatani Tayori, Harakbut

und Präsident der *Asociación Nacional de Ejecutores de Contratos de Administración de las Reservas Comunes del Perú* (ANECAP), der indigenen Dachvereinigung von Kommunalreservaten in Peru, griff dies auf und betonte außerdem, dass die *vigilancia* nicht nur ein Gewinn für die indigenen Gemeinschaften Amazoniens, sondern für die gesamte Menschheit sei. Aus indigener Sicht bestehe dieser Gewinn unter anderem in der Ermächtigung der eigenen Gemeinschaft. Sie wollten ihr Recht auf Mitverwaltung ihrer Territorien nutzen, um eine stärkere indigene Umweltpolitik zum Schutz der Wälder zu entwickeln. Tayori unterstrich in diesem Zusammenhang ein holistisches Verständnis von Vigilanz. Diese schließe die Bewahrung eines *vida plena*<sup>4</sup> ein und verweise auf die Kosmologie Amazoniens, in der Natur und Kultur untrennbar miteinander verbunden seien. Weiter argumentierte er, dass die indigenen Beiträge zu Umweltüberwachung noch breitere globale Aufmerksamkeit erzielen würden, wenn sie in Verbindung mit internationalen Vereinbarungen, wie dem Übereinkommen von Paris, gesetzt würden. Umweltüberwachung sei aus seiner Sicht eine lang etablierte indigene Tradition und es gelte, diese anzuerkennen und mit neuen Technologien zu verknüpfen. Dafür sei auch internationale Unterstützung notwendig.

## Konkrete Beispiele und lokale Herausforderungen

Es folgte ein Themenblock, der die expliziten Erfahrungen von *vigilantes* in den Mittelpunkt stellte. Zunächst sprachen Daker Sebastián Vargas und Ernesto Alvarado aus der indigenen Yine-Gemeinde Monte Salvado in der Region Madre de Dios in Peru. »Antes de la llegada de la palabra *vigilancia*, nosotros ya éramos guardianes de nuestros territorios«<sup>5</sup>, betonte Daker Sebastian Vargas und verwies damit auf die rezente Entstehung von kommunalen Umweltwächter:innen in Abgrenzung zu bereits bestehenden indigenen Formaten

4 Dt.: erfülltes/volles Leben.

5 Dt.: »[B]evor das Wort ›Vigilanz‹ aufkam, waren wir bereits Hüter unseres Territoriums«.

3 Dt.: »Gemeindebasiertes Umwelt-Monitoring«.



**Abb. 2** Brände im Amazonasgebiet. Unteres Urubambatal, Nähe Comunidad Nativa Nueva Vida

der Überwachung und Kontrolle. Auch Ernesto Alvarado betonte die stetigen Veränderungen der *vigilantes* Praktiken durch neue Technologien und gezielte Kurse durch staatliche sowie nicht-staatliche Akteur:innen. Erst kürzlich absolvierten *vigilantes* aus Monte Salvado eine Ausbildung, um gezielt Personen aufzuhalten, die zum Beispiel illegal Taricayas (eine gefährdete Flussschildkröte) wildern. Darüber hinaus treiben sie eine Aufzucht dieser Schildkrötenart voran, um diese vor dem Aussterben zu bewahren. Die Wächter:innen von Monte Salvado arbeiten eng mit dem Waldüberwachungsprogramm der indigenen Organisation *Federación Nativa del Río Madre de Dios y Afluentes* (FENAMAD) zusammen. In ihrem Aufgabengebiet liegen dabei sowohl die Umweltüberwachung als auch das gezielte Monitoring ihres eigenen Territoriums, eines angrenzenden Naturschutzgebietes, der *Reserva Territorial Madre de Dios* sowie der Schutz der PIACI, die wenige Kilometer entfernt leben und erst kürzlich internationale Aufmerksamkeit unter anderem durch Berichte der NGO *Survival International* erfahren haben. Für die *vigilantes* in Monte Salvado sei diese letzte Aufgabe besonders zentral. So betonte Ernesto Alvarado, dass die PIACI nie »civilización forzada«<sup>6</sup> erfahren dürften.

Karina Rudi Chumpi, Shuara und Vertreterin der *Federación de la Nacionalidad Shuar de Pastaza* (FENASH-P) ist die erste indigene Frau, die als Umweltwächterin für die *Confederación de las Nacionalidades Indígenas de la Amazonia Ecuatoriana* (CONFENIAE) tätig ist. Sie sprach über die Schwierigkeiten, aber auch die Notwendigkeit von Umweltmonitoring, betonte die steten Veränderungen durch technologische Geräte und die damit verbundenen Ausbildungskurse. Sie selbst habe in diesem Zusammenhang Programme zur Kartenerstellung kennengelernt und das Navigieren von Drohnen sowie die Verwendung von GPS erlernt. Darüber hinaus machte sie deutlich, dass es mehr Menschen brauche, die sich diesen Formaten anschließen: »A medida que más personas se suman a este esfuerzo, estamos logrando avances importantes en la

protección de la Amazonía y la preservación de la cultura y los derechos de las comunidades Indígenas.«<sup>7</sup> 2021 wurde innerhalb der FENASH-P das erste Monitoringprogramm mit zehn *monitores* gegründet. Durch die *vigilancia* deckten Chumpi und ihr Team illegalen Bergbau, Entwaldung, Abholzung und Landinvasion auf. Ein weiterer zentraler Aspekt ihrer Arbeit seien territoriale Grenzziehungen zwischen den indigenen Gemeinden, um sicherzustellen, dass das Land der Vorfahren respektiert und rechtlich geschützt werde; zugleich sollen damit Landstreitigkeiten zwischen den indigenen Gemeinden vermieden werden. Sie betonte, dass ihre Arbeit sie vor viele Herausforderungen stelle, diese aber auch Chancen böten, ihre Kenntnisse zu stärken und ihr Engagement für die Verteidigung der angestammten Territorien zu bekräftigen.

## Conversatorio

Das an die Vorträge anschließende Diskussionsforum eröffnete den Raum für Rückfragen an die Referent:innen und ermöglichte einen offenen Austausch. Moderiert wurde dieser Teil der Konferenz von Anna Meiser, Jonas Bauschert und Donaldo Pinedo (UNIQ). Zum Auftakt wurden die potenziellen Gefahren für *vigilantes* diskutiert. Die beiden Referenten aus Monte Salvado schilderten, dass es aufgrund der weiten Entfernung der Gemeinde von urbanen Zentren zu wenigen konkreten Bedrohungslagen komme. Für sie stelle sich eher die Frage, auf welche Weise sie mit *ihren Geschwistern in freiwilliger Isolation* umgehen sollten. Sie schützten deren Territorium, dennoch gebe es in unregelmäßigen Abständen gewaltvolle Konflikte. Karina Chumpi schilderte, dass in Ecuador zusätzlich zu den *vigilantes* auch *guardianes indígenas* tätig seien, die wiederum zum Schutz der *vigilantes* zur Verfügung stünden. So zeigt ein kürzlich erschienener Bericht des *Monitoring of the Andean Amazon Project* (MAAP) auf, dass die Morde an Umweltschützern, insbesondere in Peru, stetig zunehmen und häufig unaufgeklärt blieben.<sup>8</sup> Im weiteren Verlauf stand die Frage der Finanzierung von Monitoringprogrammen im Fokus der Diskussion. Dabei zeigte sich unter anderem, dass einzelne Projekte eng mit extraktivistischen Vorhaben, wie der Gewinnung von Gas, verbunden sind. Die Überwachung gilt hier meist den konkreten Auswirkungen der Unternehmen auf die Umwelt und die angrenzenden Gemeinden; *monitores* erhalten eine Art Entschädigung, die vergleichbar ist mit einem kleinen Gehalt. Andere Projekte wiederum werden von staatlichen Akteuren, wie einer Untereinheit des Umweltministeriums (*Servicio Nacional de Áreas Naturales Protegidas por el Estado*, SERNANP) oder gezielten staatlichen Programmen (*Programa Nacional de Conservación de Bosques*) umgesetzt. Hier erhalten die *vigilantes* lediglich Geld für Verpflegung,

<sup>7</sup> Dt.: »Je mehr Menschen sich diesen Bemühungen anschließen, desto größere Fortschritte machen wir beim Schutz des Amazonas und bei der Wahrung der Kultur und der Rechte der indigenen Gemeinschaften.«

<sup>8</sup> Vgl.: [https://news.mongabay.com/2024/09/report-links-killings-to-environmental-crimes-in-perus-amazon/?mc\\_cid=7cb5b8c0cd](https://news.mongabay.com/2024/09/report-links-killings-to-environmental-crimes-in-perus-amazon/?mc_cid=7cb5b8c0cd) [Letzter Zugriff: 28.10.2024].

<sup>6</sup> Dt.: »Zwangszivilisation«.





Abb. 3 Comunidad Wampuik, Ecuador



Abb. 4 Ausbildungskurs für vigilantes comunales in Puerto Maldonado, Madre de Dios

oder die jeweiligen Gemeinden werden gezielt mit Projekten, unter anderem im landwirtschaftlichen Bereich, unterstützt. Grundsätzlich fehlt jedoch meist ein ausreichendes Budget für diese Institutionen/Programme, die Umweltüberwachung in indigenen Gemeinden unterstützen; vieles basiert auf Freiwilligkeit. Darüber hinaus zeigte sich im Laufe des *conversatorio*, dass Umweldelikte vermehrt angezeigt werden, diese aber oft nicht zu einer Strafverfolgung führen, wie ein Vertreter einer Umweltrechtsorganisation aus Peru anmerkte. Trotz der genannten staatlichen Akteure sind der peruanische Staat und seine Justiz wenig präsent im peruanischen Amazonasgebiet, was an der großen Entfernung zur Hauptstadt liegen mag. Dies stelle auch in Ecuador eine Herausforderung dar, da das Rechtssystem sehr langsam agiere, wie Mario Vargas feststellte. Wenn das Rechtssystem jedoch nicht angemessen funktioniere, könnten die indigenen Gemeinschaften die von der ecuadorianischen Verfassung anerkannten indigenen Justizmechanismen anwenden, um Menschen, die auf ihrem Land Verbrechen begehen, direkt zu bestrafen, erläuterte wiederum Karina Chumpi. Weiterhin sei es wichtig, Umweltmonitoring stärker auf kommunaler Ebene und angeschlossen an lokale Regierungen zu verstehen. So könnte gezielter gegen illegale Aktivitäten vorgegangen werden. Dieses illegale Eindringen in indigene Territorien betrifft sowohl die *vigilantes* aus Peru als auch aus Ecuador. Dabei verdeutlichte Ernesto Alvarado aus Monte Salvado, dass alle Gemeindemitglieder aktiv würden, wenn eine Bedrohung in der Nähe der Gemeinde gesichtet werde – nicht nur die *vigilantes*. José Vargas, Shuar und Mitglied der indigenen Organisation FENASH-P aus Ecuador, betonte die gezielte Zusammenarbeit der indigenen Föderationen, NGOs, staatlichen und wissenschaftlichen Akteuren, um territoriale Fragen zu klären und die indigenen Gebiete zu verteidigen. Gemeinsam sei es möglich, die Stimme zu erheben, auch wenn einige nicht zuhören wollten, um eine gesunde Biodiversität für die ganze Welt zu erhalten. Naturschutz sei eine Gemeinschaftsaufgabe, denn »ohne Wald sind wir nichts«, resümierte er.

## Conclusio

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das Umweltmonitoring in Amazonien zwar zahlreichen Herausforderungen gegenübersteht, diese aber gemeinsam und unter Einbezug neuer Technologien angegangen werden. »No defendemos la naturaleza, somos la naturaleza defendiéndose«<sup>9</sup>, resümierte José Vargas und betonte damit den Perspektivwechsel, den wir einnehmen müssten, um die Umweltüberwachung nachhaltig betreiben zu können. Trotz unterschiedlicher Rechtssysteme in Ecuador und Peru gelte es, internationale Allianzen zu bilden und einen Erfahrungsaustausch voranzutreiben. Dabei sei es zentral, die jeweiligen *programas de vigilancia* zu kontextualisieren und die lokalen und insbesondere finanziellen Gegebenheiten zu klären. Eine unabhängigere und autonome Überwachung sei wünschenswert und könnte die indigenen Strategien stärken. Die Forschung im Teilprojekt A10 bietet die Möglichkeit, diese Diskurse weiter zu untersuchen, lokales, erfahrungsbasiertes Wissen sichtbar zu machen und den interkulturellen Dialog zu fördern. Auch die lokal-globale Responsibilisierung wird hierdurch explizit – die Verantwortung für das Amazonasgebiet ist bereits seit einiger Zeit zu einer globalen Aufgabe geworden. Gemeinsam gilt es, diese *Lunge des Planeten* zu schützen, Biodiversität zu erhalten und die Rechte der indigenen Bevölkerung zu stärken, so das Resümee der Veranstaltung.

Wir bedanken uns bei allen Vortragenden und Teilnehmer:innen für die interessante und gewinnbringende Konferenz und freuen uns, an den Themen weiterzuarbeiten. Darüber hinaus bedanken wir uns bei Hannah Ritchie für die protokollarische Unterstützung sowie bei den Kolleg:innen der UNIQ für die gemeinsame Vorbereitung.

<sup>9</sup> Dt.: »Wir verteidigen nicht die Natur, wir sind die Natur, die sich selbst verteidigt«.

# Veranstaltungen

Nähere Informationen zu den Veranstaltungen des Sonderforschungsbereichs sind im Internet abrufbar: <https://www.sfb1369.uni-muenchen.de//veranstaltungen/index.html>

---

## Veranstaltungs-rückschau

---

### Gastvorträge

#### Vortrag von Jamie Kreiner (University of Georgia)

*Cognitive Vigilance in the Early Middle Ages*  
27. Mai 2024

#### Vortrag von Caroline Mezger (Project Leader, INFOCOM Project, Leibniz Institute for Contemporary History)

*Informelle Kommunikation im nationalsozialistischen Europa: Vigilanz, Unsicherheit und die Aushandlung gesellschaftlicher Wahrheiten, 1939–1945*  
20. Juni 2024

#### Vortrag von Almuth Suerbaum (University of Oxford)

*Posthumane Perspektiven auf vormoderne Texte: Grünes in Hildegard von Bingen und Konrad von Meigenberg*  
12. Juli 2024

#### Seminar mit Max Sebastian Hering Torres

*Polizey- und Vigilanzpraktiken im Vizekönigreich von Nueva Granada (17. und 18. Jahrhundert)*  
27. August 2024

#### Vortrag von Pia Campeggiani (Università di Bologna)

*What we talk about when we talk about emotion*  
27. Juni 2024

#### Vortrag von Ruben Anderson (Oxford)

*The Seduction of Surveillance: Desiring protection in an age of (in)security*  
14. November 2024

### Vorträge von Mitgliedern des SFB

#### Vortrag von Laurian Kanzleiter (Teilprojekt C03)

*Italien als Brücke zum ›Orient‹: Im Spiegel von Reiseberichten (18.–19. Jahrhundert)*  
5. Mai 2024

#### Vortrag von Brendan Röder (Teilprojekt C02)

*Wachsamkeit und Prävention: Zur Politik der Gefahr im frühneuzeitlichen Augsburg*  
6. Juni 2024

#### Panel der Teilprojekte B06 und A10 auf der LASA Conference 2024

*Becoming Vigilant: Self-Consciousness and Collective Resistance in the Americas*  
12. Juni 2024

#### Vortrag von Ingo Rohrer (Teilprojekt B06)

*Reflecting on Strategic Naiveté as Means to Navigate Mistrust, Ignorance, and Imagination in the Argentine Justice System*  
11. Juli 2024

#### Vortrag von Francesca Mezzenzana (Mitglied des SFBs)

*Learning ›Nature‹: A Cross-Cultural Ethnography of Children's Relationships to the Non-Human World*  
18. Juli 2024

#### Vortrag von Brendan Röder (Teilprojekt C02)

*Endangered Households. Reconfiguring spatial boundaries in the face of danger in early modern German towns*  
4.–7. September 2024

#### Vortrag von Riccarda Gattinger und Ralf Kölbel (Teilprojekt A06) im Rahmen der KrimG Tagung 2024

*Whistleblowing in der Polizei – Forschungsstand und erste Eindrücke aus der Forschung*  
28. September 2024

#### Panel Discussion, geleitet von Ingo Rohrer (Teilprojekt B06)

*Latinx Experiences in PWI Higher Education: A Panel for students, staff, and faculty.*  
9. Oktober 2024

#### Vortrag von Gabriele Vogt und Paul Kramer (Teilprojekt B08) zusammen mit James Farner (Sophia University)

*COVID-19 and the Hospitality Industry in Japan: Navigating Diverging Expectations*  
24. Oktober 2024

#### SFB-Kolloquium Projektvorstellung Laura Schiavone (Teilprojekt C02)

31. Oktober 2024

#### SFB-Kolloquium Projektvorstellung Giulia Grossi (Teilprojekt A08)

28. November 2024

#### SFB-Kolloquium Projektvorstellung Ingo Rohrer (Teilprojekt B06)

12. Dezember 2024

## Veranstaltungen des Integrierten Graduiertenkollegs

**Masterclass des Integrierten  
Graduiertenkollegs mit  
Pia Campeggiani (Università  
di Bologna)**

8. November 2024

**Interner Workshop  
des Integrierten  
Graduiertenkollegs**

*Körpersprache und Bühnenpräsenz*

19.–20. November 2024

## Workshops/Tagungen

**Workshop der Teilprojekte  
A07 und 08 mit Jamie Kreiner  
(University of Georgia)**

*Distraction and Vigilance*

29. Mai 2024

**Workshop des Integrierten  
Graduiertenkollegs mit  
Gina Atzeni (LMU, Institut für  
Soziologie)**

»Qualitative Sozialforschung« Teil 2

10. Juni 2024

**Workshop des Teilprojekts A09**

»Streichen, Rath und Tadel«. *Wachsames*

*Lesen im Cotta-Verlag 1819–1848*

09.–10. September 2024

**Workshop von Christine  
Gerwin, Nina Oppen-  
Rhein und Hannes Ziegler  
(Mitglied des SFBs)**

»Profit-Taking« *in Geschichte und  
Gegenwart: Eigensinn, Herrschaft  
und Partizipation*

12.–13. September 2024

**Konferenz, organisiert  
von Teilprojekt A10**

*Encuentro Internacional: Vigilancia en  
la Amazonía – Prácticas y perspectivas  
indígenas en el contexto actual*

19. September 2024

**SFB-Jahrestagung 2024**

*Constellations of Vigilance*

24.–25. Oktober 2024

**Workshop des Teilprojekts B06**

*Vigilant Aspirations: Practicing Social  
Mobility in Spaces of Uncertainty*

14. November 2024

**Workshop des Teilprojekts C08**

*Vigilance and Uncertainty in*

*Early Modernity*

5.–6. Dezember 2024

---

## Veranstaltungsvorschau

---

**Vortrag von James M. Brophy  
(University of Delaware)**

*Oppositionelle Öffentlichkeit im Auf-  
bruch: Deutsche Verleger und politische  
Kommunikation 1800–1870*

9. Januar 2025

**Workshop des Teilprojekts A09**

*Veröffentlichen unter Aufsicht. Vigilante  
Akteure des deutschsprachigen Literatur-  
markts 1819–1848*

10. Januar 2025

**SFB-Kolloquium  
Projektvorstellung**

**Paul Kramer  
(Teilprojekt B08)**

23. Januar 2025

**Tagung des Teilprojekts C03**

*Barockroman und Normativität.*

*Romanzo barocco e normatività*

12.–14. Februar 2025

# Kurze Nachrichten

- Julia Burkhardt, Leiterin des Teilprojekts A07, hat für das Jahr 2025/2026 eine CAS-Research Group zum Thema »Femicide. Interdisciplinary Approaches to a Global Historical Phenomenon« eingeworben.
- Magdalena Butz, Mitarbeiterin des Teilprojekts C01, wurde von der Alexander von Humboldt-Stiftung ein Feodor Lynen-Forschungsstipendium verliehen. Im Rahmen des Stipendiums wird sie ab dem Sommersemester 2025 ein Projekt zum Thema »Zwischen Katechese, Schuldbekennnis und Artifizialität. Zum Buß- und Beichtdiskurs in der deutschsprachigen Lyrik des Spätmittelalters« an der University of Oxford durchführen.
- Iryna Klymenko, Leiterin des Teilprojekts A07, wurde erfolgreich habilitiert und erhielt die Venia Legendi in Neuerer Geschichte sowie in Osteuropäischer Geschichte. Darüber hinaus wurde sie mit einem Fellowship des Wissenschaftskollegs zu Berlin für das Jahr 2025/2026 ausgezeichnet.
- Charlotte Thun-Hohenstein, ehemalige Stipendiatin des Sonderforschungsbereichs, wurde 2024 in Stanford mit ihrer Arbeit *Running Towards Eternity: Jeremias Drexel, S.J. (1581–1638) and Spiritual Authorship in Seventeenth-Century Europe* promoviert.
- Poppy Tushingham, ehemalige Mitarbeiterin des Teilprojekts B01, wurde für ihre Dissertation *Creating an empire of informers. Vigilance in the Assyrian Empire after king Esarhaddon's adê-covenant of 672 BC* mit dem Promotionsförderpreis der Münchener Universitätsgesellschaft ausgezeichnet.

# Neue Publikationen des SFB 1369

Die aktuelle Übersicht der Publikationen des Sonderforschungsbereichs finden Sie auch im Internet unter <https://www.sfb1369.uni-muenchen.de/publikationen/publikationsliste1/index.html>

- Bauschert, Jonas/Meiser, Anna: »Actors of vigilance: Indigenous environmental monitoring in Amazonia«. In: *Vigilanzkulturen* (16.04.2024), <https://vigilanz.hypotheses.org/?p=5515>.
- Brendecke, Arndt: Wir Wächter. In: *NZZ Geschichte*, Nr. 51: Afrika, <https://shop.nzz.ch/NZZ-Geschichte-Nr.-51-Afrika/SW13121>, (2024), S. 88–100.
- Brenner, Christiane: Nocturnal Escapes: T-Club and Its Visitors in Socialist Prague. In: Černá, Lucě/Nałęka-Milach, Ania (Hrsg.): *Libuše Jarcovjáčková. T-Club*. Prag 2024, unpaginiert.
- Burkhardt, Julia: Verzicht und Askese in benediktinischen Reformgemeinschaften (15.–16. Jahrhundert). In: Becker, Julia/Kimpel, Isabel/Narchi, Jonas/Schneidmüller, Bernd (Hrsg.): *(Er-)Leben von Spiritualität. Die fünf Sinne in religiösen Gemeinschaften des Mittelalters*. Regensburg 2024, S. 261–290.
- Butz, Magdalena/Kellner, Beate/Reichlin, Susanne/Rugel, Agnes (Hrsg.): *Aufmerksamkeit und Wachsamkeit. Praktiken und Semantiken in der mittelalterlichen Literatur und Frömmigkeit*, Berlin/Boston 2024.
- Demichel, Sébastien/Hengerer, Mark Sven (Hrsg.): *Vigilance and the Plague. France Confronted with the Epidemic Scourge during the 17th and 18th centuries*. Berlin/Boston 2024.
- Dürr, Eveline/Whittaker, Catherine: Conocimiento y vigilancia contra la violencia racista y colonialista en la zona fronteriza México-Estados Unidos. In: Birle, Peter/ Windus, Astrid (Hrsg.): *Conocimiento, poder y transformación digital en América Latina*, <https://www.iberamericana-vervuert.es/FichaLibro.aspx?P1=219291>. Madrid/Frankfurt 2024, S. 113–124.
- Dürr, Eveline/Walther, Saskia: *Ecoturismo comunitario, subjetivación y responsabilidad medioambiental en México. Working Paper des SFB 1369 »Vigilanzkulturen« 1* (2024).
- Filip, Loredana: *Self-Help in the Digital Age. TED Talks, Speculative Fiction, and the Role of Reading*. Berlin/Boston 2024.
- Harrer, Kilian: Troubled Feast, Contested Fast. The Uniate Dilemma and the Rural Economy in Eighteenth-Century Poland-Lithuania. In: Schulze-Wessel, Martin/Neutatz, Dietmar (Hrsg.): *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 72/1. Stuttgart 2024, S. 20–43.
- Kölbel, Ralf (Hrsg.): *Whistleblowing in der Polizei. Funktion und Wirkungsbedingungen*, <https://epub.ub.uni-muenchen.de/115696/>. Hannover 2024.
- Klymenko, Iryna, Religious Diversity: What or How? Towards a Praxeology of Early Modern Religious Ordering. In: *Hungarian Historical Review* 13/2 (2024), S. 287–305. DOI: <https://doi.org/10.38145/2024.2.287>
- Martin-Ruland, Alena: *Zwischen Gott, Mensch und Teufel. Beobachtungskonstellationen in der deutschen Flugpublizistik der frühen Neuzeit*, <https://doi.org/10.1515/9783111323152>. Berlin/Boston 2024.
- Mateescu, Kristina: »Neurechte« Leseübungen. Esoterische Kommunikationsstrategien im Umfeld der »Sezession«. In: *Weimarer Beiträge* 70, 1 (2024), S. 143–153.
- Michel, Hannah: Wie Gestank von Pech und Haar und Schwefel oder: Wie riecht der Teufel? Über die Nase als Differenzierungsorgan in vor-modernen Askese-Erzählungen. In: Becker, Julia/Kimpel, Isabel/Narchi, Jonas/Schneidmüller, Bernd (Hrsg.): *(Er-)Leben von Spiritualität. Die fünf Sinne in religiösen Gemeinschaften des Mittelalters*. Regensburg 2024, S. 219–236.
- Penger, Severin: Neapels tätowierte Augen als materielle Mittler zwischen »bösem Blick« und »Vigilanz«. In: *Vigilanzkulturen* (26.04.2024), <https://vigilanz.hypotheses.org/?p=5560>.



LUDWIG-  
MAXIMILIANS-  
UNIVERSITÄT  
MÜNCHEN

**Vigilanz  
Kulturen**  
SFB 1369

Schauen Sie auch auf  
unserem Blog vorbei:

<https://vigilanz.hypotheses.org/>



# Publikationsreihe Vigilanzkulturen

Der SFB 1369 gibt die Publikationsreihe *Vigilanzkulturen* beim De Gruyter Verlag heraus, die als Print- und Open Access-Format erscheint. Die aktuelle Übersicht der Schriftenreihe finden Sie im Internet unter <https://www.sfb1369.uni-muenchen.de/publikationen/publikationsreihe/index.html>



## Band 1

Bredecke, Arndt/Reichlin, Susanne (Hrsg.):  
*Zeiten der Wachsamkeit*.  
Berlin/Boston 2022.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110765137>



## Band 2

Bockman, Jörn/Martin, Alena/Michel, Hannah/Struwe-Rohr, Carolin/Waltenberger, Michael (Hrsg.): *Diabolische Vigilanz. Zur Inszenierung von Wachsamkeit in Teufelserzählungen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*. Berlin/Boston 2022.

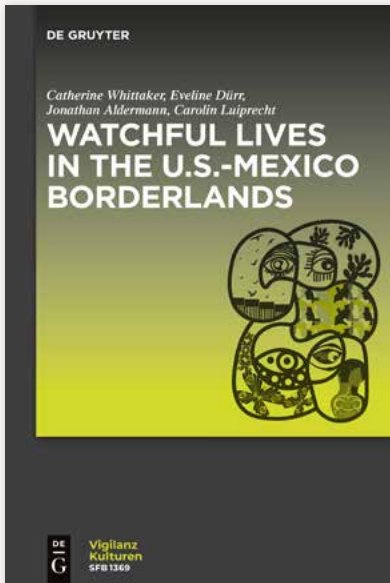
DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110774382>



## Band 3

Fingerle, Maddalena: *Lascivia mascherata. Allegoria e travestimento in Torquato Tasso e Giovan Battista Marino*. Berlin/Boston 2022.

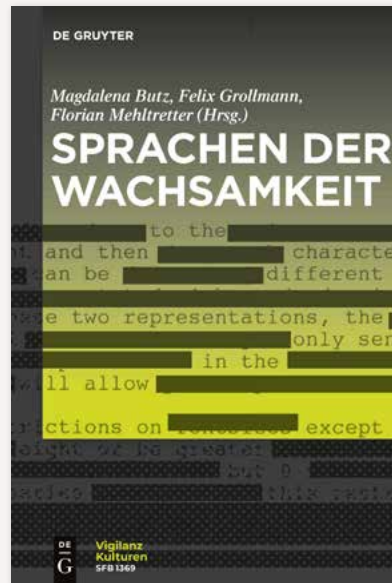
DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110794113>



#### Band 4

Whittaker, Catherine/Dürr, Eveline/Alderman, Jonathan/Luiprecht, Carolin: *Watchful Lives in the U.S.-Mexico Borderlands*. Berlin/Boston 2023.

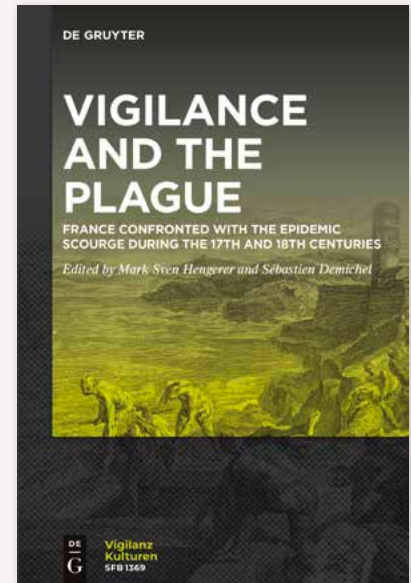
DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110985573>



#### Band 5

Butz, Magdalena/Grollmann, Felix/Mehlretter, Florian (Hrsg.): *Sprachen der Wachsamkeit*. Berlin/Boston 2023.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783111026480>



#### Band 6

Demichel, Sébastien/Hengerer, Mark Sven (Eds.): *Vigilance and the Plague. France Confronted with the Epidemic Scourge during the 17th and 18th centuries*. Berlin/Boston 2024.

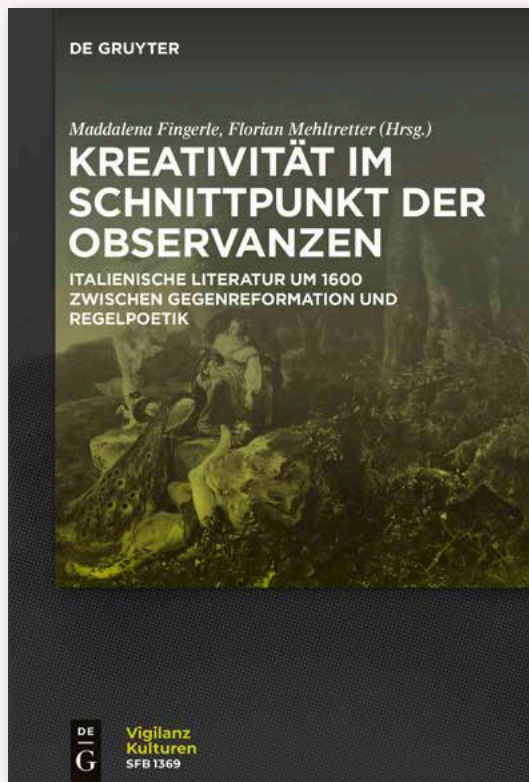
DOI: <https://doi.org/10.1515/9783111026169>

# Unser Soundtrack für das Vigilanz-Kopfkino!



Scannen Sie den QR-Code und lauschen Sie unserer Spotify-Playlist.





## Band 7

**Fingerle, Maddalena/Mehltretter, Florian (Hrsg.):** *Kreativität im Schnittpunkt der Observanzen/Creatività e osservanza. Italienische Literatur um 1600 zwischen Gegenreformation und Regelpoetik/Letteratura italiana del Seicento tra Controriforma e normatività poetica.* Berlin/Boston 2023.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783111167169>

Italienische Literatur entsteht um 1600 in einem Schnittpunkt von poetologischen und religiösen Normierungsbestrebungen und unter wachsamer Beobachtung sowohl seitens einer kritisch diskutierenden literarischen Gemeinschaft als auch der gegenreformatorischen Zensur und Inquisition. Kirchliche Autoritäten kontrollieren die Literatur von außen, während die Literaten in einem Dialog des Aushandelns von Normen und der wachsamen Beratung und Kritik untereinander begriffen sind. Der Titel dieses Bandes benennt dies mit dem Begriff der ›Observanz‹ in seiner Doppelbedeutung von ›Beobachtung‹ und ›Regelbeachtung‹. Diese Situation nur als äußere Beschränkung künstlerischen Schaffens zu fassen, wäre freilich reduktiv. Anhand von Texten unterschiedlicher medialer und gattungspoetischer Formate vom Epos bis zur Oper wird gezeigt, wie zwischen 1550 und 1650 dichterische Kreativität unter den besonderen Bedingungen dieser doppelten Observanz zu Lösungen, Evasionen oder Immunisierungen gelangt; wie Autoren auf die textuelle und mediale Gestalt ihrer Werke und auf die Gestaltung oder auch Verhüllung ihrer Autorschaft achtgeben und wie andererseits die Aufmerksamkeit der Rezipierenden auf Problemlagen fokussiert oder aber zerstreut werden kann.



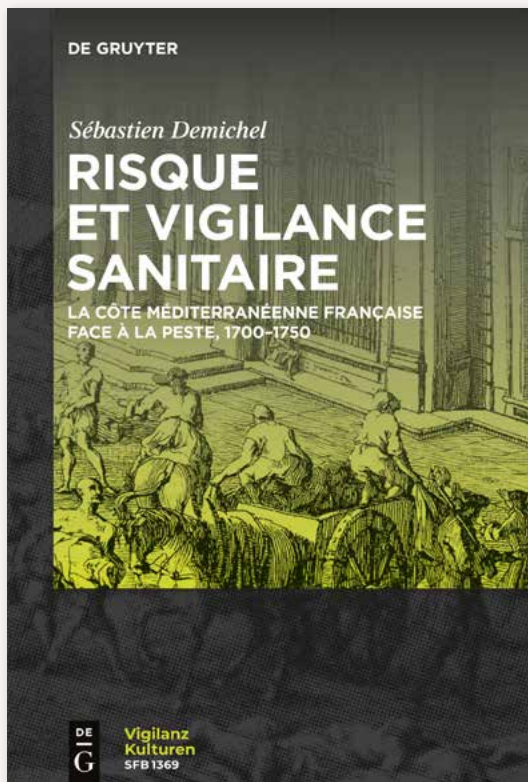
## Band 8

**Butz, Magdalena/Kellner, Beate/Reichlin, Susanne/Rugel, Agnes (Hrsg.):** *Aufmerksamkeit und Wachsamkeit. Praktiken und Semantiken in der mittelalterlichen Literatur und Frömmigkeit.* Berlin/Boston 2024.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783111320137>

Der Band fragt nach Konzepten, Praktiken und Semantiken von Aufmerksamkeit und Wachsamkeit im christlichen Mittelalter sowie in vorangehenden und benachbarten Frömmigkeitskulturen. Den Ausgangspunkt bildet die Beobachtung, dass christliche Autoren seit altkirchlicher Zeit die Gläubigen zur unablässigen, absoluten Aufmerksamkeit gegenüber Gott und sich selbst ermahnen, zugleich aber die Unmöglichkeit einer reinen und dauerhaften Aufmerksamkeit konstatieren und vor Gefahren der Ablenkung und Zerstreung warnen. Die Beiträge des Bandes untersuchen, wie geistliche Texte, Liturgiken und Bilder diese Spannungen thematisieren und zugleich versuchen, die Aufmerksamkeit des Gläubigen zu schulen. Im Fokus stehen dabei die Kontinuitäten und Diskontinuitäten verschiedener Praktiken und Semantiken von Aufmerksamkeit im monastischen Kontext wie auch im Bereich der privaten, laikalen Frömmigkeit. Der Band versammelt Beiträge aus dem Bereich der germanistischen Mediävistik, Theologie, Geschichts- sowie Literaturwissenschaft, in denen der Frage nach den Praktiken und Semantiken von Aufmerksamkeit und Wachsamkeit in unterschiedlichen Räumen, Epochen und Diskursen auf innovative Weise nachgegangen wird.





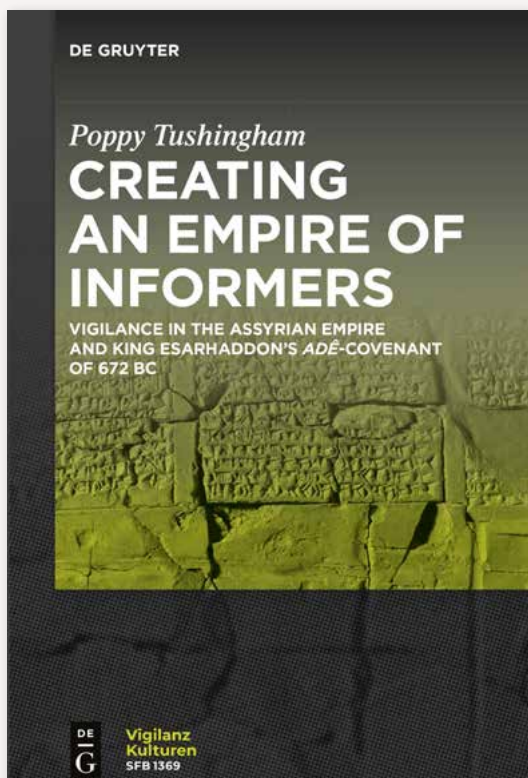
## Band 9

**Demichel, Sébastien: *Risque et vigilance sanitaire. La côte méditerranéenne française face à la peste, 1700–1750.***

**Berlin/Boston 2023.**

**DOI: <https://doi.org/10.1515/9783111175898>**

Cet ouvrage s'intéresse au risque et à la vigilance face à la peste sur la côte méditerranéenne française dans la première moitié du 18<sup>e</sup> siècle. Entre 1720 et 1722, une terrible épidémie de peste frappe Marseille, la Provence, le Comtat-Venaissin et une partie du Languedoc, causant environ 100'000 décès. Aussi dramatique soit-elle, cette épidémie constitue une exception durant la première moitié du 18<sup>e</sup> siècle. La première partie de ce travail analyse les rapports entre vigilance, espace et communication et met en évidence une prévention qui s'exerce tant de manière transméditerranéenne que de manière interne au royaume de France. Une véritable «bureaucratie sanitaire» se met en place. La deuxième partie étudie les normes et les pratiques de la vigilance sanitaire, tant sur un plan politico-sanitaire (quarantaines des navires, des passagers et des marchandises) que sur un plan religieux (processions et prières pour endiguer la maladie). Enfin, la dernière partie se limite à la peste de 1720–1722 et illustre le passage d'une vigilance préventive à une vigilance réactive en s'intéressant aux «acteurs de la peste» et aux attitudes et tactiques développées face au fléau épidémique.



## Band 10

**Tushingham, Poppy: *Creating an Empire of Informers.***

***Vigilance in the Assyrian Empire and King Esarhaddon's adê-Covenant of 672 BC.*** Berlin/Boston 2024.

**DOI: <https://doi.org/10.1515/9783111323435>**

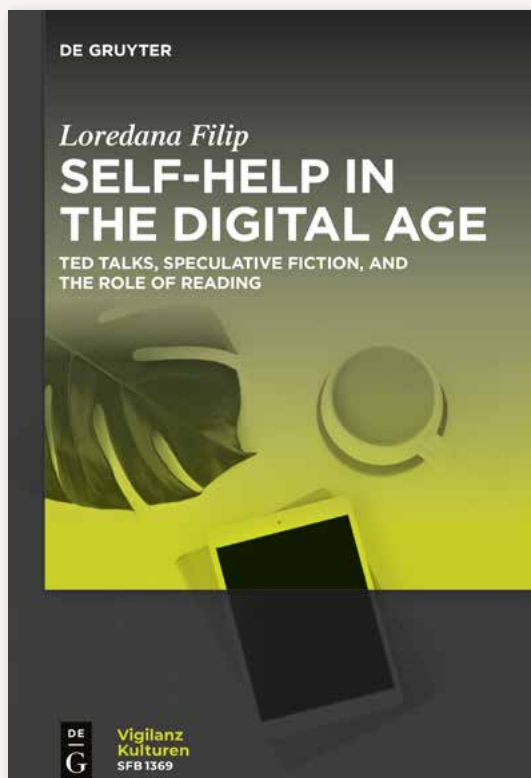
Throughout history, many states have attempted to harness the attention of their populations for their own ends. This study argues that the Assyrian Empire in the year 672 BC is such a case. In 672 BC, Esarhaddon, King of Assyria, imposed a succession covenant (*adê*) on his subjects, the inhabitants of the Assyrian Empire. This covenant required the empire's population to monitor one another, and themselves, for signs of disloyalty to the monarch and his chosen successor, Ashurbanipal. This study examines the aims and outcomes, desired and undesired, of imposing this duty of vigilance across the Assyrian Empire. To consider the presentation and implementation of this duty of vigilance, the study draws largely on evidence supplied by the covenant and other royally-commissioned texts. To examine the outcomes of the covenant's enactment, meanwhile, it explores cuneiform sources, such as letters to the crown, private legal documents, and literary compositions, as well as the Aramaic Story of Ahiqar and the biblical Book of Deuteronomy. By providing a sustained analysis of the real-world implications and outcomes of the covenant, this book sheds new light on a text that fundamentally altered the political makeup of the Assyrian Empire.



## Band 11

**Martin-Ruland, Alena: *Zwischen Gott, Mensch und Teufel. Beobachtungskonstellationen in der deutschen Flugpublizistik der frühen Neuzeit.* Berlin/Boston 2024. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783111323152>**

Im Gros frühneuzeitlicher Darstellungen des Teufels als angsteinflößende Monstrosität fallen die erzählerischen und graphischen Umsetzungen auf, die einen merkbar anderen Weg einschlagen. Hierzu zählt die Inszenierung des diabolischen Feindes als latente Gefahr in der Flugpublizistik. Der ontologische Status des Teufels als lauerner Beobachter changiert dabei oftmals zwischen personalem äußeren Feind und Imagination innerer Selbstgefährdung. Die Studie geht der Funktionsweise von Bild-Text-Kombinationen nach, die ihre Wirksamkeit durch eine solche spezifische Gestaltung gerade zu erhöhen suchen. Die innerbildliche Wahrnehmungsproblematik überträgt sich hierbei als rezeptionsästhetischer Irritationsmoment auf die übergeordnete Beobachtungsebene Betrachtender. Im Fokus der Untersuchung stehen Beobachtungskonstellationen zwischen Gott, Mensch und Teufel sowie bildliche und narrative Strategien und Effekte der Aufmerksamkeitslenkung. Wachsamkeit gegenüber dem Teufel im Sinne einer moralischen Selbst- und sozialen Fremdbeobachtung wird durch den medialen Habitus der Sichtbarmachung besonders wirkungsvoll erprobt und eingeübt. Das Buch zeigt, dass das illustrierte Flugblatt hierdurch als Medium der Vigilanz schlechthin gelten kann.



## Band 12

**Filip, Loredana: *Self-Help in the Digital Age. TED Talks, Speculative Fiction, and the Role of Reading.* Berlin/Boston 2024. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783111389929>**

In an age where science and technology hold sway and the humanities face a crisis, this book explores the evolving role of literature. It delves into how American self-help culture shapes contemporary ideals of success, mindfulness, and happiness, with a particular focus on its influence in science communication, notably in TED talks. Moreover, it underscores the enduring relevance of literature in the digital era by analyzing speculative novels that challenge established norms, including those propagated by TED. These novels include Richard Powers' *Generosity: An Enhancement*, Margaret Atwood's *MaddAddam* trilogy and Gary Shteyngart's *Super Sad True Love Story*. They question the Western preference for visual perception, which perpetuates a human-centric worldview. By focusing on literary synesthesia in the readings, this book emphasizes sensory experiences and human-nonhuman interactions. It adopts the concept of research as assemblage and uses a diverse range of theories and approaches, while it foregrounds critical posthumanism and new materialism. Ultimately, it advocates for a less anthropocentric approach to reading and presents literature as a »transdisciplinary life science« capable of fostering a »kinship of posthumanity.«



LUDWIG-  
MAXIMILIANS-  
UNIVERSITÄT  
MÜNCHEN

**Vigilanz  
Kulturen**  
SFB 1369



Bleiben Sie auf dem  
Laufenden und  
abonnieren unseren  
Newsletter!

[https://www.sfb1369.uni-  
muenchen.de/newsletter/  
index.html](https://www.sfb1369.uni-muenchen.de/newsletter/index.html)

# Working Papers

Alle Ausgaben unserer Mitteilungen und Working Paper-Reihe finden Sie online unter:  
[www.sfb1369.uni-muenchen.de/forschung/publikationen](http://www.sfb1369.uni-muenchen.de/forschung/publikationen)



## Working Paper 01/2024

Dürr, Eveline/Walther, Saskia: *Ecoturismo comunitario, subjetivación y responsabilidad medioambiental en México. Working Paper des SFB 1369 ›Vigilanzkulturen‹ 1 (2024).*  
DOI: <https://doi.org/10.5282/ubm/epub.119771>

En este documento de trabajo, el ecoturismo sirve como punto de partida, »point of entry«, para analizar los imaginarios globales relacionados con el medio ambiente y sus procesos de impacto local en la sierra del sur de México. Aquí el ecoturismo surge como catalizador de una nueva imagen propia para algunas personas que se proponen como objetivos la conservación de sus tradiciones y la protección del medio ambiente.



## Working Paper 02/2021

Arbeitsgruppe »Responsibilisierung«  
(Kölbel, Ralf/Demichel, Sébastien/Förg, Katharina-Luise/  
Gadebusch Bondio, Mariacarla/Grollmann, Felix/Hengerer, Mark/  
Lepsius, Susanne/Radner, Karen/Tushingam, Poppy/  
Wienhausen-Knezevic, Elke) (Hrsg.): *Responsibilisierung. Working Paper des SFB 1369 ›Vigilanzkulturen‹ 2 (2021).*  
DOI: <https://doi.org/10.5282/ubm/epub.76223> · Online-ISSN: 2699-9242

Eine der zentralen, projektübergreifend zu verfolgenden Aufgaben des Sonderforschungsbereich 1369 ›Vigilanzkulturen‹ besteht darin, zu klären, wie man die Responsibilisierung von Akteuren theoretisch fassen kann und zu klären, wie sie kulturell geleitet und historisch veränderlich ist. Mit diesem Working Paper stellt die Arbeitsgruppe »Responsibilisierung« erste Ergebnisse zur Debatte. Sie bietet ein terminologisches beziehungsweise definitorisches Rahmenkonzept an, das helfen soll, die verschiedenen Formen der Verantwortungsübertragung zu unterscheiden und vergleichend zu diskutieren.



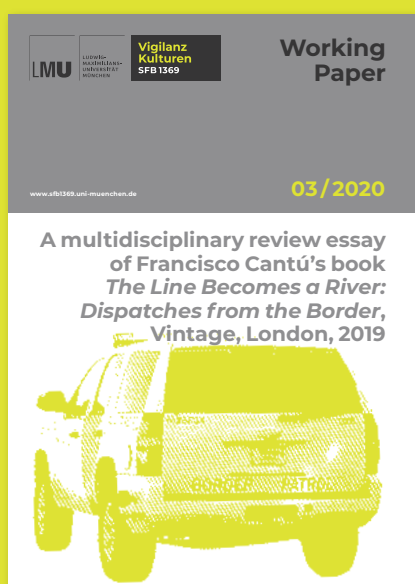
## Working Paper 01/2021

Gadebusch Bondio, Mariacarla/Förg, Katharina-Luise (Hrsg.):  
*Tierische Symbole und Embleme ärztlicher Vigilanz.*

*Working Paper des SFB 1369 ›Vigilanzkulturen‹ 1 (2021).*

DOI: <https://doi.org/10.5282/ubm/epub.75410> · Online-ISSN: 2699-9242

In einem interdisziplinären Workshop des Teilprojekts C02 im Dezember 2019 gingen die Teilnehmer:innen aus Medizin-, Philosophie-, Kunstgeschichte und Altphilologie den Entwicklungslinien der Vigilanzsymbolik in der vormodernen Medizin nach. Den Ausgangspunkt bildete der alerte Hahn, der eng mit dem Werk des deutschen Chirurgen Wilhelm Fabry von Hilden (1560–1634) verbunden ist. Überlegungen und Vergleiche zur Metaphorik der Wachsamkeit in der vormodernen Medizin und in ihrer starken Hinwendung zur Antike standen im Fokus der Veranstaltung. Die im vorliegenden Working Paper gesammelten Beiträge diskutieren das Verhältnis der (Äskulap-)Schlange und des Hahns als weiteres Tiersymbol des Arztes bis hin zur Rolle des antiken Motivs der Hahn-Opfer an Asklepios nach erfolgreicher Genesung.



## Working Paper 03/2020

Dürr, Eveline/Whittaker, Catherine (Eds.): *A multidisciplinary review essay of Francisco Cantú's book ›The Line Becomes a River: Dispatches from the Border‹, Vintage, London, 2019.*

*Working Paper des SFB 1369 ›Vigilanzkulturen‹ 3 (2020).*

DOI: <https://doi.org/10.5282/ubm/epub.73579> · Online-ISSN: 2699-9242

What makes this review essay on Francisco Cantú's bestselling book on the US-Mexican border regimes uniquely thought-provoking – and, in equal measure, challenging – is the diversity of the disciplines involved and their relationship to the subject matter. Our working group's aim has been to analyze notions of ›subjectivation‹, that is, the process of becoming a subject in relation to practices of vigilance. Thus, our working group explored what different disciplines can gain from reflecting on and analyzing the same text and which aspects of it they consider particularly relevant to ongoing debates on vigilance and subjectivation. What kind of subtexts are brought to light by these divergent readings and what aspects do some disciplines stress that others would not have noticed in such detail?



## Working Paper 02/2020

Gadebusch Bondio, Mariacarla/Söderfeldt, Ylva: *»A sanitary war«. Corona, medical power(lessness) and responsabilization.*

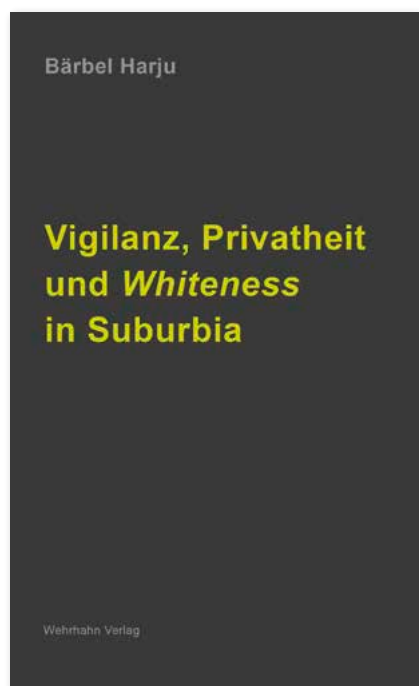
*Working Paper des SFB 1369 ›Vigilanzkulturen‹ 2 (2020)*

DOI: <https://doi.org/10.5282/ubm/epub.71985> · Online-ISSN: 2699-9242

In this working paper the authors offer a review of the first medical and political reactions to the COVID-19 pandemic. Addresses to their nations made by political representatives of four European countries (Sweden, Italy, France and Germany), all of which were affected by the novel coronavirus at different times and with different severity levels, form the foundation of our study. How these addresses serve to legitimize restrictions to freedom and appeal to the sense of responsibility of citizens, reveals contrasting ways of controlling bodies in the interest of preserving health. Crucially, public health concerns are at the center of both types of pandemic control. Here, past promises of an allpowerful medical field, equipped to overcome any ailment and to reshape human life, clash with a reality in which the medical world in turn is reliant upon political and social dynamics.

# Kleine Reihe

Der SFB 1369 gibt die Publikationsreihe *Kleine Reihe des Sonderforschungsbereichs Vigilanzkulturen* beim Wehrhahn Verlag heraus. Zusätzlich zu den Print-Ausgaben sind die Bände auch online über Open Access LMU verfügbar. Die aktuelle Übersicht der Bände finden Sie im Internet unter <https://www.sfb1369.uni-muenchen.de/publikationen/kleine-reihe-vigilanzkulturen/index.html>



## Band 1

**Harju, Bärbel: *Vigilanz, Privatheit und Whiteness in Suburbia*. Hannover 2023.**

**DOI: <https://doi.org/10.5282/ubm/epub.93605>**

In den 1950er Jahren zogen junge amerikanische Paare und Familien in massenproduzierte Vororte – und läuteten damit die umfassende Suburbanisierung der USA ein. Doch die Suche nach privaten Rückzugsorten endete für die meisten in einem komplexen Beobachtungsgefüge, das die Grenzen zwischen »privat« und »öffentlich« instabil erscheinen ließ. Großzügige Panoramafenster ermöglichten nicht nur Ausblicke, sondern auch Einblicke; weitläufige Sichtachsen luden zur gegenseitigen Beobachtung ein; durch soziale Kontrolle wurde Konformität hergestellt, während abweichendes Verhalten als verdächtig galt. So konsolidierten die Vororte eine »weiß« codierte Mittelklasseidentität, die durch Vigilanztechniken kontrolliert wurde. In ihrer Studie untersucht Bärbel Harju, wie sich das angespannte Verhältnis von Privatheit und Sichtbarkeit in den USA der 1950er Jahre in Architektur und Design ausdrückt und inwiefern Vorstellungen von Privatheit mit der Idee von Whiteness korrelieren. Am Beispiel der Familie Myers, die 1957 als erste afroamerikanische Familie nach Levittown zog, werden in einer Fallstudie die Rolle von Selbst- und Fremdbeobachtung in neu entstehenden amerikanischen Vorstädten aufgezeigt.

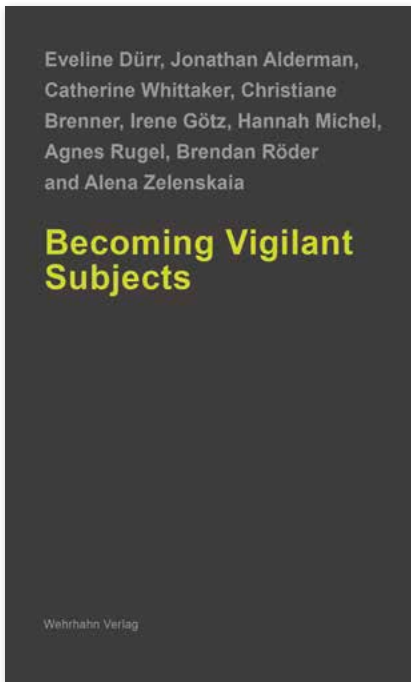


## Band 2

**Gadebusch Bondio, Mariacarla/Hengerer, Mark/Kölbl, Ralf/Lepsius, Susanne (Hrsg.): *Techniken der Responsibilisierung. Historische und gegenwartsbezogene Studien*. Hannover 2023.**

**DOI: <https://epub.ub.uni-muenchen.de/93703/>**

Responsibilisierung ist in den Kulturwissenschaften ein wiederkehrender Begriff, der verschiedene Formen der Verantwortungsverschiebung umschreibt. Ausgehend von diesem variablen Sprachgebrauch untersuchen die in diesem Band vorgelegten Beiträge mannigfaltige Kontexte in denen, sowie Medien und Techniken mit denen Akteure bzw. Instanzen Aufmerksamkeitserwartungen für bestimmte Wachsamkeitsaufgaben übertragen. Während Obrigkeiten und Amtspersonen sich an die Bevölkerung bzw. an niederrangige Bedienstete richten, sind es einzelne Personen – z. B. frühneuzeitliche Stadtärzte oder gegenwärtige Whistleblower –, die von den oberen Instanzen in die Pflicht genommen werden (oder diese in die Pflicht nehmen). Dabei lassen sich verschiedene Strategien und Instrumente, etwa Anreize oder Sanktionen, ebenso wie die Abhängigkeit von der Dringlichkeit des Responsibilisierungsbedarfs aufzeigen. Indem insbesondere Adressierung und Übertragung von Vigilanz-Aufgaben an sehr unterschiedliche Personen bzw. Personengruppen synchron und diachron untersucht werden, konturieren und schärfen die Beiträge den Begriff der Responsibilisierung historisch und situativ.



### Band 3

**Eveline Dürr/Jonathan Alderman/Catherine Whittaker/  
Christiane Brenner/Irene Götz/Hannah Michel/Agnes Rugel/  
Brendan Röder/Alena Zelenskaia: *Becoming Vigilant Subjects*.**  
DOI: <https://epub.ub.uni-muenchen.de/95769/>

*Becoming Vigilant Subjects* argues that practices of vigilance are key to forming individual subjectivity. Examining historically and culturally diverse case studies, the authors show how individuals develop their own vigilant selves in response to being observed by (often powerful) others – be they present, absent, or imagined. The book shows that it is in the interplay between this assumed observation and individual watchfulness that subjectivity emerges. It proposes vantage points for researching the nexus between vigilance and subjectivation, which, so far, is an understudied topic in the humanities and social sciences.



### Band 4

**Kölbel, Ralf (Hrsg.): *Whistleblowing in der Polizei. Funktion und  
Wirksamkeitsbedingungen*. Hannover 2024.**  
DOI: <https://doi.org/10.5282/ubm/epub.115696>

Die Polizei ist wegen ihrer Aufgaben, Befugnisse und Strukturen eine ›besondere‹ gesellschaftliche Institution. Ebenfalls ›besonders‹ – nämlich besonders groß – ist daher die Bedeutung, die eine angemessene Bearbeitung der in ihr auftretenden Fehler, Probleme oder Missstände hat. Eine solche Bearbeitung ist ohne die Aufdeckung und Kommunikation ihrer Anlässe aber kaum denkbar. Da dieses Offenbarwerden nicht selten nur in einer Weise geschehen kann, die als Whistleblowing bezeichnet wird, ist es für eine funktionsadäquat und verantwortlich operierende Polizeiinstitution unabdingbar, solche Hinweismöglichkeiten zu bieten. Der vorliegende Band geht diesen Zusammenhängen nach und zeigt dabei auf, dass und warum die Polizei auch deshalb ›besonders‹ ist, weil sie Whistleblowing de facto vielfach erschwert – vermutlich mehr, als das auch in anderen Organisationen geschieht. Auf der Basis des systematisch ausgewerteten empirischen Forschungsstandes gehen die Beiträge diesen Mitteilungshürden nach, um darüber nach Stellschrauben zu suchen, an denen sich manche Barriere womöglich graduell absenken lässt.

